

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 2, September 1989

לשנה טובה תכתבו





Liebe Leser, liebe Freunde!

In den vergangenen Monaten hat sich in der Parteienlandschaft der Israelitischen Kultusgemeinde Wien einiges verändert. Die Art, wie der Wahlkampf geführt wurde, ist allen satzsaam bekannt. Wir wollen für niemanden Partei ergreifen, stellen jedoch grundsätzlich fest, daß konstruktive Zusammenarbeit nur auf dem Boden demokratischer Respektierung des politischen Gegenspielers gedeihen kann.

Unsere Absicht wird es sein, auch wenig gehörte Stimmen zu Wort kommen zu lassen. Es soll einer breiteren Leserschaft vor Augen geführt werden, wie kontroversiell und verästelte die Meinungsvielfalt ist. Unsere Zeitschrift soll zur Diskussion und Auseinandersetzung mit dem anderen und mit sich selbst anregen. Nur so kann es vermieden werden, daß intellektuell Unbequeme und Unbestechliche ausgegrenzt werden und womöglich der Gemeinschaft verloren gehen.

Ich wünsche allen unseren Lesern anläßlich der bevorstehenden Feiertage ein Schanah towah und verbleibe mit herzlichem Schalom

Ilan Beresin

Impressum

DAVID-Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID — Jüdischer Kulturverein,

A-1200 Wien,

Durchlaufstraße 13/38, Tel. 0222-3573522.

Kto.-Nr. BAWAG 01910-767611; CA-BV 0957-41815/00

Chefredaktion, Management und Anzeigenverwaltung: Ilan Beresin

Redaktion:

Literatur und Formgebung: Dr. Johannes **Diethart**

Politik und Gesellschaft: Peter D. **Eggenhofer**

Kunst, Wissenschaft und Jüdische Volkskunde: Patricia **Steines**

Mitarbeiter: Dr. Pierre **Genée**, Mag. Silvana **Konieczny-Origlia**, Christine Ruth **Lewerenz-Weghuber**, Mag. Brigitte **Ungar-Klein**,

Korrespondenten: Rabbiner Ehud **Bandel** (Jerusalem), Dr. Tilly **Boesche-Zacharow** (Berlin-West), Evelyn **Ebrahim-Nahooray** (Santiago de Chile), Meir Marcell **Faerber** (Tel Aviv) und Josef **Canaan** (Tel Aviv)

Administrative Mitarbeiter: Susanne **Eisler**, Jean-Claude **Heimbucher**, MR Dr. Barbara **Löwy**

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des jüdischen Kulturvereines *DAVID*
— *DAVID* erscheint vierteljährlich —

Hersteller: HTU-Druck, 1040 Wien, Wiedner Hauptstraße 8

Ausland: Einzelnummer öS 50,—/DM 7,—,
Abonnement (4 Nummern) öS 150,— (inkl. Vers.-Spesen)

© *DAVID-Jüdische Kulturzeitschrift*

PENSIONS-VORSORGE MIT MEHR GEWINN.

die ÖBV.
BEAMTENVERSICHERUNG
Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/42 56 08

Zum Titelbild: Innenansicht der Synagoge in der Tempelgasse 3 im 2. Wiener Gemeindebezirk, genannt der „Leopoldstädter Tempel“. Aquarell von Richard Moser (1922).

Der Leser hat das Wort

Thomas Bernhard und kein Ende

„Betrifft die posthume übertriebene Beweihräucherung von Thomas Bernhard und seinem Stück ‚Heldenplatz‘:

Als zurückgekehrter jüdischer Emigrant (d. h. seinerzeitiger Heimatvertriebener) und Professor bedauere ich, daß mir keine gesetzliche Möglichkeit zur Verfügung gestanden ist, gegen das Theaterstück ‚HELDENPLATZ‘ Einspruch zu erheben. Ich bin für uneingeschränkte Meinungsfreiheit. Diese gewährt jedoch bloß das Recht, eigene Meinungen zu äußern, aber nicht diese anderen in den Mund zu legen. Professoren artikulieren ihre Meinungen selber.

Es war eine unverschämte Anmaßung von Thomas Bernhard, seinen krankhaften Haß auf Österreich ausgerechnet einem zurückgekehrten jüdischen Professor zu unterstellen!

Die in der langatmigen Theaterkritik im DAVID auf den Seiten 37—39 zitierten Haßtiraden von Thomas Bernhard gegen Österreich erinnern an den ‚Grant über Österreich‘ des seinerzeitigen Staats- und Parteichefs des Tausendjährigen Reiches. Ich kann mir kaum einen normalen Menschen vorstellen, der sich solcher Aussprüche bedient. Allerdings stimmt es, daß manches in Österreich und auf den österreichischen Bühnen nicht stimmt — wie dies Thomas Bernhard dem jüdischen Professor in den Mund legt. Manche Österreicher (aber doch keineswegs alle!) sind offenbar ‚debil‘, denn sonst wäre das Theaterstück ‚HELDENPLATZ‘ höchstens auf einer Kleinkunsthöhne gespielt worden und bestimmt nicht auf der Bühne des Burgtheaters.“

em. Univ.-Prof. Dr. Walter B. Simon (Wien)

* * *

„Über Claus Peymann, Burgtheaterdirektor und Regisseur von Thomas Bernhards ‚Heldenplatz‘:

Da zwei Briefe an Claus Peymann mit Informationen über mein Theaterstück ‚Der Fließbandprinz‘ unbeantwortet blieben, konnte ich nicht widerstehen, dem Burgtheaterdirektor vor der Premiere von Thomas Bernhards ‚Heldenplatz‘, welches sich thematisch mit den Schicksalen österreichischer Remigranten auseinandersetzt, nochmals zu schreiben. Meine eigenen Erfahrungen, die ich in „Der Ausschluß. Memoiren eines Neununddreißigers“ dargestellt habe, sind nicht unähnlich jenen von Bernhards Charakteren. Die Tatsache, daß alle meine Briefe unbeantwortet blieben, zeigt, daß Claus Peymann nicht neugierig auf Stücke österreichischer Autoren ist und sein Interesse an Remigranten nicht über die Bühne hinausgeht. Selbst als Übersetzer von Lyrik und Prosa von Thomas Bernhard bin ich einer Antwort nicht würdig. Wenn man diese Tatsachen ins Auge faßt, scheint es, daß Claus Peymann sehr wohl ein Teil der österreichischen Szene geworden ist, wie sie Bernhard beschreibt.“

Herbert Kuhner, Remigrant, Schriftsteller und Übersetzer (Wien)

* * *

Dankeschön

„Herzlichen — verspäteten — Dank für Ihre Zusendung von DAVID“

Mag. Dr. Elisabeth Koller-Glück (Wien)

* * *

„Volkskunde“ contra „Folklore“

„Mit großem Interesse las ich die Nr. 1 Ihrer neuen Zeitschrift. Patricia Steines bricht da auf S. 4 eine Lanze für die Weiterverwendung des traditionellen Begriffes ‚Jüdische Volkskunde‘, aber setzt trotzdem ein Gleichheitszeichen zwischen diesem Begriff und dem Begriff ‚Folklore‘.

Jedoch: Folklore ist ein Begriff mit eigenem Inhalt, und der deckt sich nur auf einem schmalen Streifen mit Volkskunde. Folklore sind die traditionellen Sitten, der traditionelle Glaube usw. eines Volkes, ist aber nicht die Beschreibung dieser Ausdrücke für die Wesensart des Volkes.

Daß die Verfasserin den Mißbrauch des Wortes ‚Volk‘ zur Hitlerzeit als Grund für die eigentümliche Idee angibt, einen wohlumrissenen Begriff zu mißbrauchen, mag der Wirklichkeit entsprechen, ist aber doch befremdend. Nichts hindert z. B. mich — und da stehe ich gewiß nicht allein — mit Vergnügen Lessing, Goethe, Buber in deutscher Sprache zu lesen, obgleich ich gewiß nicht im deutschen Sprachraum leben möchte. Und gewiß kommt in diesen Schriften das Wort Volk vor, das die Protagonisten des Begriffes ‚Folklore‘ statt ‚Volkskunde‘ so verabscheuen. Natürlich könnte man statt Volkskunde, wie die Verfasserin auch andeutet, einen hebräischen Ausdruck, oder warum nicht einen griechischen, benutzen: Tol’dot deckt halbwegs, Ethnographie deckt perfekt. Daß man in Amerika, wie die Verfasserin schreibt, das Wort Folklore statt Volkskunde benutzt, ist noch lange kein Grund, den Fehler nachzuahmen. Erstaunlich ist nur, daß die Amerikaner bereit sind, einen sprachlich gut definierten Begriff umzudefinieren.

Hans W. Lewy (Göteborg)

* * *

Literatur

„Ganz beglückt bin ich, daß DAVID Literatur in meiner dritten Muttersprache (neben Hebräisch und Englisch) abgedruckt hat. Das ist umso verdienstvoller, da andere jüdische Medien die deutschsprachige jüdische Literatur, und ganz besonders die Lyrik, fast völlig vernachlässigen.“

Betsy Jelinek (Tel Aviv)

* * *

Ein unbeantworteter Brief

Herr. Univ.-Prof. Dr. Kurt SCHUBERT richtete nachfolgenden Brief an Herrn Mag. Christian Cap, erhielt jedoch keine Antwort. Wahrscheinlich will man die Einmischung von Fachleuten bei der Besetzung des Direktorpostens des geplanten jüdischen Museums in Wien verhindern. Vielleicht könnte wenigstens noch rechtzeitig ein fachlich zuständiges Begutachtungskomitee zur Beurteilung der eingegangenen Bewerbungen eingesetzt werden. Nur so könnte man die Besetzung durch „Nichtfachleute“ vermeiden.

INSTITUT FÜR JUDAISTIK
UNIVERSITÄT WIEN

A-1090 Wien, Ferialgasse 6/11 - Austria

Titl.
Wiener Holding GmbH.
Herrn Mag. Christian Cap
Universitätsstr. 11
1010 Wien

Wien, am 09.02.89
Telefon (0212) 4300 / 3501 D.w.

Betrifft: Einsetzung eines Jurorenkomitees zum Zweck der Textierung der Ausschreibung für die Schaffung einer Direktorenstelle des Jüdischen Museums Wien und Schaffung eines fachlich befähigten Jurorenkomitees

Sehr geehrter Herr Magister Cap!

Wie ich in Erfahrung bringen konnte, interessieren sich mehrere Personen, deren funktionelle und wissenschaftliche Zuständigkeit für die Leitung eines jüdischen Museums mehr als fragwürdig ist, für dieses Amt. Aus diesem Grund ersuche ich, so rasch wie möglich ein Jurorenkomitee einzuberufen, dem außer dem von der Gemeinde Wien zu nominierenden Personen auch noch folgende Fachleute inklusive mir angehören sollen. Ich selbst bestehe darauf, diesem Komitee anzugehören, da ich ernstlich befürchten muß, daß ein derart wichtiger Posten in die Hand wissenschaftlich Unzuständiger kommen könnte.

Die aufgrund ihrer Funktionen zu berücksichtigenden Kandidaten sind:

Sektionschef Dr. Johann Martz, Leiter der Sektion III (Bibliotheken, Museen und Denkmalschutz) im BMWF.

Dr. Klaus Lohrmann, Leiter des Instituts für die Geschichte der Juden in Österreich.

Mag. Johannes Reiss, Leiter des Österreichischen Jüdischen

CAF1

- 1 -

Museums in Eisenstadt.

Dr. Fritz Hodik, Amtsdirektor der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (fachlich ausgewiesen durch eine hervorragende Dissertation über die jüdische Gemeinde Mattersdorf (Mattersburg) und durch seine Mitwirkung im wissenschaftlichen Beirat des Instituts für die Geschichte der Juden in Österreich).

Als judaistisch fachwissenschaftlich kompetente Juroren sind zu berücksichtigen:

Ao.Univ.-Prof.Dr. Günter Stemberger.
Ao.Univ.-Prof.DDr. Ferdinand Dexinger.
Univ.-Doz.tit.ae.Univ.-Prof.Dr. Jacob Allerhand.
Univ.-Doz.Dr. Fritz Werner.
Oberrat Dr. Nikolaus Vielmetti.
Univ.-Lektor Dr.Dr.h.c. Ursula Schubert.

Da ich bis Ende des Monats verreise, ersuche ich darum, daß nach telefonischer Kontaktaufnahme mit mir und den übrigen genannten Juroren noch im Monat März (vor Ostern) das genannte Komitee einberufen wird, um den Text der Ausschreibung zu verfassen und die Richtlinien festzulegen, nach denen die Bewerbungen beurteilt werden müssen.

Ich hoffe, Ihnen damit nicht allzu viel Arbeit gemacht zu haben, halte aber diesen Schritt im Sinne der guten Sache für dringend notwendig.



O.Univ.-Prof.Dr.Dr.h.c.Kurt Schubert
(V o r s t a n d)

Durchschrift dieses Briefes ergeht an alle in diesem Brief Genannten, ebenso an Herrn Dr.Lachs.

CAF1

- 2 -

QUICKTRANS

לשנה טובה תכתבו
LASTENTAXI

ist Ihr Partner für

- KLEINTRANSPORTE
- BOTENFAHRTEN
- AUSLIEFERUNGEN
- ERSATZTEILZUSTELLUNGEN

ist

- SCHNELL
- PREISWERT
- ZUVERLÄSSIG

Alle Fahrzeuge sind mit Funk ausgerüstet.

Überzeugen Sie sich von der Qualität unserer Dienstleistungen – rufen Sie

33 31 39

Wir freuen uns auf Ihren Auftrag
Montag bis Freitag 6 bis 19 und Samstag 6 bis 12 Uhr

KURT KALB
KUNSTHANDEL

1010 WIEN
BÄCKERSTRASSE 3
TELEFON 512 97 20

„Was tut IBM eigentlich für mich?“

Die IBM Österreich tut so manches, was gar nichts mit Computern zu tun hat. Sondern mit dem Bestreben, etwas für Österreich zu tun. Beispielsweise unterstützen wir Schulen und Universitäten durch unser Know-how und stellen Computer und Dienstleistungen zur Verfügung. Wir fördern Kunst und Kultur, etwa das ORF-Neujahrskonzert, das in Amerika, Asien und Australien für Österreich wirbt. Un-

sere Steuern und Abgaben, 1988 rund zwei Milliarden Schilling, kommen der Allgemeinheit zugute. Mit weiteren zwei Milliarden Schilling, die aus unseren Exporterlösen und den Zykäufen ausländischer IBM Fabriken bei österreichischen Firmen stammen, verbessern wir die rot-weiß-rote Zahlungsbilanz. Und IBM Aktionäre können sich alle Jahre wieder über

ihre Dividende freuen. Wir unterstützen bewußt besondere Gruppen der Gesellschaft. Zum Beispiel entwickelt IBM spezielle Computer für Behinderte, die ihnen neue Kontakt- und Arbeitsplatzchancen eröffnen. Oder bieten 100 Schülern und Studenten jeden Sommer einen Ferienjob inklusive Ausbildung an. Das tun wir gern. Schließlich sind wir 1.821 Österreicher.

IBM



Ferdinand Dexinger

Das jüdische Neujahrsfest

„Zu einem guten Jahr möget ihr eingetragen werden!“ — Dieser geläufige Wunsch zum jüdischen Neujahrsfest steht am Ende einer langen Entwicklung des religiösen Inhaltes dieses Festes.

Wie kompliziert und verschlungen auch die Wege religiöser Traditionen sein mögen, es lohnt sich, einen Blick hinter die Kulissen zu tun. Abgesehen davon, daß es interessant ist, die religionsgeschichtlichen Entwicklungen zu verfolgen, verbirgt sich hinter Fest und Feier immer auch ein tiefes menschliches Bedürfnis, das Gläubige und Nicht-Gläubige zweifellos gemeinsam haben. Auf dieser Grundlage ist es wohl auch möglich, daß der Autor dieser Zeilen, obwohl selbst nicht Jude, jüdisches Selbstverständnis zu artikulieren sucht.

Das jüdische Neujahrsfest gehört, was die Geschichte seiner Entstehung und Entwicklung angeht, nicht gerade zu den „leichten“ Festen. Es bedarf eines gewissen Maßes an Geduld, wenn man den religionsgeschichtlichen Spuren dieses Festes folgen will.

Rosch ha-Schana wird am ersten Tag des Monats Tischri (d. i. der siebte Monat des jüdischen Kalenderjahres und entspricht den Monaten September/Oktober) gefeiert.

Jeder, der die Bibel kennt, weiß aber, daß nach Ex 12,2 der Frühlings-Monat Nisan (März/April), in dem das Pesach-Fest gefeiert wird, als erster Monat des Jahres gilt. Offenkundig kennt also die Bibel zwei Traditionen von Jahresanfängen. Das Frühjahr ist der Jahresbeginn für Nomaden und Viehzüchter. Von den Bauern aber wurde offenbar der Herbst und die Ernte als der Beginn eines neuen Wirtschaftsjahres empfunden. Das ist eine alte Tradition des Landes Israel, wie sich aus dem etwa 3000 Jahre alten, sogenannten „Bauernkalender von Gezer“, der bei archäologischen Ausgrabungen gefunden wurde, ergibt. Dieser Kalender läßt das Jahr mit der Olivenernte beginnen, die in Palästina ab September erfolgt. So galt im alten Israel wohl der Monat Tischri als Jahresanfang. Für die religionshistorische Forschung ergibt sich aber die Frage, ob Neujahr in biblischer Zeit überhaupt schon als eigenes Fest begangen wurde. Im 5. Buch Moses (Dtn 16,1—17) werden ja nur die drei Wallfahrtsfeste genannt. Das Laubbüttenfest im Herbst hat den Charakter eines Ernte- und nicht eines Neujahrsfestes. Als religionsgeschichtliche Parallele drängt sich natürlich das babylonische Neujahrsfest auf, das im Frühling gefeiert wurde. Das jüdische Frühlingsfest, Pesach (nicht am ersten, sondern am 14. Nisan gefeiert!), war nie ein Neujahrsfest. Die starke Betonung des Pesach-Termines in der Bibel: „Dieser (sc. der Monat Nisan) soll euch der Anfangsmonat sein; er sei auch der erste Monat des Jahres.“ (Ex 12,2) läßt nur die Absicht erkennen, der in Juda neu eingeführten (baby-

lonischen?) Kalenderordnung auch für den kultischen Bereich Geltung zu verschaffen.

In nachexilischer Zeit wird der erste Tag des siebten Monats zwar deutlich hervorgehoben: „Da brachte der Priester Esra das Gesetz vor die Versammlung der Männer, Frauen und aller, die fähig waren, es zu verstehen, am Ersten des siebten Monats.“ (Neh 8,2), aber es ist noch immer nicht von einem Neujahrsfest die Rede. Ebensov wenig wird das Fest in der zwischentestamentlichen Literatur erwähnt. Auch im Neuen Testament wird nicht vom Neujahrsfest gesprochen. Die Christen haben auch kein Äquivalent zu diesem Fest entwickelt. Es ist für den Zeitpunkt der Entstehung des Festes auch nicht unwichtig zu bedenken, daß die Samaritaner dieses Fest nicht kennen. Belegt ist die Feier des Festes hingegen in Qumran (1QS 10,6). Ab der frühen rabbinischen Zeit ist die Feier eines eigenen Neujahrsfestes im Monat Tischri jedenfalls ganz selbstverständlich, und die Mischna widmet Rosch ha-Schana bereits einen eigenen (gleichnamigen) Traktat. Dort wird auch die Frage der verschiedenen Traditionen von Jahresanfängen erörtert. Die Mischna (mRH 1,1) löst das Problem nicht historisch, sondern mit der Erklärung, daß jeder Jahresanfang eben für einen anderen Lebensbereich Geltung habe.

Die rabbinische Tradition führt die Feier des Neujahrsfestes, ungeachtet der religionsgeschichtlichen Problematik, auf die biblische Anordnung zurück: „Der erste Tag des siebten Monats soll bei euch ein Ruhetag sein, ein Gedächtnistag mit Hörnerschall, eine heilige Festversammlung“ (Lev 23,24). Im Jerusalemer Talmud [jEr 3 (21c)] wird die zweitägige Feier des Neujahrsfestes sogar auf die Zeit der früheren Propheten zurückgeführt.

In der Bibel kommt die Bezeichnung Rosch ha-Schana für ein Neujahrsfest nicht vor. In der Liturgie wird der Neujahrstag im Anschluß an Lev 23,24 „Jom Sikkaron“ oder wie in Num 29,1 „Jom T'ru'a“ genannt. Dem entsprechend bilden auch der „Hörnerschall“ und das „Gedächtnis“ den Ausgangspunkt aller weiteren gelehrten Reflexionen über die Bedeutung des Festes. Zum ältesten rituellen Bestandteil gehört das Blasen des Widderhorns, das ursprünglich wohl einfach ein kultisches Signal-Instrument war. Die Mischna gibt genau an, bei welchen Worten der Tefilla des Neujahrsfestes das Blasen des Schofar (= Horn) zu erfolgen hat (mRH 4,5). Die Situation, in der sich der Beter weiß, wenn das Schofar ertönt, ist an einer Stelle des Morgengebets deutlich gesagt:

*Wir treten vor das Gericht,
wenn Er sich beim Posaunenschall erhebt,
um die Erdenbewohner zu erschüttern.
Mit dem Schofar wollen wir ihn versöhnen.*

Der Gedanke der Versöhnung durch das Schofar ergibt sich aus dem in Lev 23,24 aufgetragenen „Gedenken“. Die rabbinischen Gelehrten verbanden in einer exegetisch-theologischen Assoziation das Schofar (Widderhorn) des Neujahrstages mit dem Widder, der an Stelle Isaaks geopfert wurde. Dieser Gedankengang ist im babylonischen Talmud (bBer 16a) ausdrücklich festgehalten, wenn G'tt sagt: „*Stoß vor mir in das Widderhorn, damit ich um euretwillen des Opfers Isaaks (sc. an dessen Stelle ein Widder geopfert wurde) gedenke. Dann will ich es euch anrechnen, als ob ihr euch selbst vor mir als Opfer gebunden hättet.*“ Die entsprechenden biblischen Texte (Gen 21: Geburt Isaaks; Gen 22: Opferung Isaaks) bilden deshalb auch die Tora-Lesungen an beiden Tagen von Neujahr.

Die eigentlichen Festgedanken sind im Mussaf-Gebet des Neujahrstages enthalten. Das dreimalige Blasen des Schofar innerhalb des Mussaf-Gebetes markiert auch die drei theologischen Schwerpunkte des Festes in seiner heutigen Gestalt: G'tt als König der Welt (Malchujot), Gedächtnis der Heilsgeschichte (Sichronot) und Gedächtnis der Heilszukunft (Schofarot).

Dieses Fest vermag in vollendeter Weise Hoffnung und zugleich Bangigkeit des Menschen in Bilder zu fassen, wenn es im Mussaf an einer Stelle heißt: „*Zu Neujahr wird es niedergeschrieben und am Versöhnungstag wird besiegelt, wieviele dahingehen und wieviele geschaffen werden, wer leben wird und wer stirbt.*“ Von dem Bild, daß G'tt an diesem Tage das Schicksal jedes Menschen im kommenden Jahr in ein Buch einträgt, leitet sich eben auch der gegenseitige Festtagswunsch ab: „*Zu einem guten Jahr möget ihr eingetragen werden!*“ Der Brauch, beim Festmahl in der Familie, ein Stück Apfel in Honig zu tauchen, zeigt recht anschaulich, daß jeder Jude an diesem Fest erhofft, was der Hausvater in seinem Gebete dabei spricht: „*Möge es, Herr, unser G'tt, Gott unserer Väter, dein Wille sein, uns ein gutes, ein süßes neues Jahr zu schenken.*“

Dieser Wunsch besteht nicht unabhängig vom Bewußtsein persönlicher Schuld, die zum Schöpfer der Welt um Vergebung ruft. Im Bewußtsein der Allmacht des Schöpferg'ttes (der Neujahrstag gilt auch als Tag der Erschaffung der Welt) und im Gedenken an die Geschichte G'ttes mit Israel seit den Tagen Adams ist für den Beter der Schall des Schofar furchterregend und hoffnungsbringend zugleich, wie das folgende Gebet ausdrückt: „*Heute ist der Tag, an dem die Welt neu geboren wird. Heute ist der Tag, an dem G'tt alle Geschöpfe der Welten vor Gericht stellt, sei es als Kinder, sei es als Knechte. Wenn als Kinder, dann erbarme dich unser, wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt. Wenn als Knechte, dann sind unsere Augen auf dich gerichtet, bis du dich unser erbarmst ...*“

Dieses Erbarmen wird nicht nur für das Individuum, sondern im Gedenken an die ständigen Bedrohungen für das ganze Volk erfleht. Mit dem Schall des Schofar verbindet sich auch die endzeitliche Hoffnung: „*Die Rose (Israel) wirst du frei machen, den Tag der Erlösung kundtun und die Toten erwecken durch das Schmettern des Schofar.*“

Wenn religionsgeschichtlich der Ursprung von Rosch ha-Schana auch im dunkeln liegt, so liegt der tiefe existenzielle Sinn des Festes, den es angenommen hat, klar zu Tage: Auf dem Hintergrund der Geschichte Israels erfolgt Bewältigung von Schuld angesichts unerschütterlicher Hoffnung.

Mag auch eine lärmgefüllte Welt den Klang des Schofar übertönen, die elementaren menschlichen Grundfragen, die sein Schall wachrufen will, sind aber immer noch stärker.

* * *

Zum Autor: Univ.-Prof. DDr. Ferdinand Dexinger ist Professor für jüdische Religionsgeschichte am Institut für Judaistik der Universität Wien.

לשנה טובה תכתבו

PLANTECH

Ausbau

Spezialunternehmen für Innenausbau

Bauhof:

A-1200 Wien, Nordwestbahnstr. 89,

Tel. 0222/35 22 00

Herr Kretsch wünscht allen seinen jüdischen Kunden, Freunden und Bekannten ein schönes neues Jahr

Zum jüdischen Jahreswechsel
5749/5750

alles Gute wünscht die

**Währinger Volkspartei,
Gemeinderat Johannes Prochaska
und der**

**Währinger Bezirksvorsteher
Leopold Traindl.**

Gesundheit ist der größte Reichtum

Den Krankenversicherungsträgern wird oft der Vorwurf gemacht, daß sie Heilungskosten nur bei konventionellen Methoden der Schulmedizin übernehmen. Daß dem nicht so ist, beweist die Wiener Gebietskrankenkasse seit Jahren dadurch, daß sie — in enger Zusammenarbeit mit Israel — erfolgreich Klimakuraktionen (Heilung mit den Kräften der Natur!) für ihre Versicherten bzw. deren Angehörige durchführt. Patienten, die an Schuppenflechte (Psoriasis) erkrankt sind, machen eine vierwöchige Kur am Toten Meer. Jene, die an Asthma oder Bronchitis leiden, finden Heilung in Arad.

Im Dienst der Gesundheit Ihre
**WIENER GEBIETSKRANKEN-
KASSE**

Der Niederösterreichische Arbeiter- und Angestelltenbund entbietet den jüdischen Mitbürgern anläßlich ihres Neujahrsfestes die besten Grüße und wünscht der neuen Zeitschrift DAVID viel Erfolg.

*Landtagsabgeordneter
Alfred Dirnberger
Landessekretär*

*Bundesminister
Dr. Robert Lichal
Landesobmann*

*Niederösterreich aktuell***NÖ Landesausstellungen: Fixierung von 1991 bis 1994**

Mit einem Beschluß der NÖ Landesregierung, der im Umlaufweg erfolgte, sind jetzt die Landesausstellungen für die Jahre 1991 bis 1994 fixiert worden:

- 1991 gibt es in der Kartause Gaming eine Schau mit dem Arbeitsthema „Geschichte der Medizin in Niederösterreich“
- 1992 geht diese zentrale kulturelle Präsentation im Schloß Gloggnitz vor sich, wo man sich mit dem Arbeitsthema "Der Semmering — Landschaft, Technik, Kultur" befaßt,
- 1993 wird Schloß Riegersburg bei Retz auf das Thema „Vater, Mutter, Kind abgestimmt sein, und
- 1994 erlebt Schloß Weitra eine weitere Ausstellung, deren Thema aber derzeit noch nicht genau fixiert ist.

Damit ist sichergestellt, daß jedes Landesviertel von einer Landesausstellung erfaßt wird. Dies ist auch deshalb von Bedeutung, weil sich daraus jeweils immense wirtschaftliche Impulse mit nachhaltiger Wirkung ergeben.

p. r.

Schulmilch ab 1. September 1989 billiger

Erfreuliche Nachricht für alle Milchtrinker:

Mit Beginn des Schuljahres 1989/90 werden die Preise für Schulmilch von bisher S 2,50 auf S 2,-- gesenkt.

Eine deutliche Preissenkung, waren doch seit 1985 die Preise für Milch und Kakao immer gleichgeblieben. Die Preise für Kakao mußten im selben Maß erhöht werden, so daß der Kakao nun S 3,-- kostet.

Neu ist außerdem die Verbesserung der Verteilergebühr — ein Entgelt für denjenigen, der die Arbeit bei der Verteilung der Schulmilch übernimmt. Sie ist von bisher 16 gr auf 25 gr exkl. MWSt. angehoben worden.

Mit dieser Initiative will die Milchwirtschaft weitere Impulse geben und damit die Bedeutung der Schulmilch weiter unterstreichen. Allein für die „Produktion“ der Schulmilch werden auf rund 1.000 österreichischen Bauernhöfen 5.750 Kühe gemolken. Das Naturprodukt Milch wird dann, den modernsten hygienischen Anforderungen entsprechend, in die Molkereien transportiert. Dort wird die Rohmilch pasteurisiert, das heißt, sie wird kurzfristig auf etwa 74 Grad Celsius erhitzt und sofort wieder auf drei Grad abgekühlt, damit das biologische Gleichgewicht der Milch erhalten bleibt. Schließlich wird die Milch zentrifugiert, homogenisiert und abgefüllt.

Danach ist die Milch auf dem Weg in die Schulen, die sich an der Schulmilch-Aktion beteiligen. Sollte Eure Schule noch nicht dazugehören, einige Tips, wie die Aktion läuft:

- Die Initiative kann von Schulwart, Schülern, Eltern oder Lehrern ausgehen. Ist der Direktor einverstanden, so wendet man sich am besten an den Schulmilchreferenten in der Molkerei.
- Von ihm bekommt man alle wichtigen Informationen über Produktpalette und neue Preise, er berät aber auch über das günstigste Verteilermodell an der Schule.
- Für Abwechslung ist gesorgt. Im Rahmen der Schulmilchaktion gibt es zahlreiche Pausen-Drinks zur Auswahl: Milch, Kakao, Vanillemilch, Bananenmilch, Malzkaffee-Milch, Buttermilch, Fruchtjoghurt sowie diverse andere Sauermilchgetränke.

p. r.

Die vorangegangene Publikation über die niederösterreichischen Synagogen in der ersten Ausgabe unserer Zeitschrift DAVID hat — wie erwartet — zahlreiche Reaktionen im In- und Ausland hervorgerufen. Unsere Redaktion erhielt einerseits interessante Hinweise von verschiedenen Lokalhistorikern, aber vor allem auch von Emigranten, die vor dem Krieg in Niederösterreich gelebt hatten. Auch bisher unbekanntes Bildmaterial wurde uns in dankenswerter Weise zugesandt.

Die neuzeitlichen Synagogen in Niederösterreich

Ergänzende Randbemerkungen, zusammengestellt von Pierre Genée

Über die jüdische Gemeinde in Klosterneuburg weiß der ehemalige Niederösterreicher Reynold C. Pollak, der heute in den U.S.A. lebt, folgendes zu berichten: Die seit 1890 bestehende Kultusgemeinde von Klosterneuburg gehörte dem Rabinatsbezirk St. Pölten an und stand unter der Aufsicht der Rabbiner A. Schächter und später Prof. Arnold Frankfurter. Die rabbinischen Funktionen versah der Rabinatsverweser Wilhelm Steiner, der auch sein Schwiegervater war. Er wirkte in Klosterneuburg vom Jahre 1910 an, also vor der Vollendung des neuen Tempels, bis zum zwangsweisen Verlassen seiner Synagoge im November 1938. Wilhelm Steiner graduierte an der weltberühmten, von Mose Sofer gegründeten Preßburger Jeschiwah und besaß volle orthodoxe rabbinische Ordination. Er war auch für Trauungen und Beerdigungen zuständig und unterrichtete als Religionslehrer an den Elementarschulen und dem Obergymnasium. Weiters oblag ihm die offizielle Matrikenführung; schließlich war er auch bis 1918 als Militärseelsorger an der Klosterneuburger Garnison tätig, ein Umstand, der ihn möglicherweise im Jahre 1938 vor Verhaftung und späterer Deportation bewahrte. In der „Reichs-Kristallnacht“ wurde er aus dem Synagogengebäude vertrieben und flüchtete zunächst nach Wien. Vor Ausbruch des Krieges gelang ihm und seiner Familie die Flucht in die U.S.A., wo er 1955 starb.

Blühende jüdische Gemeinde

Die jüdische Gemeinde bestand aus ungefähr 120 Familien, von denen nur ein Teil im Stadtzentrum lebte, während die anderen über die ziemlich weitläufigen Gebiete von Weidling, Kierling, Kritzendorf und Tulln verstreut wohnten. Die religiöse und berufliche Zusammensetzung der Gemeinde war durch eine ähnlich große Spannweite charakterisiert. Klosterneuburg hatte einige fromme Juden, die zumindest an allen Sabbath-G'tesdiensten teilnahmen, die meisten Familien waren dagegen mehr oder minder assimiliert. Es gab einige jüdische Handwerker, Schlosser, Tischler, Schneider, Glaserer, Tapezierer, einige Kaufleute mit offenen Geschäften, einen jüdischen Apotheker namens Nathan Zalik, ihm gehörte die Apotheke „Zum Heiligen Leopold“; ferner gab es einige Rechts-

anwälte, Ingenieure, Ärzte und Schriftsteller, außerdem einige öffentliche und private Angestellte. Vor allem aber eine überraschend große Anzahl von Weinhändlern und Kellereibesitzern. Der Grund hierfür lag nicht nur an den zahlreichen Weingärten der Umgebung, sondern auch darin, daß die Stadt Wien (wahrscheinlich bis 1918) durch eine Art Einfuhrzoll geschützt war, so daß außerhalb der Stadtgrenze sogenannte „Wein-Zollfrei-Lager“ entstehen konnten. Der größte und wohlhabendste unter diesen Kellereibesitzern war Alois Fischl, der für viele Jahre Präsident der Kultusgemeinde war.

Eine bemerkenswerte Persönlichkeit innerhalb der kleinen Gemeinde war der Medizinalrat Primarius Dr. Arthur Weiss, der als Direktor des anfänglich noch mangelhaft ausgerüsteten Landspitals dieses zu einem anerkannten medizinischen Zentrum entwickeln konnte. Neben seiner medizinischen Tätigkeit hatte er auch kulturelle Ambitionen; gemeinsam mit seiner Frau Dora, einer Konzertpianistin, verstand er es, viele junge Menschen in seinem Hause um sich zu scharen. Trotz des großen Ansehens, das er genoß, seiner Wohltätigkeit und allgemeinen Beliebtheit wurde er nach dem „Anschluß“ aus seiner Stellung entlassen und schließlich nach Theresienstadt deportiert.

Ein anderer prominenter Klosterneuburger war Leo Weiss (nicht verwandt mit dem vorher Genannten). Er war Gründer und Besitzer bedeutender Metall- und Sperrholzindustrien. Nach dem Ersten Weltkrieg stellte er ein Weingut der zionistischen Bewegung als Übungslager für russische Chaluzim — auf dem Wege nach Palästina — zur Verfügung.

Ein etwas ungewöhnlicher, aber umso interessanterer Charakter war Max Karpfen, ein Privatangestellter, dessen Hauptinteresse die Geschichte Klosterneuburgs war. Er verbrachte fast die ganze Freizeit in der Stiftsbibliothek und verwendete den größten Teil seines Einkommens zum Ankauf von Büchern, Dokumenten, Bildern, Radierungen, Photographien, die Klosterneuburger Motive darstellten. Seine Sammlung hatte einen beträchtlichen Umfang und Wert, die schließlich der Stiftsbibliothek einverleibt werden mußte. Das weitere Schicksal Max Karpfens sowie manch anderer Klosterneuburger Juden

ist Herr Pollak nicht bekannt. Im allgemeinen scheint es, daß Klosterneuburg eine etwas größere Anzahl von Überlebenden hatte als andere Gemeinden. Trotz zahlreicher Verhaftungen und Internierungen, besonders unter den jüngeren Leuten, gelang es den meisten, früher oder später ins Ausland zu fliehen; manchen gelang es sogar, ihre Eltern zu retten. Leider nicht allen. Seine Frau und er wissen von mindestens 25 Opfern unter den Älteren und von mindestens 9 unter den Jüngeren. Die Überlebenden sind über viele Länder verstreut: Von Israel nach England über Mexiko, Kuba und Santo Domingo, von Nord- bis Südamerika reicht der Bogen. Herr Pollak ist oder war mit fast allen in Verbindung, aber niemand aus der Generation der Eltern ist mehr am Leben.

Juden in Gänserndorf

In einem Leserbrief an die Monatszeitschrift „Niederösterreichische Kulturberichte“ berichtet Franz Müller über Gänserndorf. In dieser Gemeinde bestand bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine jüdische Religionsgemeinschaft. Im Februar 1889 richtete der „Minianverein“ in Gänserndorf an die Bezirkshauptmannschaft in Großenzersdorf ein Ansuchen um die Bewilligung zur Errichtung eines Bethauses. Dem Ansuchen wurde 1890 stattgegeben, das Bethaus in der Bahnstraße 6 errichtet. Am 28. Juli 1897 löste sich der „Minianverein“ auf und übergab der IKG Gänserndorf, die sich zum selben Zeitpunkt konstituiert hatte, Tempel und Friedhof. Nach dem Statut dieser IKG umfaßte sie die Gerichtsbezirke Matzen, Marchegg sowie vom Gerichtsbezirk Wolkersdorf die Gemeinden Aderklaa, Bockfließ, Deutsch Wagram, Gerasdorf, Groß Enzersdorf und Süßenbrunn. Die Judengemeinde von Gänserndorf zählte nach der Volkszählung vom Jahre 1890 bereits 25 Familien, insgesamt 97 Personen, wobei 13 Handelsleute, 6 Hausierer, ein Wirt und ein Tempeldiener bzw. ein Schächter angeführt werden.

1908 wurde am südlichen Teil der Parzelle, wo das Bethaus stand, in der Dammgasse 39 ein Wohnhaus für den Rabbiner erbaut. 1939 wurden Rabbinerwohnung und Bethaus enteignet und dienten in der Folge verschiedensten Zwecken; seit 1973 befindet sich in der ehemaligen Synagoge die Musikschule der Stadt. Die äußere Form dieses Bethauses ist — abgesehen von Instandsetzungen und Erhaltungsarbeiten — noch unverändert; bereits 1938 wurden die beiden Davidssterne, die sich an der linken und rechten Dachtraufenkante befanden, abmontiert.

Die Gemeinde in Horn

Im „Horner Kalender“ von 1989 erfahren wir einiges über die jüdische Bevölkerung in Horn: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in Horn eine israelitische Kultusgemeinde gegründet. Sie fand vorerst keine eigenen Räumlichkeiten, bemühte sich aber 1887 um die Überlassung der Turnhalle im alten Schulgebäude zwecks

Unterbringung des Tempels. Da sich damals mehrere Ausschüsse dagegen aussprachen, wurde die Vertagung dieser Angelegenheit beschlossen. Schließlich erwarb die IKG Horn am 1. März 1905 das Haus Stadtgraben 25, ein Gebäude, das schon seit dem Jahre 1872 bestanden hatte. Viele Horner sprachen vom sogenannten Tempel. Nach dem „Anschluß“ wurden Bethaus, Friedhof und andere Liegenschaften, die der IKG gehörten, unentgeltlich der Stadtgemeinde übertragen und nachträglich, auch notariell beglaubigt, „geschenkt“. Die IKG Horn war mit Bescheid vom 27. Juli 1940 aufgelöst worden und ist nach 1945 nicht wiedergegründet worden. Rechtsnachfolger war die IKG Wien, die 1952 im Grundbuch des Bezirksgerichtes als Eigentümer eingetragen wurde, 1971 verkaufte sie den Besitz Stadtgraben 25 an die Familie Panagl.

Private Bethäuser in Niederösterreich

In Niederösterreich gab es wahrscheinlich eine große Anzahl von privaten bzw. auf Vereinsbasis gegründeten Bethäusern.

Über die Privatsynagoge in Krummbach wurde bereits in der vorangegangenen Publikation berichtet. Besitzer des Bethauses war die Familie Blum.

Im Gebäudekomplex von Groß Weinberg 2 (Neulengbach) gab es wahrscheinlich schon vom beginnenden 19. Jh. an bis 1921 eine „hebräische Schule“. Sie war in dem sogenannten „Ausnahmshaus“ untergebracht, welches parallel zum Hauptgebäude steht und durch eine Mauer mit diesem verbunden ist..

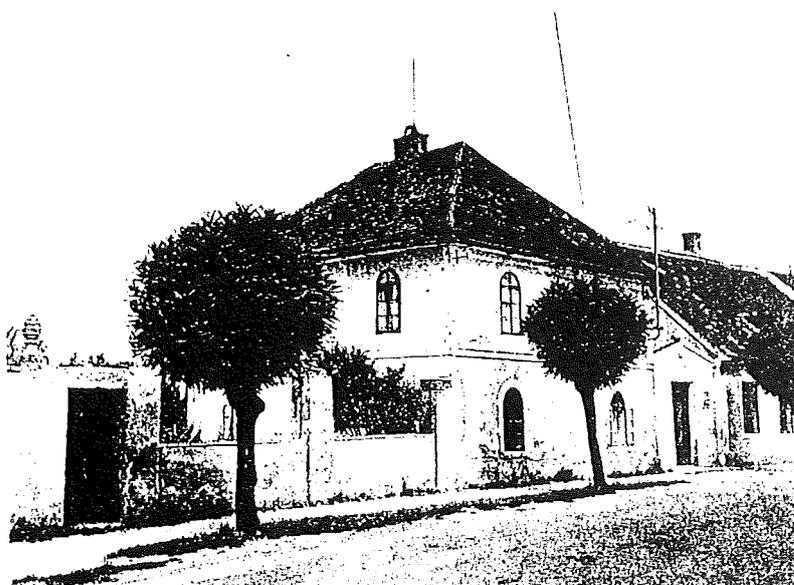
In Michelndorf wohnte seit Generationen die Familie Kolb. In ihrem Anwesen, Michelndorf 6, war vor dem Krieg eine private Betstube untergebracht. In diesem Dorf lebten einige jüdische Familien, für die auch — ganz nahe gelegen — ein kleiner Waldfriedhof angelegt wurde, der noch heute besteht und mit seinen laubüberdeckten Gräbern ganz verträumt und abgeschieden wirkt. Nach dem Krieg kehrten nur wenige Juden nach Michelndorf zurück. Einer von ihnen war Max Kolb, der im Krieg Frau und Kinder verloren hatte und als letzter dort ansässiger Jude 1988 verstarb.

* * *

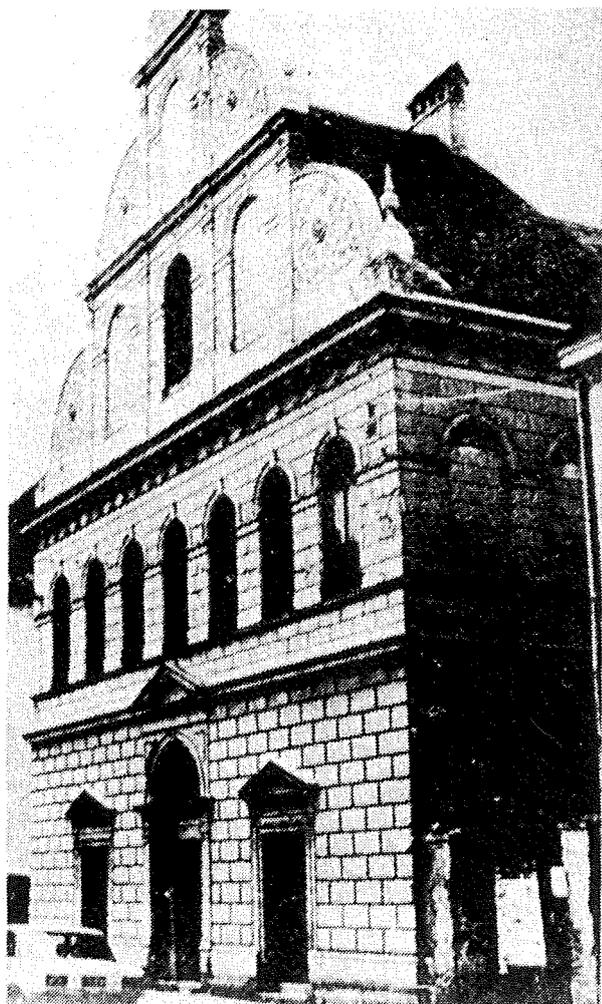
Zum Autor: Dr. Pierre Genée, Facharzt für Neurologie, ist Herausgeber zweier Bücher von und über Fritz Grünbaum sowie Verfasser des Buches „Wiener Synagogen 1825—1938“, das 1987 im Wiener Löcker-Verlag erschienen ist.



(6) Die verwüstete Synagoge in St. Pölten



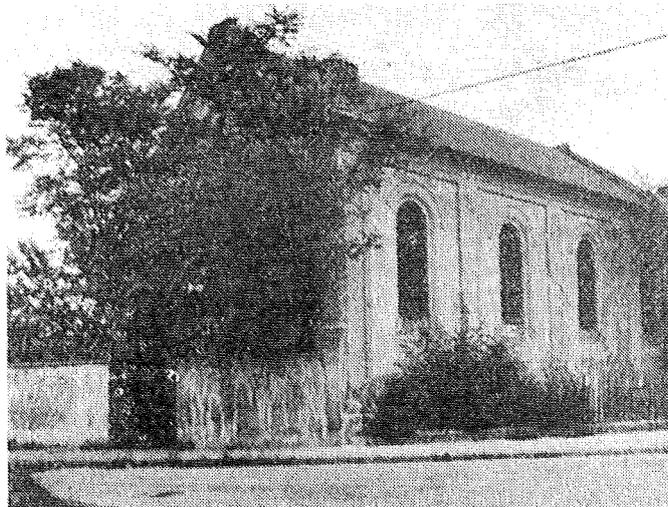
Stadtgraben 25: Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Horn (1903–1938)
(Foto: Stadtarchiv Horn)



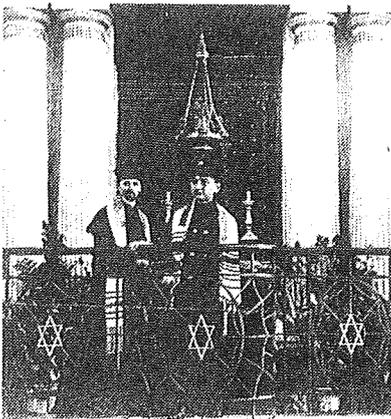
(16) Synagoge in Krems



(11) Gänserdorfer Synagoge heute



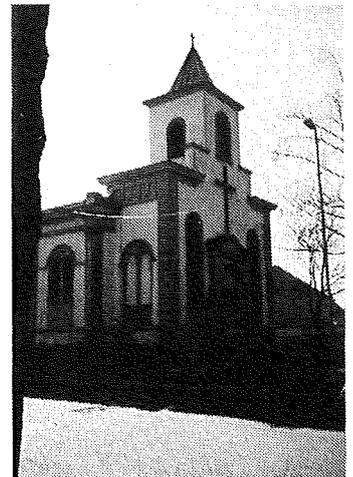
(15) Synagoge in Neunkirchen



(3) Bar Mitzwah im Tempel zu Klosterneuburg um 1927 (re. W. Steiner)



(1) Klosterneuburger Synagoge heute (Straßenansicht)



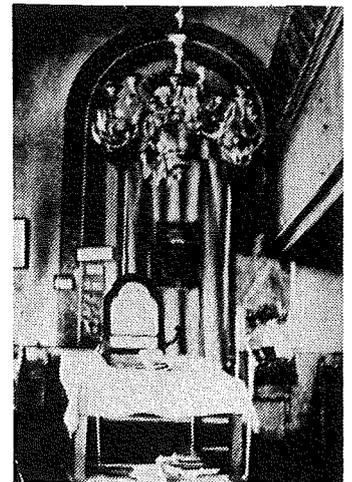
(8) Ehemalige Stockerauer Synagoge (heute Kirche)



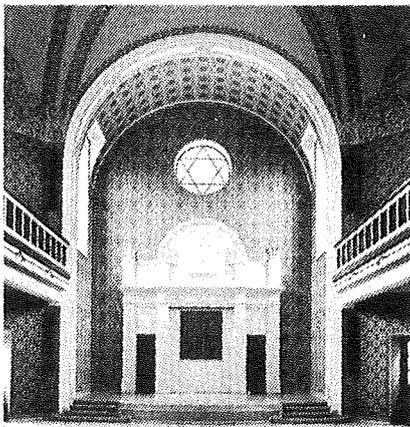
(5) Synagoge in Baden heute



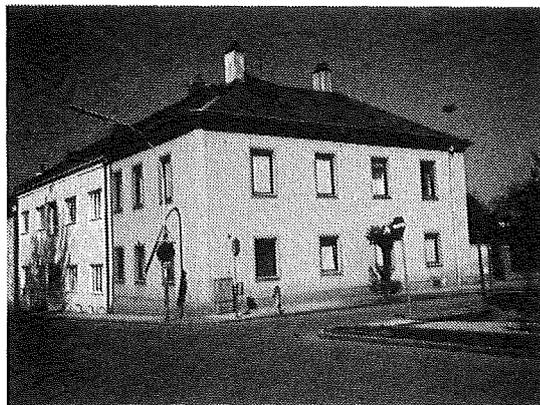
(2) Klosterneuburger Synagoge heute (Gartenansicht)



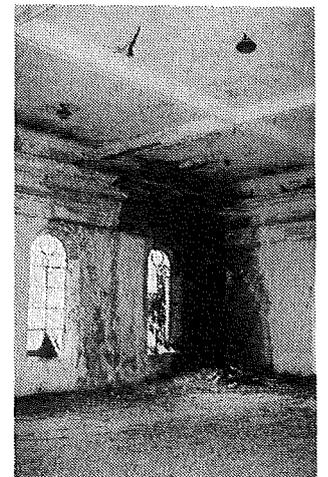
(13) Privat-Synagoge in Krumbach (Innenansicht)



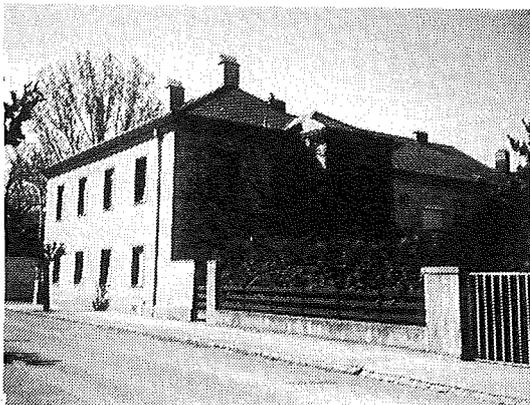
(7) Renovierte Synagoge in St. Pölten (Innenansicht), heute Kulturzentrum



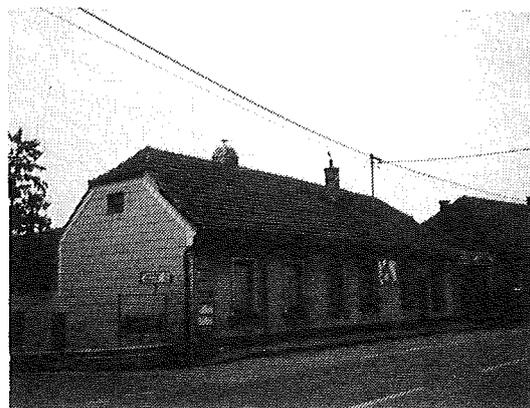
(9) Ehemalige Synagoge in Ober-Hollabrunn (heute Wohnhaus)



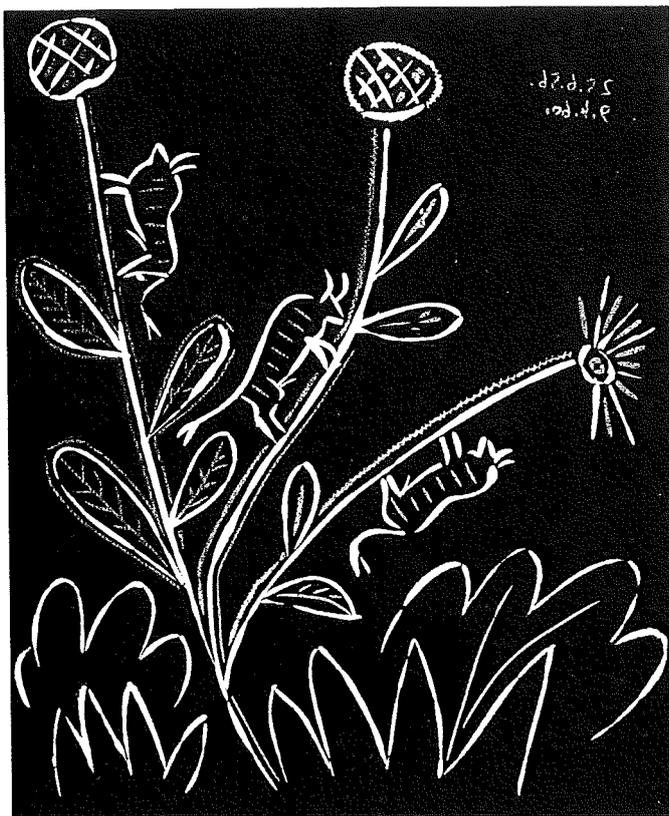
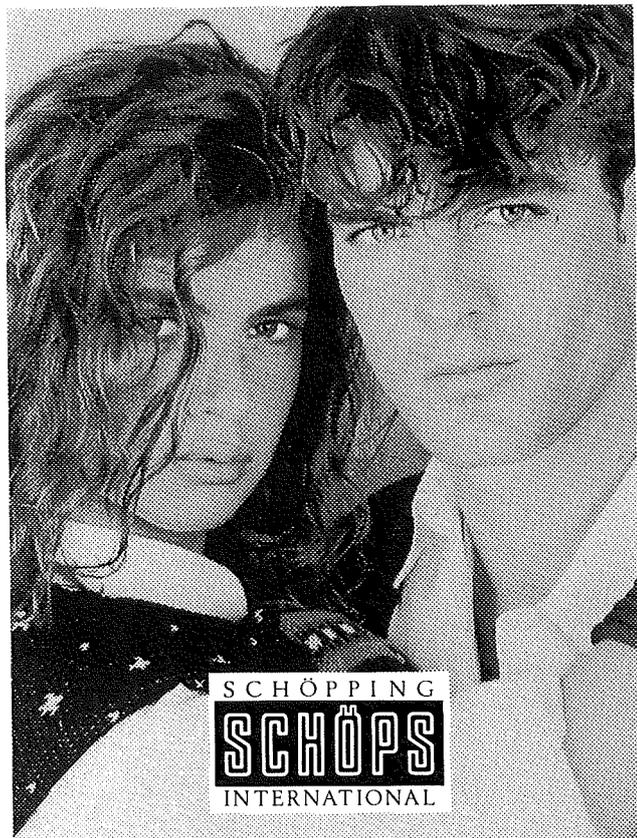
(4) Synagoge in Baden heute (Innenansicht)



(10) Ehemalige Synagoge in Ober-Hollabrunn (Gartenansicht)



(14) Haus in Micheindorf mit ehemaliger privater Betstube



Pablo Picasso

BILDER- RAHMEN- FACH- GESCHÄFT

im besonderen für alte, aber auch moderne Rahmen. Spezialgeschäft für Bearbeitung und Einrahmung Ihrer wertvollen alten und neuen Bilder.

Einrahmungen, Passepartouts, Spiegel, Rahmenreparaturen.

**RAHMENLADEN
GEORG TRAUTENDORFER**

1070 WIEN, NEUSTIFTG. 62, TEL. 93 76 64

AUKTIONEN

Kunstgegenstände, Schmuck, Antiquitäten, Möbel, Teppiche, Briefmarken, Münzen, Bücher, Waffen, Gebrauchsgegenstände.

FREIER VERKAUF

Günstiger Sofortkauf – wie in einem Geschäft.

ÜBERNAHME ZUR AUKTION

Sie bringen uns Ihre Wertgegenstände – wir verkaufen sie bei Auktionen. Ihre Chance auf Höchstpreise!

SCHÄTZUNGEN

Seriöse, fachkundige Schätzung von Wertgegenständen durch unsere Experten. Auch außer Haus.

PFANDKREDIT

Bargeld sofort für Ihre Wertgegenstände. Anonym und sicher.

BANKGESCHÄFTE

Sparen, Anlegen, Kredite, Finanzierungen sowie sämtliche Bank-Dienstleistungen.



DOROTHEUM

Haupthaus: 1010 Wien, Dorotheergasse 17, Kunstpalais:
1010 Wien, Dorotheergasse 11, Graz, Innsbruck, Klagenfurt,
Linz, Salzburg, St. Pölten, Wr. Neustadt und 14mal in Wien.

Telefonauskunft: 0 22 2/515 60/212

WIR SCHÄTZEN WERTE

Das Museum Österreichischer Kultur in Eisenstadt

Was ist Österreich? Was ist Kultur? — Lächerliche Fragen — wirklich lächerliche Fragen?

Beginnen wir mit „Österreich“: Im 10. Jahrhundert wurde ein winziges Stück des heutigen Niederösterreich, ein Landstreifen zwischen Enns und Tulln, so bezeichnet. Österreich war somit ein geographischer Begriff. Knapp 200 Jahre später wurde daraus eine offizielle Landesbezeichnung. Im 14. Jahrhundert bekam der Begriff Österreich eine juristische Komponente — „Herrschaft zu Österreich“ war gleichbedeutend mit der Summe der habsburgischen Herrschaftsrechte; zur selben Zeit begann die Dynastie der Habsburger sich als „Haus Österreich“ zu bezeichnen. Den Faden weiterzuspinnen, führt hier zu weit. Aber es dürfte klar geworden sein, daß der Österreich-Begriff verschiedenen Wandlungen unterworfen war, ganz zu schweigen davon, daß so mancher Österreicher bis heute nicht weiß, was ein Österreicher ist ...

Nun zur „Kultur“: Hochkultur, Volkskultur, Eßkultur, Agrikultur, (politische) Unkultur ... Kein weiterer Kommentar.

Es erhebt sich die Frage, ob solch verunsichernde, zum Teil sogar Unbehagen erregende Überlegungen in einem Museum und mit den dem Museum eigenen, zum Hinsehen zwingenden visuellen Möglichkeiten behandelt werden sollen. Ein „Ja“ auf diese Frage ist zugleich ein „Ja“ zum Museum als Ort der (Selbst-)Besinnung, als Ort der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, mit dem Bestehenkönnen — auch dem moralischen — gegenüber anderen Staaten auch außen und gegenüber Minderheiten, Anders-Seienden im eigenen „Haus“.

Die Gründung des Museums Österreichischer Kultur (MÖK) erfolgte im Jahre 1946, nachdem Österreich von der Landkarte gelöscht worden und wiedererstand war. Der Initiator des Museums, August Lohr, war selbst von den Nationalsozialisten außer Dienst gestellt und nun als alter Mann an die Spitze des Kunsthistorischen Museums in Wien zurückberufen worden. Deshalb war das MÖK zunächst auch dort beheimatet, was sich jedoch auf Dauer als keine gute Lösung erwies. Neben all der Pracht und Herrlichkeit der kaiserlichen Sammlungen mußte eine Dokumentation — noch dazu mit den bescheidenen Mitteln der Nachkriegszeit erstellt — ein Fremdkörper bleiben. Wechselhafte Schicksale führten schließlich zur Neugestaltung in Eisenstadt im Herbst 1987. Neben dem Österreichischen Jüdischen Museum ist das Museum Österreichischer Kultur das zweite überregionale Museum Eisenstadts, wobei Zielsetzung und Methode der beiden Häuser von ähnlichen Vorstellungen getragen werden. Lohrs umfassender Kulturbegriff — Kultur ist alles, was der Mensch in geistiger, materieller und künstlerischer Hinsicht schafft — ist beibehalten worden.

Das Anschauungsmaterial ist den Sehgewohnheiten der heutigen Zeit angepaßt und bezieht das Medium der Laservision, das dem Besucher ein ergänzendes, frei wählbares Besichtigungsprogramm bietet, ein.

Finanzielle Probleme zwingen zum schrittweisen Aufbau. In der ständigen Schau sind derzeit zu sehen: Die Urgeschichte des Raumes — das 1. Jahrtausend n. Chr. — Mittelalter, und zwar folgende Aspekte: Der politische Rahmen; Weltanschauung und Gesellschaftsordnung; Kirche; Bauern; Adel; städtisches Leben.

Die Sonderausstellung des Jahres 1988 hieß „Bausteine der Republik Österreich“ und machte Bestände eine ebenfalls 1946

begonnenen, aber nie vollendeten Replikmuseums zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich. Sie ist noch bis 20. September dieses Jahres zu sehen und wird dann durch eine Wanderausstellung „Wer wählt, gewinnt? 70 Jahre Frauenwahlrecht“ ersetzt. Die zentrale Sonderausstellung dieses Jahres ist dem Thema „Ungarn und Österreich. Szenen einer Ehe“, also der gemeinsamen 400jährigen Geschichte gewidmet und wurde gemeinsam mit dem Ungarischen Nationalmuseum in Budapest erarbeitet. Sie wird durch eine Leihausstellung des Collegium Hungaricum, „Die 133 Tage der ungarischen Räterepublik in der Plakatkunst“, ergänzt.

• • •

**Museum Österreichischer Kultur, Haydng. 1,
A-7000 Eisenstadt,
Telephon: 02682-5040.**

• • •

Geöffnet vom Frühjahr bis Ende
Oktober, Dienstag bis Sonntag 9.30 — 16.30 Uhr

Am Vorabend der Reformation:
Die Verbrennung des Ketzers
Johann Hus.



Wiener Kunstmesse
Hofburg 11.—19. November 1989
mit Meisterwerken von
Leon Abramowicz
Robert Kofl
u. a.

Galerie Heinze
Zwischenkriegsmalerei
Objekte der
Wiener Werkstätte
5020 Salzburg, Giselakai 15,
Tel. 0662/72-2-72

Die Volkspartei Rudolfshelm-Fünfhaus wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein glückliches und erfolgreiches Jahr 5750

Gemeinderat Dr. Heinz Wöber
Bezirksparteibmann

Martha Reichel
Bezirksvorsteher-Stellvertreterin

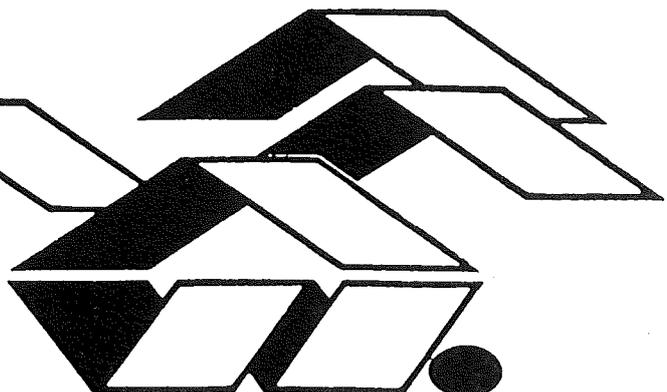


und Andreas Misof
Klubobmann der Bezirksräte

Mag.
Michael KALWIL
 wünscht allen Freunden
 und Bekannten alles Gute
 zum Neuen Jahr

לשנה טובה תכתבו
 Frau Li HANDLER
 2380 Perchtoldsdorf, Igelseeg. 5-7
 wünscht allen Freunden und
 Bekannten alles Gute zum Neuen Jahr

DÄCHER & FASSADEN
 ING. H. WOCILKA
 geprüfter Spengler-
 und Dachdeckermeister
 1020 Wien, Große Schiffg. 24
TELEFON 33 74 60



Die „HEILIGE GEMEINDE WIEN“ widmete im Jahre 1906 „ZU EHREN DES EWIGEN UND SEINERTORA“ diesen aus blauem Seidensamt gefertigten Mantel zur Umhüllung der Heiligen Schriftrollen. Es handelt sich um ein Objekt der weltberühmten Privatsammlung von Kommerzialrat Max Berger, deren Wiener Bestände nach dem viel zu frühen Ableben des Sammlers durch die Stadt Wien für das Historische Museum der Stadt Wien erworben werden konnten. Ab Herbst 1989 wird ein erlesener Teil dieser Judaica im Provisorium für das im Entstehen begriffene „Jüdische Museum der Stadt Wien“ in Wien I, Seitenstettengasse, zu sehen sein. Ein informativer, gut illustrierter Katalog liegt auf.



Toramantel zur Umhüllung der hl. Schriftrollen (Wien 1906). Blauer Seidensamt mit goldfarbenenbestickten Verzierungen und Pailletten, 79 x 47,5 cm — Sammlung Max Berger, Wien, Inv.-Nr. 3.519).

Postkarten-Verlag
BRÜDER KOHN
Wien VII. Mariaböserstr. 15

לשנה טובה תכתבו

Silberschmuck, Kunstdrucke, Rahmungen,
Geschenkartikel und Souvenirs
embietet Glückwünsche zum neuen Jahr allen Kunden und Freunden

Tel. 587 41 66

לשנה טובה תכתבו

Dolly-Spielwaren

Spielwarengroßhandel

1060 Wien, Millergasse 42-44
Telefon 597 17 17 und
597 22 15, Telex 136454

לשנה טובה תכתבו

Familie Robert Herzlinger

Fellgroßhandlung · 1060 Wien, Liniengasse 2a
wünscht allen Freunden, Kunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr

Arbeitsmarktservice

Information

Beratung

Vermittlung

Förderung

Schulung

geographische Mobilität

Leistungen

bei

Arbeitslosigkeit

Karenzurlaubsgeld

Insolvenzausfallgeld



Die iranischen Juden

Zwischenstation Wien

Interview mit Herrn Rabbiner Michoel Pressburger

DAVID: *Seit wievielen Jahren engagieren Sie sich für die iranischen Flüchtlinge?*

RABBINER PRESSBURGER: Seit 7 Jahren betreue ich iranische Flüchtlinge in Wien. Ich habe in Amerika, genauer gesagt in Lakewood, New Jersey, studiert. Vor 7 Jahren war ich zu Rosch ha-Schana in Wien zu Besuch und sah eine Menge iranischer Jugendlicher ohne Betreuung, sich selbst überlassen, frei umherlaufend, niemand war interessiert an ihnen. Ich teilte meinem Vater, dem Oberrabbiner Schmuel Pressburger, mit, daß ich nicht mehr in die U.S.A. zurückkehren werde, da ich es mir zur Aufgabe machen möchte, diese Menschen zu betreuen. Jemand muß sich um diese Menschen kümmern, damit sie nicht verwahrlosen und eine Stütze haben, wenn sie nach Amerika kommen. Und so gründete ich eine Jeschiwah für diese jungen Leute.

DAVID: *Wie sind die Iraner überhaupt nach Wien gekommen?*

RABBINER PRESSBURGER: Es gab und gibt mehrere Wege bzw. Möglichkeiten, nach Wien zu kommen: Der größte Teil, vor allem die Jüngeren, flüchten außer Landes. Sie ziehen tagelang durch Wüstengebiet, auf Kamelen oder Eseln, einige auch mit Autos, auf verschiedenen Routen. In jedem Fall jedoch unter großer Gefahr, entdeckt zu werden. Im Ausland angelangt, verbleiben sie dann 4—8 Wochen in Lagern, wo sie dann mit Reisedokumenten und Einreisevisa versorgt werden. In Österreich können sie bleiben, bis sie die Einwanderungspapiere nach Amerika bekommen.

DAVID: *Gibt es auch andere Zielländer?*

RABBINER PRESSBURGER: Die Sache ist folgende: Die Flüchtlingsgruppen teilen sich schon in Pakistan. Dort entscheidet sich bereits jeder, wohin er ausreisen möchte.

Ein Teil entscheidet sich für Amerika, ein weiterer Teil strebt an, nach Israel einzureisen. Diese kommen von Pakistan nach Amsterdam, von wo sie nach Israel gebracht werden.

DAVID: *Sie waren aber der erste, der sich mit den sich hier in Wien aufhaltenden Iranern intensiv beschäftigt hat. Haben andere Personengruppen oder Organisationen Visa besorgt und haben diese die Flüchtlinge auch in Wien betreut?*

RABBINER PRESSBURGER: Visa wurden auch von anderen besorgt, vor allem Organisationen haben dies getan, z. B. Hias, IRC oder Rav Tov, und sie nach Pakistan geschickt. Aber betreut im wahrsten Sinne des Wortes haben die Ankömmlinge nur wenige! Vor 7 Jahren begann ich mich dann um die Leute zu kümmern.



a) Die Iraner feiern Sukoth

DAVID: *Wieviele Flüchtlinge haben Sie in Wien insgesamt betreut, die bereits ins Ausland weitergereist sind?*

RABBINER PRESSBURGER: Insgesamt 700—800 junge Leute und 200—300 ältere Personen.

DAVID: *Ihr Interesse gilt vor allem Jugendlichen, denen Sie auch bei der Beschaffung der Visa behilflich sind. Sie haben sich außerdem bemüht, Menschen aus gefährlichen Situationen herauszuhelfen, was natürlich mit erheblichen Kosten verbunden ist!*

RABBINER PRESSBURGER: Wir haben Leuten, die in Lebensgefahr waren, geholfen, um sie an sichere Plätze zu bringen.

DAVID: *Wieviele Personen werden in Wien durchschnittlich auf einmal betreut? Wieviele sind es gerade jetzt, wieviele waren es maximal?*

RABBINER PRESSBURGER: Es waren meistens junge Leute, aber auch ältere waren immer wieder dabei; auf

einmal waren es höchstens 100, durchschnittlich um die 50 Personen.

DAVID: *Wie lange ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Wien?*

RABBINER PRESSBURGER: Wenn ein Flüchtling bereits Verwandte in Amerika hat, geht es relativ schnell, wenn nicht, dann beläuft sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer auf 6 bis 10 Monate. Zum Begriff Betreuen möchte ich noch etwas sagen: „Betreuen“ heißt nicht nur, die Leute zu ernähren und unterzubringen, sondern mit den Leuten zu sprechen, ihre Probleme zu diskutieren. Jeder Flüchtling hat seine besonderen Probleme, seine besondere Leidensgeschichte, physische und seelische Leiden. Man halte sich beispielsweise vor Augen, daß ein junger Mensch Eltern, Brüder und Schwestern im Iran zurücklassen mußte, und das gar nicht so selten; er ist hier allein, er weiß nicht, wie seine Zukunft werden wird. Man muß ihnen zuhören, mit ihnen mitfühlen und sie ermutigen. Eine weitere Seite der Betreuung ist die medizinische Versorgung; hier waren bereits Leute mit Malaria, Typhus und anderen Krankheiten. Die Behandlung der Kranken kostet Geld, angefangen von Spitalsaufenthalten bis zur medikamentösen Versorgung.

DAVID: *Wer unterstützt Sie bei der medizinischen Versorgung der Patienten?*

RABBINER PRESSBURGER: Verschiedene Ärzte haben mir geholfen, Dr. Genée (RST), Prof. Grabner (AKH), Dr. Rubin, Dr. Zwirn — grundsätzlich hat mir kein jüdischer Arzt je seine unentgeltliche Hilfe verweigert.

DAVID: *Woher nehmen Sie die Mittel, eine so große Anzahl Menschen laufend zu versorgen? Sie haben zwar ein Haus zur Verfügung, um die Leute unterzubringen, Essen und Trinken kosten aber Geld, auch etwas Taschengeld für jeden, schließlich müssen auch Unterweisung in der Lehre und G'tesdienste finanziell bewältigt werden.*

RABBINER PRESSBURGER: Die laufenden Kosten betragen etwa 200—250.000 S monatlich. Das Aufkommen erfolgt hauptsächlich durch private Spenden, denn meine Eigenmittel wären viel zu gering! Deshalb bin ich auf das gute Herz und die Brüderlichkeit aller meiner Brüder angewiesen.

DAVID: *Wir haben gehört, daß die privaten Mittel nicht mehr ganz ausreichen und dieses Projekt nicht mehr in dem Maße fortgeführt werden, geschweige denn erweitert werden kann. Wie hoffen Sie, diese Schwierigkeiten überwinden zu können? Gibt es auch andere Organisationen, die sich mit dem Problem*

der Iraner in Wien befassen?

RABBINER PRESSBURGER: Zuerst möchte ich grundsätzlich bemerken, daß wir bedeutend mehr tun könnten, wenn wir mehr Geld zur Verfügung hätten. Wir könnten den Leuten in Amerika ebenfalls weiterhelfen, eine Existenz zu schaffen, in Amerika einen Beruf zu finden, Fuß zu fassen.

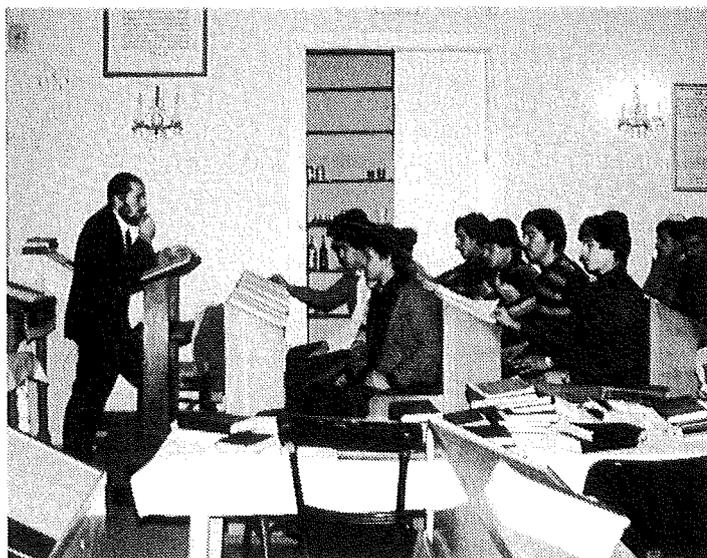
Unsere Eltern wissen genau, was es bedeutet, ein Flüchtling zu sein und dazustehen ohne jede Hilfe. Damit wir unser Werk fortsetzen können, helfen Leute hier in Wien, helfen Leute auch in Amerika. Leute aus Gefahrenzonen zu bringen, hängt hauptsächlich von den finanziellen Möglichkeiten ab, da könnte mehr geschehen, wenn wir mehr Spenden hätten. Vielen konnte geholfen werden, es könnten mehr sein.

DAVID: *Sie betreuen auch hier das Bethaus, besser gesagt Schul, hier stehen Sie vor allem Ihrem Vater bei, der der Oberrabbiner der traditionsreichen Schiffsschul ist. Diese Institution existiert seit 1864. Berühmte Autoritäten haben hier gewirkt, Salomon Spitzer etwa oder Schaje Fürst.*

RABBINER PRESSBURGER: Nach dem Krieg konnte diese Institution wieder aufgebaut werden, seit 22 Jahren ist es mein Vater, Schmuël Pressburger, der aus einer berühmten burgenländischen Rabbinerfamilie stammt, der diesem Haus vorsteht. Seine Autorität und seine Ausstrahlung haben einen wesentlichen Einfluß auf unsere Schützlinge, ihnen den traditionellen Weg der Thora zu weisen.

DAVID: *Die Redaktion des DAVID dankt Ihnen für dieses Gespräch*

Spenden auf das Konto 46644-001, Kennwort „PER ARON“, beim Bankhaus Winter & Co. erbeten.



b) Rabbiner Pressburger in seiner Jeschiwah mit seinen Schülern

Janko Ferk, weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannter österreichischer Autor slowenischer Herkunft, behandelt in seinem literarischen Schaffen immer wieder die Problematik von Minderheiten. Von besonderer Brisanz ist das Verhältnis zwischen der deutschen und der slowenischen Volksgruppe in Kärnten, seit mit dem „teutschen“ Landeshauptmann Dr. Jörg Haider die Gegensätze zwischen den „Deutschen“ und der verschwindend kleinen slowenischen Minderheit in Kärnten, die um ihre Rechte kämpft, immer mehr eskalieren.

Janko Ferk Kärntner Slowene

Du willst krampfhaft Witze erzählen, die noch keiner erfunden haben kann, und als du später zu erkennen beginnst, sagst du, die Geschichte hat sie einfach vernichtet — wie die verwundete Pointe deines armseligen Lebens. Ein Verlangen nach eigener Vernichtung strömt durch deine zu sechzig Prozent wässrige Körpermasse; du fühlst wie nie zuvor, und dir ist angst und bange wie je; neue Gesetze bedingen deine Lebensfurcht. Du hast nie soviel ausgestanden wie in allerletzter Zeit. Du beginnst deshalb und ausschließlich darum unflätigst zu fluchen. Du ziehst skrupellos auch gegen die eigene Mutter. Du entmenslichst dich selbst.

Neuerdings willst du totale Klarheit über deine scheinbar verlorene Existenz und liest noch mehr alte Schriften und Verträge, weil du falscherweise der irrigen Überzeugung bist, sie dort ein für allemal zeitigen zu können.

Dein Bedürfnis ist wie eine Zuneigung.

Heute hast du das erste und nicht das letzte Mal an deinen großen Zweifeln gezweifelt und dich selbst darin bestärkt. Du glaubst nur noch an das, was deine entzündeten Augen gesehen haben. — Du gibst ihnen einen allzu großen Vertrauensvorschuß, und sie können sich kaum noch zurückhalten, ihn nicht zu mißbrauchen — die Möglichkeit falscher Vorspiegelungen und Sinnestäuschungen ohne äußeren Reiz ist etwas zu lockend.

Du stehst dir irgendwie ambivalent gegenüber. Du kennst deine Selbstliebe und erzeugst Selbsthaß. — Du bist aber trotzdem nur ein Mensch wie jeder andere — oder auch nicht. Du hältst dich für vollkommen unfehlbar.

Andere nennen deine lieben Freunde ganz aufgeregt gefährliche Sympathisanten.

Im selbstverteidigungsähnlichen Rahmen deiner machenschaftsartigen Fluchtversuche hast du nächstens Häuser und Wände bemalt.

Dein Lebensweg und die Suche nach dem eigenen Ich sind ident geworden. Seit gestern schon stellst du selber Wegweiser auf; so kannst du dich nicht mehr verirren, du findest wirklich nach Hause. Du willst endlich frei geworden sein von den anderen, von den falschen Mitmenschen, die noch verzweifelt suchen, deine Wegweiser in eine falsche Richtung zu drehen; sie wollen dich in eine windstille Seitengasse locken, aber du weißt um ihre hintertriebenen Absichten — über dein ganzes Gesicht breitet sich ein mildes Lächeln — du kommst als irrsinniger Wahnsinniger in Verruf — man kapselt dich ab, man ghettoisiert

dich sozusagen. Schließlich bist du ganz, ganz allein auf dieser fürchterlichen Erde (Deine Mutter liegt schon im Grab. Weißt du noch, wie du an ihrer leeren Brust gesogen hast und dich die liebenden Worte gesättigt, richtig gesättigt haben? Willst du dich noch einmal erinnern?).

Eigentlich müßte ich jetzt behaupten, daß du ein bißchen vergeßlich geworden bist!

* * *

neunzehnhundertfünfundachtzig

vierzig jahre nach auschwitz
gehe ich unter freiem himmel
und sehe über mir
die gräber von millionen

die erdlufthülle
gibt das andenken
der zu asche gemarterten
nicht frei

in unserem gedächtnis
stehen
die grabmale
der aschenengel

wir schenken ihnen
blumen ohne blüten
und reden

sei still
sprich ihre sprache
und ihre tränen
werden nicht schmutzig

* * *

Zum Autor: Janko Ferk, slowenischer Kärntner Autor, Jahrgang 1958, studierte Rechtswissenschaften an der Universität Wien. Zahlreiche Übersetzungen und Veröffentlichungen im In- und Ausland, darunter „Hladni ogenj / Kühles Feuer“ (1978) und „Napisi na zid zemlje / Aufschriften auf die Wand der Welt“ (1986).

Schenken Sie Bäume statt Blumen!

לשנה טובה תכתבו



Der **KKL**
bringt Ihre Hoffnungen
zum Blühen.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL

1010 Stubenring 4, Tel. 512 77 05

IGNAZ KOSZTELITZ

Elektrogroßhandel
Inhaber: Peter Sauer,
1010 Wien, Spiegelg. 13,
Tel.: 513 50 00
wünscht allen Bekannten,
Verwandten und Kunden
alles Gute zum Neuen Jahr

לשנה טובה תכתבו

Michael und Dr. Elizabeth
Friedmann
wünschen
allen ihren Freunden
ein schönés Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Der Vorstand
des Jüdischen
Kulturvereines
DAVID
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein glückliches
Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Siegfried Lasar
und Familie wünschen
allen aufrechten
Freunden ein gutes Jahr

לשנה טובה תכתבו

Michael Fischmann,
1090 Wien, Lustkandlg. 37,
Kultusvorstand der Jüdischen
Bürgerinitiative Tikkun, und
Familie wünschen allen
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

NIEDERMEYER

85 x in Österreich
WÜNSCHT ALLEN
KUNDEN EIN GLÜCKLICHES
NEUES JAHR

HOUSE OF Hi-Fi

A-1090 WIEN
NEUBAUGASSE 11
1070

Spezialunternehmen
für hochwertige Hi-Fi- und
Stereotechnik
Autorisierte Vertretung
führender
Hi-Fi-Marken
Spezialist für
Compact-Discs

לשנה טובה תכתבו

FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein glückliches
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו



R. SEIDLER
IMPORT-EXPORT GmbH
A-1160 Wien, Brunneng. 60
Tel. 0222/48 29 74
Telex: 11 29 30 Immo a

FamilieDavid Seidler
wünscht allen Freunden und Kunden
ein schönés Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

LICHTER

SPEZIALFIRMA FÜR MEDI-
ZINISCH-TECHNISCHEN
BEDARF

Familien Lichter und Fichtinger
wünschen allen Freunden, Kunden
und Bekannten ein glückliches
Neues Jahr

1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Tel. 533 20 77
1070 Wien, Neubaugasse 25
Tel. 93 13 69

Familie Ferszt wünscht

לשנה טובה תכתבו

Rüdiger Schiferer

Interesse an jüdischen Friedhöfen

Gedanken aus der Sicht eines Bibliothekars der
Österreichischen Nationalbibliothek
Vorbemerkung

Das jüdische Volk ist das Volk des Buches und das Volk der Bücher. Sprache, Schrift und Bücher sicherten und sichern nicht nur jüdische Tradition, sondern waren und sind bis heute ihre Basis. Diese hier sichtbare Liebe zum Buch entspricht in Vielem meinen Vorstellungen als Person und als Bibliothekar. Zu einer näheren Beschäftigung mit der Flut von gegenwärtigen Veröffentlichungen zu jüdischen Friedhöfen kam ich durch die Konzeption einer allerdings nicht ausgeführten Ausstellung „Friedhöfe in Wien“ für das Foyer des Hauptlesesaales der Österreichischen Nationalbibliothek (im folgenden ÖNB), zu der ich durch das Symposium „Tod in Wien“ angeregt wurde, das 1987 an der ÖNB stattfand. Die damals erarbeiteten Erkenntnisse bilden den Grundstock zur folgenden Studie, die nicht Bücherliebhabern alleine zugute kommen, sondern vor allem zum Nachdenken über eigene Beschäftigung mit diesen Themen anregen soll.

1. Hinweise aus der Praxis eines Bibliothekars der ÖNB

Ohne an dieser Stelle Werbung und Öffentlichkeitsarbeit für die ÖNB machen zu wollen, möchte ich doch auf den durch die Benützung der Bibliothek erzielbaren Nutzen bei der Beschäftigung mit und der Erforschung von österreichbezogenen Themen aus dem Judentum hinweisen. Die ÖNB ist zu diesem Thema natürlich vor allem zur Erschließung älterer Literatur zu empfehlen. Aus Anfängen, die ins 13. Jh. zurückreichen, hat sich die ÖNB im Laufe der Jahrhunderte zu einer Großbibliothek mit einem Bücherschatz von Millionen Bänden entwickelt. Als imperiale Bibliothek im Zentralraum Europas, immer im Schnittpunkt zwischen Ost und West, in der Drehscheibe zwischen Okzident und Orient, profitierte sie zusätzlich von der kulturellen Vielfalt des Vielvölkerstaates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Eine Dokumentation aller dieser politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Einflüsse stellte sich da für die ÖNB als Sammelziel fast von selbst ein. Das recht rigorose Pflichtexemplarrecht (heute: Recht auf „Bibliotheks-Stücke“) seit den Anfängen des Buchdrucks, das dann zu Beginn des 19. Jhs. juristisch durchformuliert wurde, sicherte und sichert der Bibliothek alles österreichische Schrifttum. Daher ist die ÖNB heute nicht nur Bibliothek, sondern natürlich auch Archiv für gerade dieses Schrifttum, seien es nun Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen. Eine gezielte Ergänzung der

vorhandenen Bestände zu Judentum und jüdischen Friedhöfen scheiterte zumindest seit Beginn unseres Jahrhunderts oft am „fehlendem“ Interesse, immer jedoch an mangelnden Geldmitteln.

Neuere Judaica finden sich daher in weit größerer Zahl in der Bibliothek des Instituts für Judaistik, den Fakultäts-Bibliotheken der beiden theologischen Fakultäten und der im Aufbau befindlichen Bibliothek des „Informationszentrums für Christlich-Jüdische Verständigung“ sowie im noch nicht lange bestehenden „Institut für Geschichte der Juden in Österreich“ in St. Pölten.

Die ÖNB bietet also in erster Linie wichtiges historisches Material zur Kenntnis vor allem des aschkenasischen Judentums: Über jüdische Friedhöfe, jüdisches Brauchtum um Sterben, Tod und Begräbnis.

Leicht jedoch sind diese Bestände nicht immer auffindbar, und manchmal ist harte Arbeit vonnöten, die durch die unvorstellbare Informationsmenge nötigen Verschlüsselungen der Bibliothek zu dechiffrieren. Doch gilt dies ja für jede Literaturrecherche. Wenn es wirklich Schwierigkeiten gibt, dann hilft das Personal der ÖNB nach Möglichkeit gerne.

Als Grundlage jedes Forschens in der ÖNB dienen die alphabetischen Zettelkataloge, d. h. mehrere Nominal (= Autoren-) und Schlagwort (= Sach-) Kataloge. Neben Spezialbibliographien und anderen Nachschlagewerken führen auch die veröffentlichten Kataloge anderer Großbibliotheken (1) oder Regionen (2), gedruckte Sacherschließungskataloge, z. B. Georg & Ost (3) oder Zeitungs- und Zeitschriften-Inhaltsbibliographien (4) zur Auffindung gesuchter Autoren oder Themen. Ein Zettelkatalog, der speziell österreichbezogene Themen in wichtigen Zeitschriften und Sammelbänden neuerer Zeit aufschlüsselt, die Österreich-Dokumentation (Ö-Dok.), bildet eine Ergänzung zu den laufend erscheinenden gedruckten Inhaltsbibliographien. Notfalls könnte über die Informations-Vermittlungs-Stelle (IVS) auch noch die aufgefundenen

[1] Katalog der Bibliothèque National, Paris; des British Museum (British Library), London usw.

[2] National Union Catalog (USA), annähernd 600 Bände (auch als Microfiche-Ausgabe); GV (Gesamt-Verzeichnis)/ Deutschland z. B.

[3] C. Georg: Schlagwort-Katalog. Verzeichnis der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Landkarten in sachlicher Anordnung. Bd. 1—7. Hannover 1889—1912 (Bd. 1 zusammen mit L. Ost).

[4] F. Dietrich (Begr.): IBZ. Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur. Leipzig 1897ff. Abt. A; Abt. B; Abt.

dene Literatur — allerdings kostenpflichtig — in internationalen Literaturdatenbanken komplettiert werden (in Frankfurt/M., Paris, DIALOG, Palo Alto, CA etc.).

Für mich ist es selbstverständlich, daß ich hier den barocken „Prunksaal“ der Österreichischen Nationalbibliothek besonders hervorheben möchte. Er beherbergt etwa 190.000 Bände, darunter in seinem zentralen Raum die berühmte nachgelassene Bibliothek des Prinzen Eugen. Hier stehen viele, wirklich seltene und kostbare Werke, oft in Leder oder Pergament gebunden und mit reichlichen Goldprägungen geschmückt — und dennoch für unsere Leser benützlich. Unter ihnen befinden sich Werke eines Johann Christoph Georg Bodenschatz (5), eines Paul Christian Kirchner (6), eines Johannes Buxtorf (7), die — in mancher Beziehung vielleicht problematisch — unverzichtbar sind bei der Erforschung jüdischen Brauchtums. Sie enthalten für unser Thema außerdem interessante Kupferstiche, wie unsere Abbildung zeigt.

Neben den bereits erwähnten christlichen Werken des 17. Jh. beschäftigte sich auch der in Venedig lebende Rabbiner Leone da Modena (8) mit der Darstellung jüdischen Brauchtums im Todesfall. Einige erhaltene Kupferstiche dieser Zeit können weitere Eindrücke vermitteln.

2. Literatursuche und Literaturlage zu jüdischen Friedhöfen vor und nach dem Stichjahr 1938

Die eigentliche wissenschaftliche Beschäftigung beginnt in Österreich offensichtlich erst um 1860. Nachweisen läßt sich, daß sie ausschließlich von jüdischer Seite erfolgte. Ich schließe eine Aufzählung der wichtigsten Forscher an:

Ludwig August Frankl (9), Rahel Edelstein-Friedmann (10), Gerson Wolf (11), Alfred Fürst (12).

Mit besonderer Hochachtung nenne ich hier auch meinen Berufskollegen Dr. Bernhard Wachstein (13), den ehemaligen Bibliothekar der Kultusgemeinde.

Diese Dokumentationen entstanden, weiter nicht verwunderlich, parallel zur Ausformung der Disziplin der Jüdischen Volkskunde und zeitgleich mit dem Einsetzen von Assimilierungstendenzen. Eine ähnliche Entwick-

C (die Rezensionen verzeichnet).

- [4a] Zeitungs-Index. 1974ff. (Verzeichnet Zeitungsartikel wichtiger deutschsprachiger Tages- & Wochenzeitungen)
- [5] J. Chr. G. Bodenschatz: Aufrichtig Teutsch redender Hebräer ... Bamberg 1756.
- [6] P. Chr. Kirchner: Jüdisches Ceremoniel, oder Beschreibung ... Ander Aufl. Nürnberg 1726 (daraus wurde das Photo entnommen).
- [7] J. Buxtorf: Synagoga Judaica, das ist Judenschul ... Basel 1643.
- [8] Leone da Modena: Historia de gli riti hebraici. Paris 1637 (Reprint Bologna 1979).
- [9] L. A. Frankl: Zur Geschichte der Juden in Wien. Wien 1847, weitere Aufl. Wien 1855 mit den Untertiteln: Der alte Friedhof. Der Tempelhof.

lung läßt sich für Deutschland mit dem Namen der mit dem Thema befaßten Wissenschaftler verknüpfen: Marcus Horowitz (14), Max Grunwald (15), Alfred Grotte (16) möchte ich hier herausstreichen, um nicht eine komplette Aufzählung geben zu müssen. Eine solche bzw. sehr viel mehr über die Erforschung einzelner regionaler und lokaler Friedhöfe findet sich in der Encyclopaedia Judaica (D), Bd. 7, 1931 (17) unter dem Stichwort Grab, Sp. 628—631. Dort zeigt sich deutlich die bis zu diesem Datum ständig wachsende Zahl von Veröffentlichungen über unser Thema.

Als besonders wesentlich für diese Periode vor 1938 ist auch das Werk von Arthur Levy (18) anzuführen, der sich vor allem mit der Symbolik jüdischer Grabsteine und Grabmäler in Osteuropa befaßte.

Für den Zeitraum 1945 — 1975 gibt es mit wenigen Ausnahmen kaum Publikationen über jüdische Friedhöfe. Erst Ende der Siebzigerjahre und dann verstärkt zu Beginn der Achzigerjahre und mit dem näherrückenden Ge(Be)denkjahr 1988 erscheinen im deutschsprachigen Raum in Qualität und Quantität wachsende Untersuchungen: Monographien (19), Aufsätze, die sich mit jüdischen Friedhöfen unter verschiedenen Aspekten befassen (20), Zeitungs- und Zeitschriftenartikel (21), zahlreiche Kurzmeldungen in Zeitungen, immer mehr Bildbände (22). In wachsender Zahl werden auch Forschungsprojekte an universitären Stellen durchgeführt (23/24). In Österreich freilich hat die Beschäftigung mit jüdischen Friedhöfen noch nicht jene Bandbreite erreicht, wie sie in der BRD und der DDR vorzufinden ist (25). Neben vereinzelten persönlichen Initiativen (26) ist auf konkrete Forschungen

- [10] R. Edelstein-Friedmann: Die Inschriften des alten Judenfriedhofs in Wien. In: Ost-West, Wien, 14 (1914) H. 7.
- [11] G. Wolf: Die jüdischen Friedhöfe und die „Chevra Kadisha“ in Wien. Wien 1879.
- [12] A. Fürst: Sitten und Gebräuche einer Judengasse. Minhag Asch: Székesfehérvár 1908.
- [13] B. Wachstein: Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien. Wien 1912—1917, 2 Bde.; ders.: Die Grabinschriften des alten Judenfriedhofes in Eisenstadt. Wien 1922.
- [14] M. Horowitz: Die Inschriften des alten Judenfriedhofes der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt. Frankfurt 1901.
- [15] M. Grunwald: Portugiesengräber auf deutscher Erde. Hamburg 1907.
- [16] A. Grotte: Alte schlesische Judenfriedhöfe. Berlin 1927.
- [17] Encyclopaedia Judaica (D). Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. Berlin 1928—1934, 10 Bde. (Mit Bd. 10 „Lyra“ abgebrochen); vgl. auch Anm. 21.
- [18] A. Levy: Jüdische Grabmalkunst in Osteuropa. Berlin 1923.
- [19] An einer Zusammenstellung aller zu jüdischen Friedhöfen erschienenen Literatur arbeitet derzeit in Jerusalem Dr. Michael Krupp, Shalom Hartman Institute, Hebrew University.
- [20] F. Hüttenmeister: Der jüdische Friedhof, Friede über Israel. In: Zeitschrift für Kirche und Judentum 70 (1987) 5—14; P. Steines: Jüdisches Brauchtum um Sterben, Tod

von Univ.-Prof. Wolfgang Häusler (27) und auf Artikel bzw. Arbeiten von Patricia Steines (28), Dr. Nikolaus Vielmetti (29), Pia Maria Plechl (30) u. a. zu verweisen. Außerdem ist noch in diesem Jahr ein Sammelband mit den Beiträgen eines dreitägigen Symposiums über jüdische Friedhöfe (veranstaltet unter der Organisation von P. Steines und C. Rathner im Rahmen des Doppelsymposiums „Synagogen und Jüdische Friedhöfe“ im April 1989 im Katholischen Bildungshaus Lainz) zu erwarten.



und Begräbnis. In: H. Becker (Hrsg.): Im Angesicht des Todes. St. Ottilien 1987, 134—154.

- [21] P. Steines: Bibliographie zu jüdischen Friedhöfen in Österreich. Beil. zum Doppelsymposium „Synagogen und Jüdische Friedhöfe“, Wien, Kath. Bildungshaus Lainz, 1989.
- [22] M. Krajewska: Zeit der Steine. Warschau 1982; H. Liedel & H. Dollhopf (Hrsg.): Das Haus des Lebens. Würzburg 1985; J. Lukas & J. Lion: Der alte jüdische Friedhof in Prag. Prag 1960.
- [23] Projekt der Univ.-GH Duisburg unter Prof. M. Brocke; als Projekt im Rahmen der Volkskunde an der Univ. Bamberg unter Prof. Klaus Guth und Dr. Eva Lau.
- [24] Institut für Judaistik der Univ. Wien (Dr. Nikolaus Vielmetti)
- [25] A. Etzold u. a.: Jüdische Friedhöfe in Berlin. Berlin/DDR 1987. I. Schwierz: Steinerner Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. München 1988 (Gibt ein genaues Verzeichnis der bayrischen Friedhöfe).
- [26] E. Koller-Glück: Der Friedhof — Das „Lebenshaus“. In: W. Plat (Hrsg.): Voll Leben und Tod ist die Erde. Wien 1988; dies.: Das Wunder von der Seegasse: In: Das jüd. Echo 35 (1986) Nr. 1; R. Wagner: In der Zauberwelt der Vergessenen. Ph.: H. Weber. In: Parnau 6 (1984) 64—69
- [27] W. Häusler: Ein Rundgang zu den Gedenkstätten auf dem Wiener Zentralfriedhof. In: Simmeringer Museumsblätter 11 (1982).
- [28] P. Steines: Vergangenheit hinter Unkraut. In: „Wiener Zeitung“ vom 6. Jänner 1989.
- [29] N. Vielmetti: Steinerner Archive auf Ewigkeit; die jüdischen Friedhöfe in Wien. In: „Wiener Journal“, Nov. 1988.
- [30] P. M. Plechl: Gestürzte Grabsteine hinter einer Mauer; der jüdische Friedhof bei Großenzersdorf. In: „Die Presse“ vom 2. 11. 1985.

3. Nachdenkliches

Näherer Betrachtung sollen nun Bildbände über jüdische Friedhöfe unterzogen werden. Oft großformatig, aufwendig und auf Hochglanzpapier hergestellt, finden sie nicht nur Eingang in die Bücherregale jüdischer Sammler,

sondern auch in die breiteren christlicher — oft akademischer — Käuferschichten. Diese Werke verzichten in der Regel auf jede Erklärung abgebildeter Symbole und Schriftzeichen, den eigentlichen Aussagen jüdischer Grabsteine. Durch diese auffallende Beschränkung auf Photomaterial

entsteht der Eindruck, Verlage und Herausgeber wären der Überzeugung, daß diese Informationen für die allgemeinen Käuferschichten nur Ballast wären. Oder versuchen hier Verlage mehr oder minder bewußt, einer Tendenz zur Mystifizierung und Romantisierung einer „untergegangenen“ Welt Vorschub zu leisten?

Jüdische Friedhöfe werden als meist überwachsene, urtümlich anmutende „Landschaftsräume“ gezeigt, als Bilder einer vergangenen Welt, ohne den Versuch, einen Konnex mit unserem eigenen Kulturkreis herzustellen. Hier muß unbedingt eine Korrektur angebracht werden: Jüdische Friedhöfe gehören nicht zu einer „längst vergangenen, versunkenen“ Welt, sondern müssen als konkretes Faktum ins öffentliche Bewußtsein übernommen werden. Vielleicht ließe sich dann erreichen, daß großartig ausgestattete Veröffentlichungen über jüdische Friedhöfe nicht nur optischen Genuß bieten, sondern auch wirklich zu jenen Mahnmalen werden, als welche sie in der Werbung vermarktet werden. Vielleicht müßten wir Österreicher dann manchmal keine so großen Umwege machen, um unsere eigene Geschichte kennenzulernen.

Zum Autor: Dr. Rüdiger Schiferer studierte Naturwissenschaften, Klassische Archäologie und Theaterwissenschaft in Wien. Als Bibliothekar an der Österr. Nationalbibliothek Wien Fachreferent und Verantwortlicher für den Benützungsbereich Heldenplatz der ÖNB.



SILBERMÜNZE (TETRADRACHME) MIT DER VORDERANSICHT DES HEILIGEN TEMPELS. GEPRÄGT IN JERUSALEM WAHREND DES BAR-KOCHBA AUFSTANDES (132 BIS 135 N. CHR.) AUS DER SAMMLUNG DES KADMAN MÜNZEN-PAVILLONS, ERETZ ISRAEL MUSEUM TEL AVIV

Bank Hapoalim wünscht Ihnen
ein Jahr des Friedens,
der Gesundheit und des Erfolgs.

שנה טובה!



BANK HAPOALIM (SWITZERLAND) LTD.
BANK HAPOALIM (SCHWEIZ) AG BANQUE HAPOALIM (SUISSE) SA

Stockerstrasse 33, CH-8039 Zürich, Tel: 01/2097111, Telex: 813782 POAL CH, Fax: 2027740
Filiale Luxembourg: 18 Boulevard Royal, B.P. 703, L-2017 Luxembourg, Tel: 475256, Telex: 2489 POAL LU

BANK HAPOALIM

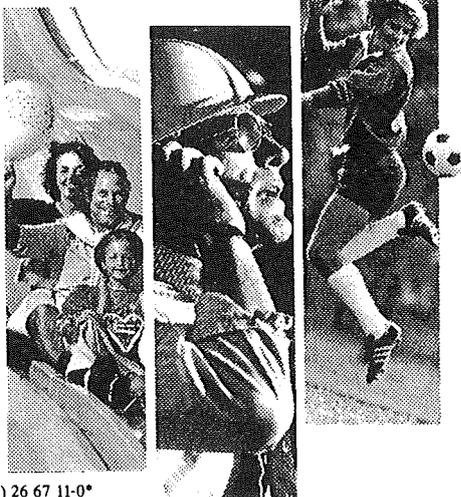
Hauptverwaltung: Rothschild Blvd. 50, Tel Aviv 65124, Israel, Tel: (03)873333

- New York • Los Angeles • San Francisco • Chicago • Philadelphia
- Miami • Boston • Toronto • Montreal • London • Manchester • Zürich
- Luxembourg • Buenos Aires • San Paulo • Rio de Janeiro
- Caracas • Mexiko City • Montevideo • Punta del Este • Panama City • Santiago
- Cayman Islands Und 315 Filialen der Gruppe in Israel.



HEUTE FÜR MORGEN HATTRICK
UNFALLSCHUTZ

Wählen Sie
Ihre Millionen-
Sicherheit x 3.



BUNDESLÄNDER

1021 Wien, Untere Donaustr. 47, Tel. (0 22 2) 26 67 11-0*

An unsere
Autoren
und
Inserenten!
Redaktions-
schluß für unsere
nächste Ausgabe,
die Chanukka-
Nummer,
ist der
15. 11. 1989

Peter Fischer

Gräber von jüdischen Kriegstoten aus dem 1. Weltkrieg und Gräber jüdischer Naziopfer

Im Jahre 1948 wurden vom Nationalrat zwei Gesetze verabschiedet, welche die Regelung der Kriegsgräberfürsorge — gemäß Art. 10 Abs. 1 Z. 15 Bundessache in Gesetzgebung und Vollziehung — zum Gegenstand haben. Das eine regelt die Fürsorge für Kriegsgräber aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, das zweite die Fürsorge und den Schutz der Kriegsgräber und Kriegsdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg für Angehörige der Alliierten, Vereinten Nationen und für Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und Opfer politischer Verfolgung.

Das eine von mir zu behandelnde Thema — Gräber von jüdischen Kriegstoten im Ersten Weltkrieg — ist Regelungsgegenstand des ersten, das andere — Gräber jüdischer Naziopfer — Regelungsgegenstand des zweiten Gesetzes.

Die Vollziehung erfolgt im Wege der mittelbaren Bundesverwaltung, d. h. durch den jeweiligen Landeshauptmann bzw. seinen Verwaltungsapparat. Auf Bundesebene ist der Bundesminister für Inneres mit den Angelegenheiten der Kriegsgräberfürsorge betraut. Er besitzt gegenüber dem Landeshauptmann eine Weisungsbefugnis. Beide genannten Gesetze sehen vor, daß die Sorge für die Erhaltung der jeweiligen Gräber — in Ergänzung einer Pflege von anderer Seite — dem Bund obliege.

Man kann hier also von einem subsidiären Tätigwerden sprechen. Tatsächlich ist es heute etwa so, daß die durch das Österreichische Schwarze Kreuz sowie den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge — (für Österreich) — aufgebrachten Mittel die Aufwendungen des BMFI um ein Vielfaches übertreffen.

Ich darf nun zunächst auf die Gräber jüdischer Kriegstoter aus dem Ersten Weltkrieg eingehen. Diese befinden sich nach unserer Kenntnis gemäß den entsprechenden religiösen Vorschriften auf jüdischen Friedhöfen. So gibt es etwa auf dem Wiener Zentralfriedhof, 1. Tor, sowie am jüdischen Friedhof innerhalb des Friedhofes Innsbruck-West Gräberanlagen für Soldaten jüdischen Glaubens, die von der Republik Österreich betreut werden.

Was die Gräber jüdischer Naziopfer anlangt, so sind diese an sich insoweit unter den im zweiten Kriegsgräberfürsorgegesetz genannten Personenkreis zu subsumieren, als es sich entweder um „Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich“ und Opfer politischer Verfolgung handelt, welche als Kriegsgefangene, als Zivilinternierte, als Zwangsarbeiter oder als Häftlinge in Konzentrationslagern oder Gefängnissen gestorben und im Gebiete der Republik Österreich beerdigt sind.

Unter den letzten vier Gruppierungen spielen in unserem Zusammenhang Zwangsarbeiter, vor allem aber

Häftlinge in Konzentrationslagern, die wesentlichste Rolle.

Bei diesen ist vor allem an die Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen sowie seiner 49 Nebenlager zu denken. Daneben gab es auf österreichischem Gebiet auch Zwangsarbeiter außerhalb der Organisation der Konzentrationslager, die in weiterer Folge zum Teil in Konzentrationslager gebracht wurden oder werden sollten — so die beim Bau des sogenannten Ostwalles eingesetzten Ungarn, die weitgehend jüdischer Glaubenszugehörigkeit waren oder für das NS-Regime als „Juden“ galten. Auf diese werde ich später noch zurückkommen.

Zunächst aber zu den „jüdischen“ — im Sinne der Rassenideologie der Nationalsozialisten — Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen.

Da es hier um die Gräber geht, ist es wichtig festzuhalten, daß die Toten des Hauptlagers und der größeren Nebenlager (Gusen, Ebensee, Melk) bis in den April 1945 hinein in Krematorien verbrannt wurden. Erst kurz vor und nach der Befreiung wurden Gräber, d. h. im wesentlichen Massengräber, angelegt. In der heutigen Gedenkstätte Mauthausen gibt es nach Exhumierungsaktionen vier Massengräber, von denen eines — mit 150 sowjetischen Häftlingen, wohl alle Angehörige der Roten Armee — für das mir gestellte Thema weniger von Belang ist. Dieses stammt aber ebenso aus den ursprünglichen Massengräbern von Mauthausen und Gusen (wo sich die 3 zusammen größten Nebenlager befanden) wie das Massengrab im ehemaligen Lager II von Mauthausen, wo 2.922 Leichen bestattet sind. Es wurde 1955/56 angelegt und ist bis heute durch eine große Anzahl von Kreuzen gekennzeichnet. Es besteht die Absicht, im Rahmen einer Sanierungsaktion wohl noch in diesem Jahr ein Fünftel — dies der ungefähre Anteil der Juden an den Mauthausener Toten — der neu zu errichtenden Grabsteine mit Zionssternen zu versehen. Dieses Verhältnis trifft auf die Kennzeichnung der Grabsteine auf dem anderen Lagerfriedhof in der Gedenkstätte (im ehemaligen Quarantänehof) seit seiner Errichtung im Jahre 1967 zu. Hier liegen 9.860 exhumierte Leichen des Marbacher Massengrabes.

Daneben, im Bereich, wo sich die Baracke 19 befand, wurden 1979 insgesamt 1.227 Tote des Nebenlagers Gunskirchen, Opfer des Todesmarsches, bestattet. Mehrere Grabsteine, die sich im Wald von Edt, der ursprünglichen Bestattungsstelle, befunden hatten, wurden zugleich mit den Exhumierungen in die Gedenkstätte Mauthausen gebracht. Zwei Wandtafeln in deutscher und hebräischer Sprache erinnern an den Vorgang. In Gunskirchen selbst wurde Anfang der 80-er Jahre ein Gedenkstein errichtet.

Was die anderen KZ-Friedhöfe anlangt, so sei er-



HANDELSGESELLSCHAFT m.b.H. 1020 Wien, Engerthstr. 231-233, Postanschrift:
1024 Wien, Box 10, Tel. 0 22 2/24 54 16, 24 61 30, Telex: 135630 Telco A, Fax: 222-218 59 44

UHRENGROSSHANDEL

Familien Lanchiano und Feldman
wünschen allen Kunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

SD *Simon Deutsch*
GESELLSCHAFT M.B.H. & CO. KG

IMPORT-EXPORT-TRANSIT

1010 Wien, Fleischmarkt 7

Tel. 63 75 72, 63 75 59, Telex: 13 58 08, Fax: 533 58 79

WÜNSCHT ALLEN KUNDEN, FREUNDEN UND VERWANDTEN EIN SCHÖNES NEUJAHRSFEST

wähnt, daß sich in Ebensee einer mit 3.597 Toten befindet. Auf einigen der Grabsteine, von denen jeder für mehrere hundert Tote errichtet wurde, befinden sich Zionssterne.

Nach den Gräbern von jüdischen KZ-Häftlingen komme ich nun zu den Gräbern der jüdischen Zwangsarbeiter. Hier ist vor allem von den Gräbern jener bereits erwähnten ungarischen Juden zu sprechen, die beim Bau des sogenannten Ostwalles — im Bereich des Burgenlandes — eingesetzt waren und sowohl dort selbst als auch auf dem Marsch, zu dem sie von ihren Nazischergen durch halb Österreich über Mauthausen nach Günskirchen gezwungen worden waren, starben. Sie wurden meistens einfach auf Feldern, in Wäldern und an Straßenrändern verscharrt.

Bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden in einigen Ortschaften für diese jüdischen Toten Gräber in geordnetem Zustand geschaffen. Nach einer im Jahre 1949 von einem „Jüdischen KZ-Grabstätten-Erinnerungs- und Fürsorge-Komitee“ vorgenommenen Untersuchung war dies in 26 Ortschaften der Fall, in 130 Ortschaften hingegen nicht. Der Wunsch des Komitees ging dahin, die Toten nach religiösen Vorschriften zu enterdigen, zu überführen und wieder beizusetzen. Geschehen sollte dies entweder auf bestehenden jüdischen Heldenfriedhöfen oder auf jüdischen Friedhöfen in Landeshauptstädten. Tatsächlich begannen damals Exhumierungs- und Verlegungsaktionen zwar nicht nach dem Konzept des Komitees, aber nach dem Gesichtspunkt der regionalen Zusammenfassung. Nach 1954 sollen sich nach einer Aufstellung der Israelitischen Kultusgemeinde Wien in 164 Orten in ganz Österreich Massengräber (oder Begräbnisstätten) jüdischer Naziopfer der Todesmärsche befunden haben. Andererseits nannte die Israelitische Kultusgemeinde Wien im selben Jahr 300 Massengräber in Österreich, die sich nicht

auf konfessionellen Friedhöfen, sondern in Wäldern etc. in einem unwürdigen Zustand befanden, und forderte die Exhumierung und Umbettung auf den nächstgelegenen israelitischen Friedhof. Die daraufhin vom Bundesministerium für Inneres bei den Ämtern der Landesregierungen veranlaßte Untersuchung erbrachte bezüglich der genannten Orte schon damals, daß die Gräber vielfach nicht gefunden wurden. Seither ist es einerseits zu zahlreichen Umbettungen gekommen, andererseits mag manches Grab in Vergessenheit geraten oder sogar noch gravierender Mangel an Sorgfalt im Spiel gewesen sein.

Lassen sie mich abschließend versichern, daß das BMFI jedenfalls bemüht ist, den gegenwärtigen Stand an Gräberanlagen zu bewahren bzw. Umbettungen durchzuführen. Letzteres war im vergangenen Jahr etwa im Bereich von Rechnitz im Burgenland beabsichtigt, wo die vermuteten Gräber allerdings trotz aufwendiger Grabungsarbeiten nicht gefunden werden konnten. Begrüßenswert sind sicher auch aus örtlichem zeitgeschichtlichen Interesse erwachsende Aktionen zur Sicherung bestehender Gräber. Für solche sind dann Umbettungsaktionen freilich recht frustrierend, da der örtliche zeitgeschichtliche Bezugspunkt damit verloren geht. Abhilfe wird hier wohl, wie dies im Fall von Günskirchen/Edt geschehen ist, die Errichtung eines Denkmals mit entsprechender historischer Darstellung sein.

Zum Autor: DDr. Peter Fischer, Jahrgang 1945, ist seit 1985 als Beamter des Innenministeriums für die Gedenkstätten des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Nebenlager verantwortlich.

Salzburg ist nicht nur die Stadt der Salzburger Festspiele — In Salzburg fand während der NS-Zeit die einzige Bücherverbrennung auf „ostmärkischem“ Boden statt — kein Ruhmesblatt der Salzburger Geschichte. Die heutigen politischen Repräsentanten bezeichnen ihr Verhältnis zu Juden und Judentum als herzlich und konstruktiv.

„Jedermann“ allein ist nicht Salzburg

Gespräch mit dem Salzburger Landeshauptmann
Dr. Hans Katschthaler

DAVID: *Juden im Bundesland Salzburg gestern — heute — morgen. Was gibt es da aus Ihrer Sicht zu sagen?*

LH KATSCHTHALER: Nach historischen Erkenntnissen dürften sich die ersten Juden um das Jahr 803 im Gefolge Kaiser Karls des Großen in Salzburg angesiedelt haben. Es handelte sich dabei vor allem um Ärzte und Kaufleute. Das erste urkundliche Zeugnis von dieser Ansiedlung legt ein Brief von Erzbischof Arno (798—821) ab, in welchem er einen Grafen um die Entsendung eines jüdischen Arztes bittet.

In den folgenden Jahrhunderten war die Geschichte der Juden in Salzburg von Höhen und Tiefen gekennzeichnet. Es gab Zeiten der Achtung und Epochen mit den erschütterndsten Ereignissen. Eine umfangreiche Zeittafel der jüdischen Geschichte findet sich in dem Buch „Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge“, das als Festschrift zur Einweihung der Synagoge im Jahre 1968 herausgegeben wurde.

Vor 1938 lebten 161 jüdische Mitbürger in unserer Stadt. Als der spätere Kultusrat Hermann Einziger am 20. Mai 1945 in Salzburg ankam, fand er genau 9 Juden vor, die in Flossenbürg befreit worden und auf dem Weg in ihre Heimatorte nach Salzburg gekommen waren. Ehemalige Salzburger waren nicht unter ihnen. Nur zwei Frauen aus der einst blühenden jüdischen Gemeinschaft hatten sich verstecken können. Hermann Einziger und sein Bruder Moritz gründeten ein jüdisches Komitee in Salzburg und bemühten sich um Hilfe für ihre Glaubensgenossen. Das religiöse Leben begann sich allmählich zu normalisieren. Familien wurden zusammengeführt, die jüdische Auswanderung — vornehmlich nach Palästina — hatte ihre Zentralstelle in Salzburg.

Heute gehört eine kleine jüdische Gemeinschaft fest zu Salzburg. In den letzten Jahren hat eine intensive Bewußtseinsbildung das Interesse der Öffentlichkeit an dem jüdischen Leben in Salzburg verstärkt. Mein Vorgänger, LH a. D. Dr. Wilfried Haslauer, hat am 8. November 1985 ein Mahnmal zur Erinnerung an die Verfolgung und Vertreibung der jüdischen Mitbürger in den Jahren 1938—1945 enthüllt. Forschungen wurden veröffentlicht, historische Abhandlungen geschrieben. Fremdenführer bemühen sich, an Ort und Stelle Informationen über die Geschichte der Juden in Salzburg zu erfahren, Schulen kommen in die Synagoge, und der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Herr Marko Feingold, ist weitem

bekannt und informiert über jüdisches Leben.

Das Land Salzburg wird alles tun, damit diese Situation erhalten bleibt: Eine aufgeschlossene Jugend, eine gute Gesprächsbasis, ein Zusammenleben in gegenseitiger Achtung, mit Meinungs- und Glaubensfreiheit, mit vollem Schutz der Persönlichkeit! Wir müssen uns zu allen Zeiten und zu allen Gesichtspunkten unserer Geschichte bekennen, zu den guten wie zu den schlechten Tagen. Nur eine offene Darlegung historischer Wahrheiten kann uns helfen, jene Menschen zu verstehen, die die bittere Zeit des Nationalsozialismus miterlebt haben, und mit ihnen gemeinsam wieder eine



LH Dr. Hans Katschthaler

neue Gesellschaft aufzubauen und zu erhalten. Vieles ist gerade in den letzten Jahren, bedingt durch das Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges und den Anschluß Österreichs geschehen. Wir sind aber stets weiterverpflichtet, der nachfolgenden Generation deutlich zu machen, was auch in unserem Teil der Welt möglich war und

sich in verschiedener Form wiederholen kann, wenn wir uns nicht rechtzeitig dagegenstellen.

Die Rolle der Juden in der Kulturmetropole

DAVID: *Welche Rolle spielten und spielen die Juden im Bundesland Salzburg, insbesondere als Kulturträger?*

LH KATSCHTHALER: Bei dieser Frage ist sofort auf die Salzburger Festspiele zu verweisen: Diese wurden ja bekanntlich von Max Reinhardt und Hugo von Hofmannsthal zusammen mit Richard Strauss gegründet. Ich kann nicht alle Persönlichkeiten aus dem Judentum aufzählen, die seither bei diesen Festspielen mitgewirkt haben oder deren Werke aufgeführt worden sind. Wir alle wissen und sind beeindruckt, daß im Bereich der Kunst, der Musik oder der Literatur das Judentum der Menschheit und vor allem auch der österreichischen Kultur unendlich viel gegeben hat. Das Salzburger Kulturleben und vor allem die weltberühmten Salzburger Festspiele wären in all ihrem Glanz und Ruhm undenkbar ohne die zahlreichen Persönlichkeiten jüdischer Herkunft.

Ich nenne noch die Schriftsteller Carl Zuckmayer und Stefan Zweig, die in Land und Stadt Salzburg Bereicherung, Heimat und Anregung erfuhren und den Mittelpunkt geistigen Lebens boten. Ich verweise weiters auf zahlreiche Festspielredner, die aus dem jüdischen Kulturkreis stammen. Ich denke heute an die Gründung der Internationalen Bibliothek für Zukunftsfragen durch Prof. Dr. Robert Jungk, dem wir wegweisende Ideen verdanken.

Die Kultur gehört der ganzen Menschheit. Sie läßt sich nicht auf ein Volk und eine Religion einschränken. Gerade das haben die zahlreichen jüdischen Künstler in den verschiedensten Ländern, vor allem auch in Salzburg, überdeutlich gezeigt. Sie waren grenzüberschreitend und schufen Werke von zeitloser Gültigkeit bis heute. Viele von ihnen haben in ihrem Leben Vorurteile, bittere Schicksale, Anfeindungen kennengelernt. Sie sind es jedoch auch, die stets die Brücken geschlagen haben durch das Verbindende der Kunst, durch das Auflösen von Unterschieden. Ihre Leistung und ihre Persönlichkeit sind von größter Bedeutung!

Die Salzburger Festspiele waren im Jahre 1988 in Erinnerung an den 50. Jahrestag des „Anschlusses“ vor allem jenen jüdischen Künstlern und Denkern gewidmet, denen durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten Leid widerfahren ist. Die Festspiele veröffentlichten daher neben ihrem üblichen Almanach eine ausführliche Darstellung unter dem Titel „Salzburger Festspiele 1937—1938“ und präsentierten darin auch alle jene Festspielveranstaltungen, die jüdischen Künstlern gewidmet waren. Es wurden Werke von Arnold Schönberg, Elias Canetti, Ernst Krenek und Hans Eisler vorgestellt. Im Mittelpunkt der feierlichen Eröffnung am 27. Juli 1988 stand die symphonische Dichtung „Prospero“ des Musikforschers

und Komponisten Egon Wellesz, den der Verlust seiner Heimat so stark traf, daß sechs Jahre lang alle musikalischen Produktionen während seines Exils in England versiegten. Nach 1945 konnte er wieder nach Österreich zurückkehren und verbrachte die Sommer komponierend in Prielau in Salzburg bei Frau Hofmannsthal. Eine Festspielausstellung war den Skulpturen Anna Mahlers, der Tochter des großen Komponisten, gewidmet. Im Rahmen eines Rezitationsabends wurden Werke von Franz Werfel, Joseph Roth, Sigmund Freud, Albert Einstein und Stefan Zweig gelesen.

Gutes Verhältnis seit 1945

DAVID: *Wie schaut es im Bundesland Salzburg mit den politischen Strukturen aus, was läßt sich da über das Verhältnis zu den Juden sagen, und in welcher Weise gibt es da Beziehungen zur Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg und den US-Rabbinern?*

LH KATSCHTHALER: Die Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde in Salzburg, also der Organisation der jüdischen Mitbürger, geht bis ins Jahr 1890 zurück. Damals hat die Stadtgemeinde der Landesregierung über Anfrage trotz des entschiedenen Widerstandes der Salzburger Judenheit in einem Gutachten mitgeteilt, daß diese weiterhin bei der Kultusgemeinde Linz zugelassen sei und nicht eine eigene Gemeinde schaffen solle. Die Kultusgemeinde Linz hat jedoch dann aus der Mitte der Salzburger Juden ein fünfköpfiges Komitee mit Sitz in Salzburg zur „ordnungsgemäßen Führung aller religiösen und Kultusangelegenheiten“ bestellt. 1893 wird der Religionsunterricht für alle jüdischen Kinder, die Volks-, Bürger- und Mittelschulen besuchen, zur Pflicht, mit einer rechtsstaatlich gültigen Benotung durch die Religionslehrer. Im selben Jahr wird in der Lasserstraße 8 die Synagoge gebaut und zum jüdischen Neujahrsfest eingeweiht. Ein Jahr darauf erwirbt die Salzburger Judenheit ein Grundstück in Anif als jüdischen Friedhof.

Nach Kriegsende entstehen in Stadt und Land Salzburg mehrere Siedlungen jüdischer „displaced persons“. Eine bedeutende amerikanisch-jüdische Persönlichkeit, der Armee-Rabbiner Michel Bohnen, mit weitreichenden Verbindungen bis in die höchsten Befehlsstellen der US-Armee in Österreich, ließ den in Salzburg befindlichen Juden große Hilfe zuteil werden. Die ersten jüdischen DP-Camps wurden geschaffen, ein Kinderheim in St. Gilgen und ein Altersheim in Strobl eingerichtet und Hotels in Bad Gastein für jüdische DPs verfügbar gemacht. Man muß sich vorstellen, daß es zwischen 1945 und 1950 in der amerikanischen Besatzungszone Österreichs zu gewissen Zeiten mehr als 200.000 jüdische Flüchtlinge gab, Befreite aus den Konzentrationslagern, Menschen aus nahezu allen Ländern Osteuropas, die aus dem kommunistischen Herrschaftsgebiet geflohen waren und als Ziel vor allem eine neue Heimat hatten: Israel.

In Salzburg wird ein jüdisches Komitee gegründet. Als provisorisches G'tteshaus und als Versammlungsstätte diente unmittelbar nach dem Krieg das Mozarteum. Ein Jahr darauf finden die Israelitische Kultusgemeinde und das jüdische Zentralkomitee neue Räumlichkeiten sowie amerikanische Hilfe für den Wiederaufbau der Synagoge und die Wiederherstellung des Friedhofes. Im Jahre 1953 wird die Israelitische Kultusgemeinde Salzburg durch eine Entschließung des Landeshauptmannes Dr. Josef Klaus als öffentlich-rechtliche Körperschaft neu gegründet. Der Religionsunterricht der jüdischen Kinder wird wieder aufgenommen, die Synagoge (auch mit Landesmitteln) wieder aufgebaut und in einer feierlichen Zeremonie am 27. November 1968 eingeweiht.

Die Israelitische Kultusgemeinde ist so wie die christlichen Glaubensgemeinschaften jährlich im Budget des Landes Salzburg mit einem Beitrag für religiöse Baulichkeiten verankert. Über die rein materielle Hilfe hinaus hat dies auch eine geistige Bedeutung. Salzburg hat eine lange jüdische Geschichte, die es anzuerkennen gilt.

Bei allen öffentlichen Veranstaltungen des Landes Salzburg wird der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde (genauso wie der Erzbischof von Salzburg und der Superintendent der Evangelischen Kirche) offiziell eingeladen.

In den letzten Jahren hat es mehrere Ereignisse in der Synagoge in Salzburg gegeben, die alle Religionen versammelt haben: Ich denke an die Bestellung von Oberrabbiner Chaim Eisenberg für ganz Österreich oder an das 50-jährige Gedenken an das Pogrom der „Reichs-Kristallnacht“ am 10. November 1938. Der bis Ende des vergangenen Jahres im Amt befindliche Erzbischof von Salzburg, DDr. Karl Berg, hat viel zum jüdisch-christlichen Dialog beigetragen.

Die Stadtgemeinde Salzburg hat nach dem Gründer der Salzburger jüdischen Kultusgemeinde, Dr. Adolf Altmann, eine Straße benannt.

Die FPÖ: Kein Hecht im Karpfenteich

DAVID: *Mit Stimmen- und Mandatsgewinnen der FPÖ bei den letzten Landtagswahlen, dem Verlust der absoluten Mehrheit der ÖVP, dem Rücktritt des Landeshauptmannes Haslauer und Ihrer Wahl zum neuen Landeshauptmann hat es eine stürmische politische Entwicklung in Salzburg gegeben.*

LH KATSCHTHALER: Es hat tatsächlich beträchtliche Stimmen- und Mandatsgewinne der FPÖ gegeben. Die Freiheitlichen halten bei etwa 16% Stimmenanteil. Die ÖVP hat ihre absolute Mehrheit zwar im Landtag verloren, aber nicht in der Regierung. Die Sozialisten ihrerseits sind mit 31% in einem Tief. Neu in der politischen Szene sind die Grünen, die mit 8% vertreten sind.

DAVID: *Warum hat die FPÖ so stark zugenommen?*

LH KATSCHTHALER: Man kann nicht behaupten, daß die FPÖ in der Landespolitik Furore gemacht hat, so daß sie als besonders attraktive Alternative gelten könnte. Auch den sogenannten „Haider-Effekt“ möchte ich keineswegs überbetonen. Die FPÖ hat es allerdings verstanden, vorhandene Mißstände, vorhandenes bürgerliches Unbehagen aufzugreifen, anzusprechen und entsprechend zu artikulieren. Es ist aber sicherlich falsch, dahinter so etwas wie einen Rechtsruck in Österreich zu sehen. Man versteht es eben in dieser Partei, Protestwähler zu sammeln, auf Skandale aufmerksam zu machen und das gesamtösterreichische „Skandalumfeld“, wenn ich es so sagen darf, in die Salzburger Politik miteinzubeziehen.

Wir unsererseits werden nun nicht in der größer gewordenen FPÖ-Wählergruppe „wildern“, sondern versuchen, durch die Fortsetzung einer eigenständigen Politik die Wähler zu überzeugen. Unsere Politik ist eine Politik, die als Grundlage christliches Gedankengut hat, liberales Gedankengut im besten Sinne des Wortes. Wir vertreten eine Politik der Offenheit, der Toleranz und Aufgeschlossenheit, der Partnerschaft in der Sachpolitik, die sich an den Grundsätzen einer öko-sozialen Marktwirtschaft orientiert, den Menschen also als Mitte der Politik nimmt. Wir haben es auch nicht notwendig, uns programmatisch an irgendeine Gruppierung anzuschließen: Wir haben unser eigenes Grundsatzprogramm und unsere eigenen politischen Vorstellungen. Gleichzeitig wollen wir natürlich mit allen im Landtag vertretenen Gruppierungen zusammenarbeiten.

Jedenfalls bin ich nicht der Ansicht, daß die FPÖ hierzulande noch stärker werden wird.

DAVID: *Fällt die FPÖ im Landtag negativ, d. h. „national“, auf?*

LH KATSCHTHALER: Nicht ausdrücklich, möchte ich sagen. Die FPÖ hat besonders von 1984 bis 1989 Oppositionspolitik gemacht; als Regierungspartei agiert sie eher sachbezogen, und es soll nicht verhehlt werden, daß sie in vielen Bereichen des Straßenbaues und des Fremdenverkehrs gute Arbeit geleistet hat.

Nicht alles ist Idylle

DAVID: *Was können Sie zur antisemitischen, rechtsradikalen Szene und zum Fremdenhaß in Ihrem Bundesland sagen? Salzburg war ja schließlich auch das einzige Bundesland, wo auf österreichischem Boden Bücherverbrennungen stattgefunden haben.*

LH KATSCHTHALER: Ich glaube nicht, daß man aus der bitteren Tatsache, daß bei uns die einzige Bücherverbrennung auf österreichisch-ostmärkischem Boden durchgeführt wurde, auf das Heute schließen kann. Stadt und Land haben sich engagiert, um dieser Zeit, auch dieses konkreten Anlasses, in würdiger Form und mit Lehren für

die Gegenwart zu gedenken, Erinnerungsveranstaltungen zu fördern, die historische Forschung zu unterstützen, eine Ausstellung „Bücherverbrennung“ durchgeführt, und sind darüber hinaus in Zusammenarbeit mit allen kulturellen Stellen und ganz besonders auch über den Salzburger Landes-Kulturbeirat bemüht, eine Atmosphäre der Offenheit sowie der Wachsamkeit zu schaffen. Bücherverbrennungen widersprechen heute voll und ganz den Wertvorstellungen der Menschen. Man erkennt sie als Angriff auf Geistesfreiheit und Meinungsvielfalt und sieht in ihnen ganz sicherlich keinen Ausdruck des Kampfes gegen mißliebige Meinungen — ganz abgesehen davon, daß 1938 nicht der Inhalt, sondern die Persönlichkeit des Autors und seine Herkunft das Motiv für die Bücherverbrennung waren und es dafür überhaupt kein Verständnis mehr gibt.

Ich halte die antisemitische und rechtsradikale Szene in Salzburg nicht für eine Gefahr. Offizielle Gruppen wurden bei den Wahlen nicht zugelassen, die Ahndung antisemitischer Ausdrucksformen, Wandschmierereien oder so, erfolgt sofort, und die Grundhaltung der Bevölkerung lehnt diese Formen ganz eindeutig ab. Ich streite nicht ab, daß Sie in einzelnen Fällen auf althergebrachte Vorurteile stoßen können. Ich bin mir auch bewußt, daß sie in den letzten Jahren wieder etwas lauter geworden sind, auf Grund politischer Ereignisse in Österreich. Sie sind aber auch schon wieder weitgehend verstummt. Auf der anderen Seite aber wurden auch jene vehementer, die sich mit aller Kraft für den Abbau antisemitischer Vorurteile ein-

setzen. Ich weiß, daß viele Mitbürger ganz bewußt ein Zeichen setzen wollten: etwa durch die Teilnahme bei Darbietungen ausländischer jüdischer Künstler, in der Aufnahme israelischer Jugendlicher im Rahmen eines Austauschprogrammes, in bewußten Kontakten zur Kulturgemeinde, in der Ausstellung über jüdisches Kulturgut und religiöse Geräte, wie sie im Vorjahr im Salzburger Museum Carolino-Augusteum stattfand, die Veranstaltungsreihe „Feindbilder“ im ORF-Landesstudio usw. Sehr wachsam ist unsere Presse in Salzburg, sind Persönlichkeiten aus der Kunstszene, aus unserer Universität und vor allem unsere Zeitgeschichtler. Sie sind meinungsbildend!

DAVID: Herr Landeshauptmann, ich danke für dieses Gespräch.

Dr. Hans Katschthaler ist seit dem 3. Mai 1989 Landeshauptmann von Salzburg, Nachfolger von Dr. Wilfried Haslauer. Seine Ressorts sind der Nationalpark Hohe Tauern, das Schul- und Feuerwehrwesen, die Angelegenheiten der EG-Integration und weitere Agenden. Seine politische Maxime heißt „Kunst des Möglichen“. Dr. Katschthaler, der als Mann des Dialogs gilt, findet bei allen Parteien Sympathie.

Das Gespräch führte Ilan Beresin.



DAKS  of London

erhältlich bei

Lady Ascot
Wien 1, Am Koblmarkt 2

House of Gentlemen
Wien 1, Am Koblmarkt 12

House of England
Flughafen Wien Pier Ost

Brühl
Graz, Schmiedgasse 8-12 und Graz, Am Eisernen Tor

Martin Perlstein Ges.m.b.H
Wien 11., Simmeringer Hauptstr. 133
Tel. 76 33 80
Wien 1., Gonzagag. 11, Tel. 63 53 14
wünscht allen Freunden und Bekannten
ein schönes Neues Jahr

Dr. Vladi LIPTAK
Facharzt f. Innere Medizin
1010 Wien, Zelinkag. 12/1/3
Telephon 533 58 34
wünscht allen Freunden und Bekannten
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

MOTTEK
Import—Export
1020 Wien, Nordbahnstr. 20
Tel. 24 65 27 Telex 136861
Fritz und Agnes Werner
wünschen allen Freunden und
Bekanntem ein schönes
Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familie Steinhauer
wünscht allen ihren Kunden,
Freunden und Bekannten
ein glückliches Neues Jahr

Familie
Mendel LEWKOWICZ
wünscht
allen Freunden und Verwandten
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

ILIA ARON
Textilwarenhandel Ges.m.b.H.
EXPORT—IMPORT
2355 Wr. Neudorf, IZ NÖ-Süd
Str. 7 Objekt 58/A7
Tel. 02236-63076, 02236-63077
wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Dr. Robert TUDIWER, prakt. Arzt,
1230 Wien, Joh. Hörbiger-G. 45/39/5
Tel. 88 84 50, wünscht allen Freunden
ein gutes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Fiscus Kathrin und Robert Horn
wünschen allen Freunden
und Bekannten frohe Feiertage

לשנה טובה תכתבו

Albert Feifel und Söhne,
1100 Wien, Alvingergasse 20,
wünschen allen Freunden und
Bekanntem frohe Feiertage

לשנה טובה תכתבו

Georg Chaimowicz
wünscht allen
Chawerim weitere 5750 Jahre



AGRICHEM

Handelsges. mbH.
1020 Wien — Taborstr. 24a
Tel. 0222-24 75 97
wünscht allen Freunden und Kunden
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו
Familie Ing. Alfred Getreider
1080 Wien, Skodagasse 3,
wünscht allen Freunden,
Bekanntem und Verwandten
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Eugen Kalisch
1190 Wien, Werkmanng. 1,
wünscht allen ein schönes
Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familien DDr. Pierre und DDr.
Paul Hopmeier wünschen allen
Freunden und Bekanntem ein
schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Dr. John BUNZL wünscht
allen Freunden und Bekanntem
ein schönes Neues Jahr

Familie
Kurt SCHLICHT,
1180 Wien, Gentzg. 6/34
wünscht allen Freunden
und Bekanntem ein
schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו**לשנה טובה תכתבו**

Ester und Max Blodinger
wünschen allen Freunden
und Bekanntem ein schönes
Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Allen Bekanntem und Freunden
wünscht Dr. Liora Bunzl frohe
Festtage

Julian A. Diethart wünscht
seinen Freunden in Israel
ein schönes Neues Jahr

Julius Biber und Familie
Feine Pelzmoden
1190 Wien, Heiligenstädter Str. 171
wünschen allen Glaubensgenossen
לשנה טובה תכתבו

Univ.-Prof. Dr. Gerhard BOTZ
und Familie, 5020 Salzburg,
Zallweing. 3, wünschen allen
Freunden ein schönes Neues Jahr

Ing. Benedikt Friedman, Haifa,
wünscht der Redaktion des
DAVID
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו
Dr. Sigmund Schmerz wünscht allen seinen
Freunden und Bekanntem ein schönes Neues Jahr

Das „Österr. Literaturforum“
wünscht seinen Lesern
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו**Ernst Scholdan**

1190 Wien, Eichendorffg. 8
wünscht allen
Freunden
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Die Brüder Dr. Fritz und
Dr. Luwig **Rubin-Bittmann**
wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein schönes, glückliches
und gesegnetes Neues Jahr.
Möge es nur Gutes bringen.

Milan Danko

Generalvertreter
der Israelischen Marken,
1010 Wien, Rotenturmstr.
5-9, Tel.: 630503, 531891,
wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

*Bernhard Snower
und Frau
Dr. Kitty Snower
1070 Wien,
Kirchengasse 1/11,
wünschen allen ihren Freunden
ein glückliches neues Jahr*

לשנה טובה תכתבו

Dr. Elyahu TAMIR
1020 Wien,
Alexander Poch-Platz 2/3
wünscht allen Bekannten
und Freunden alles Gute
zum Neuen Jahr

לשנה טובה תכתבו

*Ein gutes und glückliches
Neujahr wünscht allen
Verwandten und Freunden
Mag. Dr. Alfred Posselt,
EZBÖ*

לשנה טובה תכתבו

Univ.-Doz. Dr. Paul Haber
und Familie, 1170 Wien,
Rötzergergasse 41, Tel. 458164
wünschen allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Rechtsanwalt Dr.
Thomas FRIED
1010 Wien,
Gonzagag. 11, Tel. 630433
wünscht allen seinen
Freunden und Bekannten
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

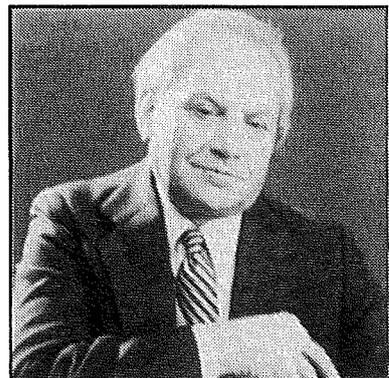
*Zila, Karin, Michael und
Leon Leukowicz
wünschen allen Freunden,
Bekannten und Verwandten
ein schönes und gesundes
Neues Jahr*

לשנה טובה תכתבו

Hautarzt Primarius
Dr. med. univ.
Theodor MUCH
2500 Baden, Breyerstr. 9,
wünscht allen Bekannten
und Patienten
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

*Amos und Gaby
Wasser
wünschen allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Neues Jahr*



Der Bezirksvorsteher von
Wien-Neubau,
KR Josef Karrer,
wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
alles Gute zu
Rosch Haschanah
5750

*Zum Jahreswechsel 5749/5750 entbietet
die Bezirksvertretung Donaustadt
allen jüdischen Freunden die herzlichsten Wünsche
für das kommende Jahr*

לשנה טובה תכתבו

Fa. CZAPP & Co. GmbH
Inhaber Samuel
und Mario Müller
wünschen allen Freunden
und Bekannten
ein schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Herbert Reissner
und Familie
wünschen allen Freunden
und Bekannten
ein schönes
Neues Jahr

Valerie und Leokadia

Ullitsch

1010 Wien, Rotenturmstr. 18,
wünschen allen Freunden und
Bekanntem ein schönes
Neues Jahr

Die ÖVP Donaustadt wünscht
allen jüdischen Mitbürgern
ein glückliches und
erfolgreiches Jahr 5750



Bezirksvorsteher-Stellvertreter
Karl Regner

*Die Bezirksvorstehung
Wieden
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
alles Gute zum Jahreswechsel
5749/5750*

*Der Bezirksvorsteher von
Wien-Innere Stadt,
Dr. Richard Schmitz,
wünscht allen jüdischen
Freunden alles
Gute zum Jahreswechsel
5749/5750*

Die Bezirksparteileitung
Floridsdorf der ÖVP
entbietet
allen jüdischen Mitbürgern
die besten Wünsche zum
Jahreswechsel 5749/5750

**Die ÖVP**

*Hans Muliar
Juwelier
1010 Wien, Tuchlauben 16
Tel. 533 45 56
wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein schönes Neues Jahr*



Quartz-Uhren von
TIMETRON
Ges.m.b.H.
1020 Wien, Pazmanitengasse 12
Tel. 216 32 80
Telex 133858 timeta
Direktor: Laszlo Zelmanovics

לשנה טובה תכתבו
TRADEX

Büromaschinen
Büromöbel - Bürobedarf
Personal Computer
Reparatur und Service

A-1020 Wien, Taborstr. 43
Telefon 350 980 und 350 989

Tradex Computer Shop

Heim- u. Personal Computer
Software
Zubehör
Literatur

A-1020 Wien, Taborstr. 21a
Tel. 33 61 97

Mag. Albert Engel Marc Schwarz

לשנה טובה תכתבו

FA. LACKNER & SCHWARZ
INTERNATIONALE SPEDITEURE
1127 Wien, Altmannsdorfer Str. 55
Tel. 84 16 11-15 (Serie)

entbietet allen Kunden, Freunden und Bekannten im In- und Ausland die aufrichtigsten Wünsche für ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו
KALMAN ERBS & CO.

Erzeugung von Pelzwaren aller Art.
Groß- und Kleinhandel mit Fellen
und Rohwaren

1010 Wien, Marc-Aurel-Straße 3
Tel. 533 23 83, 533 23 97

wünscht allen Freunden, Bekannten und
Kunden ein schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Bezirksvorsteher-Stv.
Hans Erasmus
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern, Freunden und Kunden
des Österreichischen Credit-
Instituts Hernalis ein glückliches
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו**FIRMA MAKÁ**

Ges. m. b. H.
1010 Wien, Franz-Josefs-Kai 37
Telefon 535 34 96, 533 23 93-0
wünscht allen Bekannten und Kunden ein
gutes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familien
Frank und Gerstl

wünschen allen Freunden
und Bekannten
ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Dr. Ruth Mirecki

1030 Wien, Reiserstraße 25/2
Telefon 712 35 70

wünscht allen Freunden,
Bekanntem und Klienten ein
glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familien
**Ing. Wilhelm Seew Frankl
und Musia Buchwald**

wünschen
allen Verwandten, Bekannten
und Freunden ein glückliches
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Dr. Pierre Genée

wünscht allen seinen
Freunden ein schönes
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familie Rosi und
Ivan Holler

wünschen allen Freunden, Kunden und
Bekanntem ein schönes neues Jahr

1020 Wien, Taborstr. 52A Telefon 24 23 27
und 26 51 66

לשנה טובה תכתבו

Familie
Tibor Kartik

1030 Wien, Krummgasse 14

wünscht allen Verwandten,
Bekanntem und Kunden
ein gutes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Frau Medizinalrat

Dr. Barbara Löwy

wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein glückliches
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familie Doft

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Kunden im In-
und Ausland ein schönes
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familie
Dr. Ludwig Toronczyk

1090 Wien, Lackiererg. 4

wünscht allen Freunden und Bekann-
tem ein glückliches neues Jahr



ATLASTOURS

Flugscheinausgabe GesmbH
A-1011 Wien, Weihburggasse 21
Tel. 512 10 84, 512 12 45, 512 84 07

wünscht allen Kunden und Bekanntem
ein glückliches neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו

Laminex Ges.m.b.H.

Textilveredelung

1221 Wien, Polgarstraße 30
Telefon 22 24 36, 22 21 62

wünscht allen Kunden und Freunden ein
glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Restaurant Olympia

Inh. Imre Fried

Ungarische Küche – abends Zigeunermusik
1010 Wien, Kärntner Straße 10
Telefon 52 62 34

KEIN RUHETAG, durchlaufend warme Küche
Allen Gästen und Freunden ein glückliches
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

IMPORTEX

Warenhandels-GesmbH.
1020 Wien, Taborstr. 24a,
Fam. Eisler und Puseitzer
wünschen allen Freunden
und Bekanntem ein schönes
Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

JUNGE MODE

Bardi
FOR YOUNG PEOPLE

Marc Aurel 4
VIENNA · PARIS · FIRENZE



1010 Wien, Marc-Aurel-Straße 4
Telefon (0 22 2) 533 58 93, 63 03 53

wünscht allen Freunden und Bekanntem ein glückliches
neues Jahr

Dr. Peter Ambrozy, Politiker an einem neuralgischen Punkt der österreichischen Innenpolitik, ist, trotz aristokratischer Herkunft, im sozialdemokratischen Lager verankert. Das Adelspatent seines Großvaters hat ihn nicht daran gehindert, engagierter Sozialist zu werden. Sozialist in Kärnten, einem Land, das während des „Dritten Reiches“ im Verhältnis zur Einwohnerzahl fast die höchste Mitgliederzahl an Parteigenossen von allen deutschen Gauen hatte.

Im Schatten des „teutschen“ Haider

Gespräch mit Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Peter Ambrozy

DAVID: Wir wollen gleich medias in res gehen, Herr Dr. Ambrozy. Wie schaut es im Kärnten von heute mit jüdischen Mitbürgern aus?

AMBROZY: Eine — zugegebenermaßen traurige — Entwicklung hat dazu geführt, daß heute in Kärnten nur mehr wenige Juden leben. Diese werden von der Israelitischen Kultusgemeinde in Graz aus betreut. Am ehemaligen Sitz der Kärntner Kultusgemeinde, wo auch das Bethaus war, erinnert heute eine Tafel an die frühere jüdische Gemeinde. Über diese jüdische Gemeinde in Kärnten gibt das Buch von Dr. Wilhelm Wadl mit dem Titel „Die Geschichte der Juden in Kärnten im Mittelalter mit einem Ausblick bis zum Jahre 1867“ Auskunft.

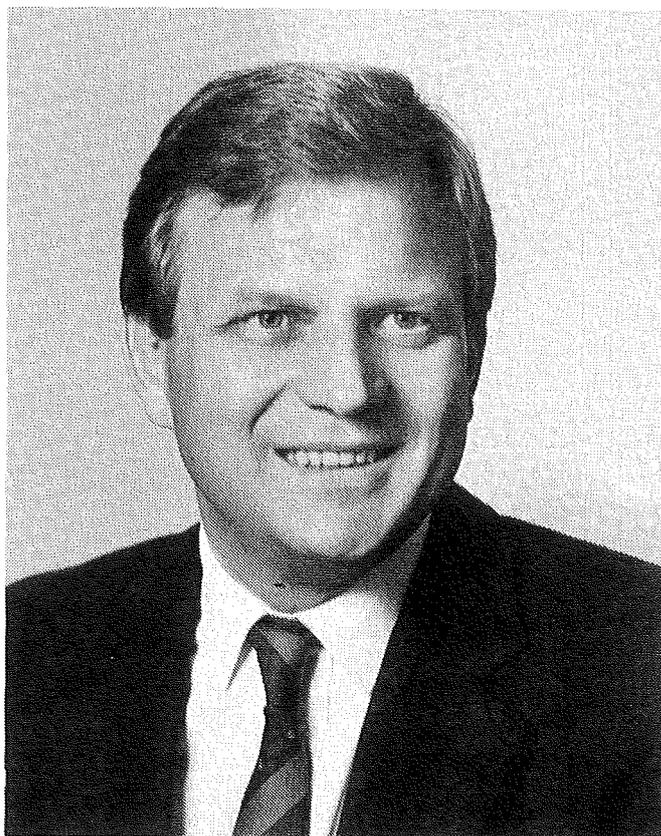
Die Geschichte der Juden in Kärnten hat jedenfalls zwei Blütezeiten zu verzeichnen: einmal die Zeit des Mittelalters, zum zweiten die Jahre von 1860 bis 1938. Das mittelalterliche Judentum geht bis ins 9./10. Jahrhundert zurück, als jüdische Fernhändler in Kärnten Handelsstationen errichtet haben. Daran erinnern z. B. Ortsnamen wie Judendorf. Ab dem 12. Jh. sind die Juden zu den führenden Trägern des Geld- und Kreditwesens geworden. In Städten und Märkten wie Friesach, Villach, Völkermarkt oder St. Veit hat es bis ins 14./15. Jh. blühende jüdische Gemeinden mit eigenen Synagogen gegeben. 1496 kommt es unter Kaiser Maximilian zur Vertreibung der Juden, die sich zumeist in Westungarn, dem heutigen Burgenland, niederließen. Als 1867 dieses Verbot jüdischer Niederlassung in Kärnten aufgehoben wurde, kehrten teilweise Juden wieder nach Kärnten

zurück. Damit war ein neuer Anfang für eine fruchtbare Entwicklung gegeben.

DAVID: Welche Rolle haben damit Juden in Kärnten gespielt?

AMBROZY: Die Rolle der Juden im Mittelalter habe ich schon berührt und erzählt, daß Juden lange Zeit eine führende Rolle im Bereich des Handels und im Geldwesen gespielt haben. In den Zentren jüdischen Lebens gab es ein reges kulturelles und kultisches Leben. Auch die Juden der Neuzeit spielten im ökonomischen und kulturellen Leben Kärntens eine hervorragende Rolle. Dazu gehören auch solche Juden, die zur Zeit der Habsburger-Monarchie nach Kärnten auf Sommerfrische gefahren sind: Es waren dies Gäste aus Wien, Budapest und Prag, durch die interessante Impulse nach Kärnten kamen.

DAVID: Können Sie uns prominente Vertreter der Kärntner Judenschaft nennen?



AMBROZY: Der bekannteste Kärntner Jude des 19. Jahrhunderts ist Adolf Fischhof, der als Pionier der Revolution von 1848 Geschichte gemacht hat. Er hat jahrzehntelang in Emmersdorf bei Klagenfurt als Arzt gewirkt.

DAVID: War er als Revolutionär politisch nicht gefährdet?

AMBROZY: Sicher. Daher hat er es vorgezogen, nicht direkt unter den Augen der zentralen Stellen des Neoabsolutismus zu leben, und hat sich eben in Kärnten aufge-

halten. Fischhof war es auch, der im Nationalitätenstreit in der Monarchie für einen Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen eingetreten ist. Dazu gehört die berühmte „Emmersdorfer Konferenz“, an der sich „Jungtschechen“ und gemäßigte Deutschliberale beteiligten.

DAVID: Zurück zur Gegenwart: Wie ist das Verhältnis der politischen Instanzen im Kärnten von heute zu seinen Juden?

AMBROZY: Das Verhältnis ist gut. Zur landesweiten Situation muß man aber einleitend sagen, daß die geringe Zahl der Juden in Kärnten nicht zu so einem Grad von Antisemitismus geführt hat wie etwa im Wiener Raum.

DAVID: Das spricht aber an und für sich gegen die allgemeine Ansicht, daß gerade in Kärnten das nationale Element besonders stark ist.

AMBROZY: Hier muß man eben unterscheiden, daß in Kärnten — historisch gesehen — nach dem konventionellen Mißverständnis Deutschnationalismus und Antisemitismus gleichgesetzt werden. Gerade in Kärnten hat es viele jüdische Intellektuelle gegeben, die prononcierte Deutschnationale gewesen sind. Und gerade in Kärnten ist der sogenannte Arierparagraph erst viel später eingeführt worden als in anderen Bundesländern.

DAVID: Wir finden dann auch bei den Großdeutschen der Zwischenkriegszeit den Arierparagraphen — und das bei einer demokratischen Partei.

AMBROZY: Das schon. Dafür haben die Christlich-Sozialen keinen rassistischen Arierparagraphen gehabt, weil der christliche Antisemitismus von vornherein ein konfessionell orientierter Antisemitismus gewesen ist. Schauen Sie sich da etwa den Kaplan Konrad Walcher an, der als Vertreter der Christlich-Sozialen im Reichsrat gesessen ist. Walcher hat sehr wüste antisemitische Broschüren geschrieben: Aber der Jude als Feindbild war für ihn der KAPITALIST, der irgendwo im (marxistischen) Wien oder in New York saß. In seinen Schriften findet man keinen konkreten Kärntenbezug, was Juden anbelangt. Das tun erst die Nationalsozialisten in den 30-er Jahren, die sich aber sehr schwer tun bei ihrer Argumentation, denn es leben da nur etwa 300 sogenannte Konfessionsjuden. Davon waren die meisten keineswegs das, was man als vermögend bezeichnen kann. Aus diesem Grunde nimmt man von nationalsozialistischer Seite seine Zuflucht beim christlich-mittelalterlichen Antisemitismus, muß sich also historische Argumente bedienen. Es hat daher in Kärnten in der sogenannten „Reichs-Kristallnacht“ zwar erhebliche Übergriffe, aber vorläufig kaum Menschenopfer zu beklagen gegeben.

DAVID: Da war es in Tirol ärger!

AMBROZY: Ja, Tirol ist in Anbetracht der geringen Zahl von Juden, die dort gelebt haben, ein extremes Beispiel.

Jedenfalls ist der Antisemitismus in Kärnten, wenn ich es so formulieren darf, wo er auftritt, eine Krankheit des Unterbewußtseins oder auch ein sprachlicher Infekt; ein realer Hintergrund für einen bodenständigen Antisemitismus ist ja hier eigentlich nicht gegeben. Jedenfalls nahm der Staat Israel etwa bei den Jugendlichen Kärntens der 60-er Jahre einen hohen Stellenwert ein. Wenn in den letzten 10 Jahren ein deutlicher Umschlag eingetreten ist, so soll man das aber nicht als historischen Antisemitismus oder Antizionismus interpretieren.

DAVID: Wer Kärnten sagt, muß auch Haider sagen — was sagt ein LH-Stellvertreter Ambrozy dazu?

AMBROZY: Haider spricht, man kann es so sagen, zum einen sicherlich das altnationale Lager in diesem Lande an. Er hat sich ja im Zuge seiner politischen Etablierung in Kärnten im besonderen Maße um dieses Lager bemüht. Dazu gehört auch seine Mitstreiterin Kriemhild Trattnig. Zum anderen darf man nicht übersehen, daß ein Teil seines Erfolges auch auf dem Sammeln von Proteststimmen beruht. Jedenfalls ist es Haider gelungen, die kollektive Unzufriedenheit in politisches Kapital umzumünzen.

Man sollte aber keineswegs das altnationale Lager hier im Lande überbewerten. Das wäre ein Verkennen der Situation und würde zu falschem politischen Handeln führen.

DAVID: Springen wir mitten in die Landespolitik hinein! Welche Konsequenzen ziehen Sie aus der Wahl des neuen Landeshauptmannes für sich und Ihre Partei? Wie soll es weitergehen?

AMBROZY: Faktum ist, daß die SPÖ 17, die FPÖ 11 und die ÖVP 8 Mandate hat. Das ist in summa ein Verhältnis 17:19 im Kärntner Landtag. Als Demokrat — die Wahl ist demokratisch zustande gekommen — muß man ein solches Ergebnis akzeptieren. Zur Resignation sehe ich aber keinen Grund. Ich persönlich habe auch nicht die Verantwortung für die Vergangenheit zu tragen. Darüber hinaus habe ich beim letzten Parteitag meiner Partei einen überdeutlichen Vertrauensbeweis erhalten.

DAVID: Und wie wollen Sie versuchen, Ihre Wähler zurückzugewinnen?

AMBROZY: Wir wollen jenen Teil der Wähler, die uns einen Denkkzettel verpaßt haben, mit allen demokratischen Mitteln zurückgewinnen.

DAVID: Kärnten wäre auch nicht Kärnten ohne die Volkstumsfrage. Gibt es in der „Slowenenfrage“ eine

Entspannung? Wie steht es mit der Schulfrage, der Ortstafelkonflikt ist ja mittlerweile mehr oder weniger beigelegt.

AMBROZY: Wir haben das Volksgruppengesetz gemacht. Das Minderheiten-Schulgesetz für Kärnten ist novelliert worden. Es gibt, glaube ich, für die Zukunft einen vielversprechenden Prozeß in unserem Bundesland.

Dazu grundsätzlich: Ein Zusammenleben verschiedener Volksgruppen muß nicht zwangsläufig — auch wenn die Geschichte in den meisten Fällen dagegen spricht — zu Konfliktsituationen führen. Ich meinerseits möchte dafür eintreten, daß von Seiten der Politik ein demokratisches Austragen des Konfliktes möglich ist. Und meiner Meinung nach gibt es eine positive Entwicklung in der Sprachen- bzw. Volkstumsfrage.

DAVID: Und Haider kann es nicht mehr verhindern?

AMBROZY: Ich glaube nicht. Auch wenn sich, mit Haider an der Spitze, das Gesprächsklima zwischen den Volksgruppen vielleicht ein bißchen konfliktorientierter entwickeln wird. Aber das läßt sich derzeit im einzelnen nicht abschätzen, da sich Haider in dieser Causa noch kaum geäußert hat.

DAVID: Kann man die Slowenen sozusagen als die

Juden Kärntens bezeichnen?

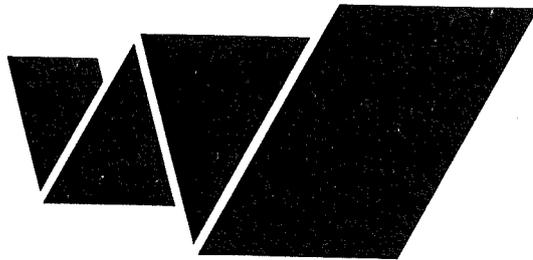
AMBROZY: Dieser Ausdruck ist in der Diskussion einmal in unverantwortlicher Weise gefallen, auf jeden Fall zu Unrecht. Ich bin jedenfalls der Meinung, daß es im Verhältnis der beiden Sprachgruppen in Kärnten untereinander eine gute Entwicklung gibt. Wir haben eine gute Gesprächsbasis und eine international herzeigbare Minderheitenkultur.

Großräumig gesehen ist ja auch die Situation im Raum Alpen-Adria ein Zeichen einer fruchtbaren Entwicklung. Und wir in Kärnten haben ein ureigenstes Interesse daran, mit allen Ländern dieses Raumes gutnachbarliche Beziehungen zu pflegen. Mit einem Wort, die Rolle Kärntens ist eine, die wir selber sehr wichtig nehmen und die wir mit allem Ehrgeiz ausüben wollen.

DAVID: Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Ambrozy, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

* * *

Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Peter Ambrozy, geboren 1946 in Villach, studierte Jus an der Universität Wien. Seit 1983 war er Landespartei sekretär der SPÖ Kärnten, seit 1984 Abgeordneter zum Kärntner Landtag.



Um Akzente zu setzen in einer Zeit, die Überzeugungen braucht, bedarf es eines zeitlosen Mutes. Eine jüdische Kulturzeitschrift, die sich an dieses Wagnis wagt, ist in Zeiten wie diesen vonnöten.

Der Österreichische Wirtschaftsbund, Landesgruppe Wien, wünscht der neugegründeten jüdischen Kulturzeitschrift *DAVID* alles Gute!



ÖSTERREICHISCHER
WIRTSCHAFTSBUND

Landesgruppe Wien

1010 Wien, Falkestraße 3/3

Im Namen der Bezirksvertretung Hietzing
wünsche ich Ihnen, sehr geehrter Leser des
DAVID, ein gesundes, erfolgreiches und
friedliches Jahr 5750.

Elfi Bischof
Bezirksvorsteher

לשנה טובה תכתבו

Familie Stachel
wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Neues Jahr

לשנה טובה תכתבו
HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0

Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das neu renovierte Restaurant Le Café
wünschen allen Gästen und
Geschäftsfreunden ein erfolgreiches
neues Jahr



**TOURISTEN-
INFORMATION**

1010 WIEN, JOSEFSPLATZ 6
TEL. 52 44 66

WIR BIETEN:
HOTELRESERVIERUNG
STADTRUNDFAHRTEN
KARTEN FÜR: OPER
OPERETTE
THEATER
REITSCHULE

WE OFFER:
HOTEL ROOM RESERVATION
CITY SIGHTSEEING
TICKETS FOR: OPERA
OPERETTA
THEATRE
SPANISH RIDING SCHOOL

wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden ein
glückliches Neues Jahr

Malerei und Anstrich

Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 43 33 24

vom keller bis hinauf zum dach, farben - h a t z l ist vom fach

83 31 55
83 01 46



1150 wien
reindorf-gasse 31

mal-,
tapeten-
und
anstrichtechnik

Durchführung sämtlicher Maler-, Anstreicher- und Tapetenarbeiten sowie Bodenverlegung und Fassadenbeschichtung

Der Bezirksvorsteher von
Mariahilf,
Mag. KURT PINT,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern zu Rosch
Haschanah alles Gute

**KFZ-REPARATUR
HORST NICK**
GESELLSCHAFT M. B. H.



A-1020 WIEN
UNTERE DONAUSTRASSE 45
TELEFON 0 22 2/24 45 75

**Der Bezirksvorsteher von
Josefstadt, Walter
Kasperek, wünscht allen
jüdischen Mitbürgern zu
Rosch Haschanah alles
Gute.**

לשנה טובה תכתבו
FAMILIE A. SCHÄCHTER
1010 Wien, Salzgries 17

wünscht allen Kunden, Freun-
den und Bekannten ein glück-
liches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו
Familie Dr. Heinrich Samuelli

1020 Wien
Wehlstraße 303/10/6
Telefon 24 55 23

wünscht allen seinen Bekann-
ten, Freunden und Patienten
Glück und vor allem Gesund-
heit im neuen Jahr

Es sollte den Österreichern „immer wieder gezeigt werden, wie reich wir durch unsere jüdischen Mitbürger an Geist, Kultur, Wissenschaft und Kunst waren und wie der dumpfe Konkurrenzantisemitismus der Zwischenkriegszeit und der rasende Rassenantisemitismus der Nazis eine geistige Verarmung Österreichs verursachte, die wir bis heute nicht überwunden haben.“

Heinz Kienzl*

Österreichische Autoren jüdischer Herkunft ab 1848

Forschungsprojekt des Jubiläumsfonds der Österr. Nationalbank

Von diesen Gedanken ausgehend entwickelte Heinz Kienzl, Vizepräsident der Österreichischen Nationalbank, die Idee einer Sammlung aller selbständig erschienenen Werke österreichischer Autoren jüdischer Herkunft. Seit Jänner 1988 wird das Forschungsprojekt „Selbständig erschienene Werke österreichischer Autoren jüdischer Herkunft seit 1848“ an der Österreichischen Nationalbibliothek mit Mitteln des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank durchgeführt. Die Mitarbeiter der Österreichischen Nationalbibliothek — vor allem die Abteilung für wissenschaftliche Information und die Planungstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen — unterstützen das Forschungsteam unter der Leitung Wolfgang Duchkowitzs durch ihr Know-how.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, eine Biobibliographie aller Autoren und Autorinnen jüdischer Herkunft unter folgenden Gesichtspunkten zu erstellen:

In diese, nicht nur für Österreich, einzigartige Dokumentation jüdischen Geisteslebens werden nicht allein „Schriftsteller“ im landläufigen Sinne, also Romanciers, Lyriker und Dramatiker, Eingang finden, sondern alle Autorinnen und Autoren, die durch eine Buchveröffentlichung hervorgetreten sind: also etwa Wissenschaftler, Künstler, Politiker und Journalisten. Ebenso werden jene Personen erfaßt, die Herausgeber einer Zeitung, Zeitschrift, Serie oder Anthologie waren. Unselbständig erschienene Arbeiten, wie z. B. Artikel, Feuilletons oder Reportagen in Zeitungen, werden zum Teil berücksichtigt.

Bei der Beurteilung der Kategorie „jüdische Herkunft“ half die Definition Harry Zohns in seinem Buch „... ich bin ein Sohn der deutschen Sprache nur...“ (Wien 1986): „Mir ging es bei meiner Auswahl nicht um das religiöse Bekenntnis, sondern um die Schicksalsgemeinschaft als Juden geborener Autoren, deren gemeinsames Los bei aller Verschiedenheit, und gerade in unserem Jahrhundert, Verfolgung, Vertreibung und Entwurzelung war und in den meisten Fällen ihrer deutschen Muttersprache dennoch die Treue hielten.“ (S.9). „Ausschlaggebend war die jüdische Abstammung (und damit besonders in unserer Zeit die Schicksalsgemeinschaft), nicht die Religionszugehörigkeit. Halbjuden und Getaufte wurden also aufgenommen, und es ist sogar möglich, daß sich in diese

Zusammenstellung — wie dies bei größeren Werken dieser Art kaum ganz zu vermeiden ist — auch der eine oder andere Nichtjude 'eingeschlichen' hat.“ (S.191). Harry Zohn kam 1923 in Wien zur Welt und mußte 1939 über England in die Vereinigten Staaten von Amerika emigrieren. Heute ist er als Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Brandeis University bei Boston tätig. Er beschäftigt sich mit dem literarischen und kulturellen Wirken österreichischer Autoren jüdischer Herkunft.

Der Untersuchungsraum umfaßt das gesamte Gebiet Österreichs in den jeweiligen historischen Grenzen. So werden auch Autoren, die dem österreichischen Kulturkreis zuzurechnen sind, selbst wenn sie außerhalb der Grenzen Österreichs lebten und leben, berücksichtigt. Das gilt für die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg ebenso wie für die Zeit des Nationalsozialismus, die Zeit der Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung. Trotz der grundsätzlichen Beschränkung auf deutschsprachige Veröffentlichungen werden die in einer Fremdsprache erschienenen Werke — etwa im Exil entstandene Werke, sowie deutschsprachige Manuskripte, die als fremdsprachige Erstausgaben veröffentlicht wurden — einbezogen.

Der Zeitraum umfaßt die Jahre 1848 bis 1938. Für das Revolutionsjahr 1848 als untere Grenze spricht der Umstand, daß die damals aufbrechenden liberalen, demokratischen und fortschrittlichen Bestrebungen die Emanzipationsbemühungen des Judentums unterstützten. Autoren, die nach 1848 schrieben, sind deshalb auch mit jenen Arbeiten vertreten, die vor diesem Jahr publiziert worden sind. Die zeitliche Obergrenze, die ursprünglich mit dem „Anschluß“ gesetzt worden war, wurde bis 1945 verschoben, um das gesamte Ausmaß der nationalsozialistischen Barbarei erfassen zu können. In diesem Sinne erschien es uns angemessen, auch jene Autoren jüdischer Herkunft zu erfassen, die während der nationalsozialistischen Herrschaft geboren, d. h. auch verfolgt wurden.

Als Unterstützung unserer Forschungsbemühungen wurde auf Wunsch des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung bereits 1987 ein projektbegleitender Beirat ins Leben gerufen. Mitglieder dieses Beirates sind: Dr. Elisabeth Brandstötter (Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung), Paul Grosz (Präsident der Israe-

litischen Kultusgemeinde), Dr. Emmerich Lakatha (Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung), Univ.-Doz. Dr. Klaus Lohrmann (Leiter des Instituts für jüdische Geschichte, St. Pölten), Dr. Heinz Lunzer (Leiter der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur), Dr. Wolfgang Neugebauer (Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes), Desider Stern (Herausgeber des Handbuchs „Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache“, 1973) und Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl (Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien). Der Beirat ist eine wesentliche Stütze für das Forschungsteam, vor allem, wenn es um die Anknüpfung von Beziehungen zu neuen, für die Forschung relevanten Institutionen und Personen geht. So konnten die Mitarbeiter des Projektes im vergangenen Jahr mit der Kommission für die Ausarbeitung eines Österreichischen Biographischen Lexikons der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zusammenarbeiten.

Das kleine Projektteam hat viel zu tun. Es gilt, Versäumtes nachzuholen sowie Vergessenes wieder in Erinnerung zu rufen. Denn nicht zuletzt ist die Arbeit des Projektes auch Grundlagenforschung, eine Dokumentation eines bedeutenden Teils der österreichischen Kultur, an der das jüdische Geisteschaffen einen so wichtigen, wenn auch oft verschwiegenen, Anteil hat. So stimmten auch die Mitglieder des projektbegleitenden Beirates mit dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde, Paul Grosz,

überein, als er sagte: „1988 darf kein Ende für das Projekt bedeuten“. Das vergangene Jahr stand nicht nur im Zeichen des Gedenkens und Bedenkens: Es sollte auch ein Anfang einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit sein.

*Dr. Heinz Kienzl im Vorwort der 4 Bände umfassenden Veröffentlichung „Beiträge von Juden zu Österreichs Kunst und Wissenschaft“ (Wien 1988/89), die im Rahmen der Studie „Österreichisch-jüdisches Geistes- und Kulturleben“ erarbeitet worden ist.

Zu den Autoren: Dr. Wolfgang Duchkowitsch, geb. 1942, ist Leiter der Forschungsabteilung und der Öffentlichkeitsarbeit der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Lehrbeauftragter am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Wien, Leiter des Forschungsprojektes „Selbständig erschienene Werke österreichischer Autoren jüdischer Herkunft seit 1848“.

Ruth Jennewein, geb. 1962, cand. phil., studiert Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Völkerkunde, arbeitet an einer Dissertation über Öffentlichkeitsarbeit im Bibliothekswesen, seit 1988 Mitarbeiterin am Forschungsprojekt „Selbständig erschienene Werke österreichischer Autoren jüdischer Herkunft seit 1848“.

לשנה טובה תכתבו

Familie Neuberger

wünscht allen Verwandten und Freunden im In- und Ausland ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Familie

Emmerich Rosenberg

wünscht allen Verwandten, Kunden und Bekannten ein gutes neues Neujahr

לשנה טובה תכתבו

Dr. Robert Brande und Familie

wünscht allen Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Firma Johann G. Heller und Kalman Heller

1160 Wien, Hasnerstraße 34
Telefon 92 72 14, 92 02 54

entbieten allen Freunden ein gutes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Firma MERKUR

Öl- und Fettgroßhandelsges. m. b. H.
1021 Wien, Scherzergasse 1
Telefon 33 22 57
33 32 33

wünscht allen Bekannten, Freunden und Kunden ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

S P U L A

Textil Ges. m. b. H. und Co. KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

S T E P P E X

M. FRIED & CO. ★ Textilstepperei
Wien 16, Chlumberggasse 4, Telefon 95 21 05

FAMILIEN M. FRIED UND LANDAU
wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Rosa Lefkowitz

Lefkowitz Ges.m.b.H.

Uhren - Juwelen
Telefon 56 43 61

Münzen - Briefmarken
Telefon 56 87 60

1060 WIEN, MARIAHILFER STRASSE 107
wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr

DIE GIRO

Die Girozentrale ist anders als andere Banken. Kunden, Wirtschaftspublizisten und sogar Mitbewerber aus dem In- und Ausland bestätigen dies immer wieder. Viele Leistungen, die heute zum Standard-Repertoire österreichischer Banken gehören, wurden von der Girozentrale initiiert und realisiert. Mut zum Experiment, zur Veränderung und die Bereitschaft, Neuland zu beschreiten, haben „die Giro“ zu dieser ganz besonderen Bank für ganz besondere Kunden gemacht.

ID 19-6888 GESCO



Girozentrale

Österreichs Europäische Bank.

לשנה טובה תכתבו

Familien Deutsch und Goldstein wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr



ALVORADA-LÖSKAFFEE KHG

2331 Vösendorf, Deutschstraße 1
Telefon 69 25 81, 69 25 78, 69 25 79

**Wer Teller nicht kennt,
kennt Wien nicht ganz!**



Herrenkleidung
der
WELTKLASSE

Teller
Teller



entbietet allen Freunden, Kunden und Bekannten im In- und Ausland ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr

TELLER – Haus der Herrenbekleidung
1030 Wien, Landstraßer Hauptstraße 88-90

Der nachfolgende Beitrag ist ein Kurzbericht über eine aktuelle textanalytische Studie zur Erforschung des „christlichen“ Antijudaismus und des deutsch-nationalistischen „Rassenantisemitismus“, die im Auftrag der Österreichischen Nationalbank durchgeführt worden ist.

Silvana Konieczny-Origlia

Antijudaistische „Vorurteile“ Manifestation eines getarnten Haßgefühls??

Aktuelle „Antisemitismus“-Typologien differenzieren häufig zwischen *religiösem* — das heißt „*christlichem*“ — *Antijudaismus* einerseits und dem deutschnationalistischen „*Rassenantisemitismus*“ andererseits. Als Unterscheidungskriterium gilt in Bezug auf den Rassenantisemitismus allgemein, daß dieser das „Objekt“ seiner Aggression „biologisch“, d. h. über ein *Geburtsmerkmal* definiere, während der „*christliche Antijudaismus*“ die Frage, ob jemand Jude sei oder nicht, in Abhängigkeit von einem Akt *des persönlichen Willens* — des freien religiösen Bekenntnisses — beantworte.

Eine neue textanalytische Studie, die im Auftrag der Österreichischen Nationalbank durchgeführt wurde, geht davon aus, daß diese verbreiteten Antijudaismus-Begriffe einer kritischen Untersuchung nicht wirklich standzuhalten vermögen. Denn erstens biete bereits das *katholische Spanien* des 16. Jahrhunderts ein deutliches historisches Beispiel für *organisierten Rassismus*. Dort waren im Zuge der Inquisition gesetzliche Maßnahmen zur „Reinhaltung des Blutes“ („*limpieza de sangre*“) eingeführt worden, die über die „nachweislichen“ Häretiker hinaus eine Gruppe von vornherein Verdächtigter (nämlich alle zum Christentum *bekehrten* Juden und deren *Nachkommen*) stigmatisierten und sozial diskriminierten. Und zweitens habe es auch im Österreich der Zwischenkriegszeit militant *christliche* Bewegungen gegeben, deren antijudaistische Propagandaformen stark *rassenantisemitisch* ausgerichtet waren.[1] Daß der Begründer des Christentums selbst Jude war, damit konnten sich die bigotten Antisemiten freilich nicht so ohne weiteres abfinden. So wurde Jesus von Nazareth etwa zum „Protoindogermanen“ umfunktioni-ert:

„Auch die heute wieder so heftig erörterte Frage, wie man die Idealgestalt Christi mit dem heutigen Judentypus vereinbaren soll, löst sich leicht, wenn man bedenkt, daß doch nicht zufällig der Stammbaum Christi überliefert wurde und zu den nomadischen Erzvätern, d. i. dem semitischen Adel führt, der, wie es ethnologische Forschungen immer wahrscheinlicher machen, früher sogar eine Einheit mit den Protoindogermanen gebildet hat.“[2]

„Religiöse“ Motivation weise also — so die Projektantin der genannten Studie — keineswegs zwingend

darauf hin, daß man es mit einer verhältnismäßig „harmlosen“ Spielart des Antijudaismus zu tun habe. Umgekehrt lasse sich das so ausdrücken, daß selbst der allerextremste (Verbal-)Rassismus durchaus *religiös rationalisiert* sein kann.

Wann immer nach der Schoa das Phänomen Antijudaismus untersucht werden soll, liegt die Frage nahe, welche entsprechenden Manifestationen bereits als ernsthafte Gefahr für die demokratischen Rechte und die physische Sicherheit von Personen sowie für den Fortbestand „zivilisierter“ Gesellschaftsordnungen anzusehen seien. In der oben genannten Studie wurden zunächst all jene Merkmale des verbalen Antijudaismus als „sozial gefährlich“ eingestuft, die der staatsbürgerlich-rechtlichen Diskriminierung von Juden sowie entsprechend „legitimierten“ Gewaltverbrechen unmittelbar vorausgegangen sind. Konkret ist man in dieser Hinsicht vor allem der Frage nachgegangen, ob und wodurch sich gegebenenfalls die Verbalformen des nationalsozialistischen Antisemitismus von jenen der anderen Antijudaismen *tatsächlich* unterscheiden. Aus der Analyse einschlägiger Schriften führender Nationalsozialisten ergaben sich sodann *zwei deutlich unterscheidbare Motivationskategorien*:

1. Motivation aus Schuldzuweisung („moralistischer Kausalismus“):

Auch die Nationalsozialisten waren mitunter bestrebt, ihrem fanatischen Rassismus ein „moralisches“ Mäntelchen umzuhängen: Der militante Antisemitismus wurde so zu einer Art „heiliger Pflicht“ stilisiert — im Sinne einer notwendigen „*Reaktion*“ auf ein notorisch „*schuldhaftes*“ Sozialverhalten der Juden in ökonomischen, politischen und kulturellen Belangen.

2. „Motivation aus radikalem weltanschaulichem Utilitarismus“:

Wo immer jedoch Nationalsozialisten eine eigenständige Weltanschauung vertraten, geschah dies unter *militantem Verzicht auf ethische Werthaltungen*. Während sich zum Beispiel Adolf HITLER im zweiten Kapitel seines Buches „*Mein Kampf*“ offenbar noch alle Mühe gegeben hatte, dem Leser weiszumachen, sein militanter

Antijudaismus sei lediglich als „moralische Entrüstung“ über „typisch jüdische“ Verhaltensweisen zu verstehen, so bietet das vierte Kapitel des Buches schon einen sehr unkaschierten Lobgesang auf die nationalsozialistische Politik der Unmenschlichkeit:

Ob „schuldig“ oder „unschuldig“, sollte fortan für Nationalsozialisten keine Frage sein.. Was von nun an als allein verbindlich zu gelten hatte, war ein „natürliches Recht des Stärkeren“ — eine Art Faustrecht der Natur:

„Die Welt wird eines Tages in den Besitz der kulturell minderwertigeren, jedoch tatkräftigeren Menschheit kommen. Dann gibt es ... nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Welt wird regiert nach den Vorstellungen unserer modernen Demokratie ..., oder die Welt wird beherrscht von den Gesetzen der natürlichen Kraftanordnung, dann siegen die Völker des brutalen Willens und mithin nicht die Nation der Selbstbeschränkung ... Am Ende siegt ewig nur die Sucht der Selbsterhaltung ... Im ewigen Kampf ist die Menschheit groß geworden — im ewigen Frieden geht sie zugrunde.“ [3]

Und:

„Die ewige Natur rächt unerbittlich die Übertretung ihrer Gebote. So glaube ich im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“ [4]

Hitlers „Gott“ war hier bereits ein mächtiger antihumanistischer Natur-Götze, der die Züge des altehrwürdigen Moral-Gottes in sich restlos bezwungen hatte: *Ihm mußte man nicht mehr mit allerlei Lügen beizukommen suchen, denn sein ungetarnter Wille hieß „Recht des Stärkeren“ und „Endsiege des Brutalsten“.*

Es ist also gar nicht so sehr das Merkmal „Rassismus“, das den nationalsozialistischen Antisemitismus von den meisten anderen — möglicherweise populäreren — Formen des Antijudaismus wesentlich unterscheidet. Es ist vielmehr ein besonderes, *militant amoralisches* — das heißt auch *aller Lügen „entzaubertes“ (!)* — *nationalsozialistisches Credo*: Eine grausame, extrem antihumanistisch und als „ewig unveränderlich“ gedachte „Naturgesetzlichkeit“ war zum einzig verbindlichen Verhaltensmaßstab gesetzt worden. Und da der nationalsozialistische Naturgötze seine Jünger jeglicher Schuldfragen hinsichtlich ihrer unmenschlichen Vorhaben im voraus enthoben hatte, mußten auch keine Schuldgefühle — über allerlei projektive (*Vor-*)*Urteilssprüche* — rationalisiert werden: Dies mag als gewichtiger Grund dafür angesehen werden, daß breite antisemitische Passagen nationalsozialistischer Texte (insbesondere in Hitlers *„Mein Kampf“* und in Himmlers *„Geheimreden“*) fast völlig frei von antijudaistischen „Vorurteilen“ sind:

War es ausschließlich das völlig *enthemmte Credo der Nationalsozialisten*, das dem systematischen Massenmord die Tore öffnete? Oder gibt es noch andere Zeichen

einer ernsthaften sozialen Gefahr??

Anonyme antijudaistische Schriften

Bei der Analyse anonymer antijudaistischer Schriften zeichnete sich ein deutliches Gefahrenmoment ab, das sich insofern sowohl von der genannten Besonderheit des radikalen weltanschaulichen Utilitarismus der Nationalsozialisten als auch vom neo-rechtsextremen Antijudaismus unterscheidet, als in diesem Zusammenhang nur sehr selten militantes politisches Engagement [5] zum Ausdruck kommt.

Im Zuge des Falles *Josef Mengele* sowie der „Affären“ *Hausberger* (Oktober 1984) [6], *Reder/Frischenschlager* (Winter 1985/86) und *Waldheim* erhielten bestimmte österreichische Institutionen und auch Privatpersonen eine Vielzahl anonymer antijudaistischer Zuschriften: Die Auswertung von insgesamt 314 solcher Postsendungen führte zu folgenden Ergebnissen:

In 84 Prozent aller untersuchten Textstücke kamen sehr deutliche *Haßgefühle* zum Ausdruck, wobei hier *drei verschiedene Manifestationskategorien des spontanen Judenhasses* festgestellt wurden:

1. Beleidigungen, die über bio-physiologistische oder somatische Begriffsassoziationen zum Ausdruck gebracht werden:

Sie enthalten — zumeist stark gehäuft — Wörter wie „*stinkend*“, „*dreckig*“, „*schleimig*“, „*verseucht*“, „*verwanzt*“, „*alter Saujud*“, „*häßliche Judenfratze*“, usw.

Die meisten Textstücke, die derartige Assoziationen aufweisen, lassen auf ein bestimmtes Werthaltungsmuster bei den betreffenden Autoren schließen:

Tendentiell dürften die betreffenden Personen *großen Respekt für wirtschaftliche und technische Belange aller Art hegen, während der Mensch selbst* (hier allerdings *expressis verbis* „nur“ der Jude) *auf ein Ensemble („schmutziger“) physiologischer Funktionen reduziert* erscheint. Ein besonders haßerfüllter Brief, der eine Vielzahl sadistischer Phantasien enthält, bezieht in diesem Zusammenhang sogar Gedenkstätten der tiefen menschlichen Trauer ein:

„Sie (die Juden) brauchten (...) zum Vergasen nicht gesättigt zu sein, sonst hätten sie noch die Gaskammern vollgekotzt (...)“:

Menschen müssen — wo nicht gleich „sonderbehandelt“ — irgendwie „gesättigt“ werden: Das ist (war für die Nationalsozialisten) allenfalls ein *ökonomisches Problem* — *Gaskammern* hingegen mußte *sauber gehalten* — das heißt vor den physiologischen Ausscheidungen des passierenden *Menschenmaterials* geschützt — werden, denn das ist (war) — aus der Sicht des Autors und seinesgleichen — erst ein wahrhaft „hygienisches“ Problem...

2. Sadistische Sexualphantasien (32 %):

Häufig wurden von den Autoren eine oder mehrere jüdische Personen in einer Situation des qualvollsten Überlebenskampfes vorgestellt, wobei der Jude (die Juden) am Ende stets unterliegt (unterliegen): Entweder die Sterbenden begehen — in der Phantasie des sadistischen Autors — während des Ringens mit dem Tod sexuelle Perversionen, oder es werden durch äußere Gewalt Sexualorgane der Opfer verletzt. Folgende Textstelle — deren brutalste Passagen hier aus Rücksicht auf die Leser weggelassen werden — mag verdeutlichen, wie derartige Vorstellungen mit *tiefempfundenen Haßgefühlen* verbunden sind:

„Ich sah im Traum wie der arme von Ihnen verfolgte Herr Stuschka Sie aus Ihrer Prunkvilla in den Park schleppte und Sie an den Eiern aufhing. Sie schrien gräßlich und der Herr Stuschka hüpfte laut lachend um den Baum und schrie: Da hängt er der Jud da hängt der Jud. (...) Sie lagen auf dem Boden und stießen entsetzliche Schreie aus. Darauf erwachte ich entsetzt und konnte es nicht fassen, so etwas Fürchterliches geträumt zu haben.

In der Hoffnung, daß Juden und Deutsche bald friedlicher in ihrem Land leben verbleibe ich (...)

(„Unterschrift“ unleserlich)

Der Brief schließt mit einer heuchlerischen Phrase, die von der Maxime *„Liebet Eure Feinde!“* inspiriert erscheint.

Die perversesten Sexualphantasien gehen häufig mit sehr grober antijudaistischer *Blasphemie* einher, so daß sich auch in diesem Zusammenhang hinsichtlich der Autoren die deutliche Tendenz abzeichnet, den Menschen — das heißt dessen *kulturelle und insbesondere erotisch-affektive Erlebnissphäre* — auf ein *armseliges Bündel physiologischer Funktionen* zu reduzieren.

3. Deutlich geäußerte Tötungswünsche beziehungsweise Tötungsdrohungen (77 %):

In 236 Fällen „motivierten“ (das heißt rationalisierten) die anonymen antijudaistischen Autoren ihren Wunsch nach physischer Gewaltanwendung über ein Spektrum von Anschuldigungen, das vom Vorwurf des ökonomischen „Blutsaugertums“ über jenen des „Christus“- beziehungsweise „Gottesmordes“ zur Unterstellung von Welt-herrschaftsabsichten (letzteres nur in 13 Fällen) reicht.

Eingebundenheit in christliches Brauchtum und ein *starkes christliches Identitätsgefühl* verhindern nicht *leidenschaftlichste Haßgefühle mit entsprechenden Tötungswünschen*: Das belegen rund 44 % des analysierten anonymen Materials. Oft fühlt sich solch „christlicher“ Zorn immer noch „altehrwürdigen“ Klischees verbunden, die etwa zu Äußerungen wie der folgenden führen:

„Heute weiß man, Hitler hat viel zu wenige Juden umgebracht. Hitler war Gesandter Gottes! Ihr habt Christus, Gottes Sohn ans Kreuz geschlagen! (...) Die nächsten Pogrome werden in den USA ausbrechen, schlimmer als bei Hitler!“

Oder etwas „sanfter“:

„Anerkennen Sie Jesus als einen Engel des Vaters, sonst steht Israel vor der Ausrottung. Gott spricht nur einmal, so sagte er zu mir. Gottes Segen für Sie und Ihr Volk!“

Die Ausrottungs- und Pogromphantasien aktueller „christlicher“ Antijudaisten muten zwar deutlich wie Drohungen an, sind jedoch häufig als Prophezeiungen „getarnt“, während die heftigsten Haßgefühle und entsprechende Tötungsphantasien als „göttlicher Zorn“ ausgegeben werden ...

Fast alle analysierten anonymen Schriftstücke enthalten — zumeist mehrere — antijudaistische „Vorurteile“, und nur in 16 % der Fälle sind diese Rationalisierungen entweder von gar keinen oder nur von undeutlichen Haß-manifestationen begleitet:

Dieses Faktum dürfte — so die Projektantin der Studie — für die Hypothese sprechen, daß „antijudaistische Vorurteile stärker beziehungsweise häufiger in zutiefst emotionalen Bereichen der menschlichen Psyche wurzeln als in kognitiven“. In anderen Worten bedeutet das, daß solche „Vorurteile“ wahrscheinlich nicht „nur“ als Folge von mangelnder (oder fehlerhafter) Information über „die Juden“ entstehen, sondern vor allem Ausdruck tiefwurzelnder Haßgefühle sind:

Ob Juden primär als „Christus-“ und „Kindermörder“, als „üble Geschäftemacher“, „Verleumder“ oder als „politische Drahtzieher“ angesehen werden, erscheint in Bezug auf die Qualität des zugrundeliegenden Haßgefühls kaum wesentlich:

Die tiefenpsychologische Funktion dieses „Vorurteils“ läßt sich nämlich recht zutreffend durch eine Art „grünes Licht“ symbolisieren, das dem Streben nach physischer Gewaltanwendung (beziehungsweise dessen bewußtem Eingeständnis) durch die Instanz „Gewissen“ signalisiert wird. In ihren vordergründigen Inhalten erscheinen solche Rationalisierungen somit weitestgehend *austauschbar, während ihre vorrangige Funktion allgemein, konstant ist*:

Aggressive Gefühle sollen moralistisch „motiviert“ (rationalisiert) und somit nach außen hin optimal getarnt werden.

Antijudaistische Manifestationen militanter Rechtsextremisten

Eine andere Erscheinungsform des aktuellen Antijudaismus findet sich in den Publikationen militanter Rechtsextremisten. Nach Analyse zahlreicher Propagandaschrift-

ten einschlägiger österreichischer und bundesdeutscher Organisationen (Zeitraum 1983 bis September 1988) lassen sich zum *militanten* Antijudaismus folgende Feststellungen treffen:

- Die Hetze gegen Gastarbeiter, etwa die ständige Forderung nach „Ausländer-Rückführung“, überwiegt derzeit oft an Deutlichkeit und Unumwundenheit die manifeste Hetze gegen Juden.

- Eine publizistisch außergewöhnlich aktive österreichische Organisation — das „*Deutsch-Österreichische Institut für Zeitgeschichte*“ mit Sitz in Lochau — betreibt nichtsdestoweniger sehr „unverschämten“ (und leider zumeist auch unbestraften) Antijudaismus: Hier werden zum Beispiel geheime „*Rabbinerversammlungen*“ erfunden, die wieder einmal „beweisen“ mögen, daß das letzte Ziel aller jüdischen Bestrebungen nichts weniger sei als die Beherrschung der ganzen Welt:

„Das Ziel, das wir während 3000 Jahren (...) anstreben, ist endlich in unserer Reichweite (...): Jeder Jude ein König, jeder Christ ein Sklave.

Ihr erinnert Euch an unseren Propagandafeldzug der 1930er Jahre, welcher in Deutschland antiamerikanische Leidenschaften erweckte, zur selben Zeit weckten wir antideutsche Gefühle in Amerika, eine Kampagne, die im 2. Weltkrieg gipfelte. Ein ähnlicher Propagandakrieg wird gegenwärtig intensiv auf der ganzen Welt durchgeführt. (...) Dieses Programm wird sein Endziel, die Entfaltung des 3. Weltkrieges erreichen (...)

Weißer Frauen sollen von Mitgliedern der dunklen Rassen begattet werden und weiße Männer dunkle Frauen begatten dürfen. So wird die weiße Rasse verschwinden. (...) Und so mit dem Ausblick auf den Weltsieg vor Augen geht zurück in Eure Länder! (...)

Das „Programm“ dieser erfundenen „*Rede des Rabbiners Rabinovich am 12. 1. 1952 zu Budapest*“ [7] dürfte eine zeitadaptierte Neuauflage zweier antijudaistischer Propagandalegenden aus früheren Epochen sein: einer erdichteten „Groß-Rabbiner-Rede“ des Jahres 1891 [8] und einer ähnlichen Eingebung aus der Zeit der spanischen Inquisition. [9]

Im Propagandablatt dieser Organisation wird zudem immer wieder über — nicht näher benannte — „*geheime Drahtzieher*“ und „*bekanntes dunkle Mächte*“ phantasiert, die — im Einvernehmen mit den „*Wall Street-Gangstern*“ — schon jetzt die gesamte ökonomische Welt im Griff haben.

- Die meistverbreitete Antijudaismus-Variante aktueller deutschnationaler Rechtsextremisten bezieht ihre argumentative „Logik“ aus der *Leugnung der nationalsozialistischen Massenmorde*. In dieser Hinsicht klagen die betreffenden Autoren fortwährend über eine „*manipulierte Geschichtsschreibung*“, aber da sie zumeist vorsichtig genug sind, um nicht expressis verbis die Juden solcher „*Geschichtslügen*“ und „*Greuelmärchen*“ zu bezichtigen, berichteten sie über ein entsprechendes Interesse der

„*Sieger*“ oder der „*alliierten Siegermächte*“ an „*immerwährenden Schuldgefühlen der Deutschen*“, um „*Unsummen*“ an („*Wiedergutmachungs*“-)Geldern aus diesen „*herauspressen*“ zu können.

Während „verschämtere“ Propagandaformen in dieser Hinsicht mit Losungen und Parolen wie

- „*Wir haben nur unsere Pflicht getan!*“
- „*Unsere Väter waren keine Verbrecher!*“
- und
- „*alliiertes Vergasungsschwindel*“

im Großen und Ganzen ihr Auslangen findet, suggerieren manifestere Antijudaismen zumeist eine *Schuldprojektion der Täter und „Mitläufer“ auf die Gruppe der Opfer*. Exemplarisch sei hier diesbezüglich auf die Bemühungen einer (altnazistischen) Seniorengruppe im „*Deutschen Kulturwerk europäischen Geistes*“ verwiesen, die im Februar 1984 in ihrer Propagandaschrift „*Huttenbriefe*“ u. a. berichtete, daß „*Adolf Hitler die jüdische Zinsknechtschaft gebrochen*“ und „*die Reichsmarkwährung aus der internationalen Geldverflechtung gelöst*“ habe, weswegen „*die jüdische Freimaurerloge B' nai Brith und das Präsidium des Zionismus dem Deutschen Reich den Krieg erklärten*“.

Ob pseudowissenschaftlich verpackt oder als anspruchslose Holzhammermethode: Die antijudaistische Propaganda verfolgt hier jedes Mal dasselbe taktische Ziel: Politische Sympathisanten und potentielle Anhänger sollen ihr „*moralisches*“ Selbstbewußtsein aufbauen, indem sie die Legende von der „*Schuld*“ der Juden und der „*Unschuld*“ der Nationalsozialisten am Ausbruch des Zweiten Weltkriegs internalisieren.

- Die nationalsozialistische Motivationskategorie des „*radikalen weltanschaulichen Utilitarismus*“ (siehe oben) wurde *nur in (anonymem) Untergrundmaterial* vorgefunden, nicht aber in jenen, viel zahlreicheren rechtsextremen Propagandaerzeugnissen, die auf ein Impressum verweisen.

- Generell kann auch ausgesagt werden, daß sich militante Neo-Rechtsextremisten der BRD und Österreichs in offiziellen — das heißt „*legalen*“ — Publikationen für ihre antijudaistische Propaganda *häufiger moralisierender Lügen* (über einzelne, auch frei erfundene Personen und über die „*wahren*“ Vorgänge im Dritten Reich) *bedienen als der offenkundig rassistischen Argumentation*.

- Geht man davon aus, daß Österreichs und Deutschlands militante Neo-Rechtsextremisten nicht nur die „*Liebe zum deutschen Volk*“ — und eine zum politischen Credo stilisierte *Xenophobie* — mit den historischen Nationalsozialisten teilen, sondern auch deren *Judenhaß*, so lassen einschlägige Propagandatexte auf das Bestreben schließen, *feindselige Emotionen gegenüber Juden hinter „legitimen Motivationen“ (tiefenpsychologisch: Rationalisierungen) zu verbergen*.

So gesehen haben aktuelle militante Antijudaismen

mit dem nationalsozialistischen Antisemitismus nur dessen (frühen) *moralistischen Kausalismus (noch?) nicht jedoch dessen radikalen weltanschaulichen Utilitarismus gemeinsam.*

Fazit

Die Analyse aktueller antijudaistischer Manifestationen in Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland zeigte, daß verbale *Haßausbrüche* gegen Juden hier derzeit vornehmlich dann auftreten, wenn sich die betreffenden Aggressoren durch *Anonymität* geschützt wissen: Diese spontanen Haßmanifestationen (beziehungsweise einschlägige Gewaltdrohungen) weisen keineswegs ausschließlich rassistische, sondern u. a. auch deutlich *religiöse Argumentationsbezüge* aus und erscheinen zudem nur sehr selten aus dem amoralisch-brutalen Naturgötzenkult der Nationalsozialisten „motiviert“. Daraus mag geschlos-

sen werden, daß

der gegenwärtige spontane Antijudaismus in Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland auch völlig unabhängig von den verbalen Artikulationsschemata des historischen Nationalsozialismus ein sehr ernstzunehmendes Gefahrenpotential in sich birgt.

Bedurfte es für sehr heftige verbale Haßausbrüche gegen Juden im wesentlichen nur des Anreizes medial ausgetragener Diskussionen zu den Themen „Kriegsverbrechen“ und „Vergangenheitsbewältigung“, so bleibt leider zu befürchten, daß ein etwaiger „Schritt zur Tat“ bei zunehmender gesellschaftlicher Akzeptanz (oder auch Toleranz „von oben“) Jahrzehnte nach dem Holocaust immer noch möglich wäre.

* * *

Zur Autorin: **Silvana Konieczny-Origlia** studierte Soziologie und Philosophie in Wien. Forschungsschwerpunkt: Ideologie- und Antijudaismusanalysen.

[1] Ein deutliches Beispiel bietet dafür die „Christliche Arbeiterbewegung“ mit ihrer Zeitschrift „Neue Ordnung“. Vgl. dazu Anton Pelinka: „Stand oder Klasse? Die Christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933 bis 1938“, Wien 1972.

[2] Josef Leo Seifert: „Grundsätzliches zur Judenfrage“, in: „Neue Ordnung“, 1934, S. 37.

[3] Adolf Hitler: „Mein Kampf“, 1. Bd., Kapitel „München“.

[4] Adolf Hitler: „Mein Kampf“, 1. Bd., Kapitel „Wiener Lehr- und Leidensjahre“.

[5] Das Feindbild militanter Antijudaisten „beschreibt“ kaum jemals individuelle Verhaltensweisen und entsprechende Situationen aus dem Alltagsleben; es operiert vielmehr mit einem Begriff des „Judentums“ als einer planmäßig agierenden (Welt-)Organisation, deren politisches Handeln stets im übergeordneten Interesse gruppenmäßiger Vormachtstellungen erfolge.

[6] Der junge Franz Hausberger war als Angehöriger einer speziellen „Einsatzgruppe“ — der „1. SS-Infanteriebrigade“ —, die gleich nach dem Einmarsch der Hitler-Armeen in die Sowjetunion mit der systematischen Ausrottung der dortigen jüdischen Bevölkerung beordert wurde, noch im Sommer 1941 in den Offiziersrang „erhoben“ worden. Vier Jahrzehnte später — im Oktober 1984 — reiste er in seiner Funktion als Bürgermeister eines bekannten Tiroler Fremdenverkehrsortes in die USA. Bei Abfassung seines Visumsantrages hatte Hausberger jedoch den US-Behörden seine nationalsozialistische Vergangenheit unterschlagen, was diese schließlich dazu bewog, seine umgehende Ausreise aus den USA zu veranlassen. Dem amerikanischen „Hinauswurf“ Hausbergers widmeten auflagenstarke österreichische Tageszeitungen Titelblattberichte und zahlreiche Kommentare.

[7] „SIEG“, Nr. 12 (1985) 14f.

[8] Diese „Groß-Rabbiner-Rede“ wurde in der „Antisemitischen Correspondenz, Centralorgan der Deutschen Antisemiten“ vom 8. Februar 1891 (Nr. 130) abgedruckt. Das Programm

dieser erfundenen Rede war der endgültige Vernichtungskrieg der Juden gegen die Christen.

„Sind wir einmal“, so heißt es in diesem Artikel, „die absoluten Herren der Presse, so können wir leicht die bestehenden Begriffe über Ehre, Tugend und Offenheit des Charakters ändern und den ersten Stoß gegen die geheiligte Institution der Familie führen und deren Vernichtung vollenden.“ Die Juden müßten sich enthalten, Frauen ihrer Religion zu Mätressen zu nehmen, für diese Rolle mögen sie unter den christlichen Jungfrauen wählen usw. ...

[9] Es handelt sich hierbei um die Satire des spanischen Dichters Francisco de Quevedo „Die Insel der Monopanten“ (1639): De Quevedo sammelte Legenden, die während der vorangegangenen Jahrhunderte von den gegen die „Conversos“ — die zum Christentum bekehrten Juden — gerichteten Theologen verbreitet worden waren, schrieb jedoch entsprechende Verleumdungen ins Weltliche um, um ihnen einen etwas „aufgeklärteren“ Anstrich zu geben. So erzählt die Satire, wie die Juden mit Hilfe der „Monopanten“ (der späteren Freimaurer) eine Verschwörung anzetteln, um durch Einsatz von Gold ihre Weltherrschaft durchzusetzen. „Rabbi Saudias“, ein jüdischer Anführer, hatte laut de Quevedo die Abgeordneten der Judenheit der ganzen Welt nach Saloniki versammelt, um ihnen dort u. a. folgendes zu erklären: „Wir haben Synagogen in den Staaten aller Fürsten, in denen wir das grundlegende Element der Zwietracht bilden. Wir haben in Rouen die Börse in der Hand, so daß sich hier Frankreich gegen Spanien und zugleich Spanien gegen Frankreich stellt (...) Wir machen das gleiche in Deutschland, Italien und in Konstantinopel. Wir rufen dieses ganze heimliche Intrigenspiel und die Quelle für Kriege ins Leben (...)“:

Die literarische Anleihe der aktuellen „SIEG“-Redakteure bei Francisco de Quevedo erscheint recht deutlich ...

* * *

DIE ARROGANZ DER PROFMANNS
 IST UNBESCHREIBLICH. VOR 40 JAHREN
 HABEN DIESELBEN PROFMANS, MORCENTAUS
 LEHMANS U.S.W. IN JALTA DIE UNGARN
 SO WIE ANDERE OSTSTADTEN AN RUSSLAND
 VERSCHENKT. DER HASS DER JUDEN IST
 AUF DEM BEZ. DIE JUDEN IST
 KRÄFTIG BESCHREIBEN. GIFTIGE
 IST NOCH DAS MINPESTE.

ANTISEMITISCHE ELABORATE AUS DEN
 JAHREN 1986 BIS 1988 ALS ILLU-
 STRATION ZUM BEITRAG "ANTI-JUDA-
 ISTISCHE VORURTEILE (S. 23 ff.)"

ES HABEN NUR GANZ
 WENIGE



die Fäden in der Hand

*Eine Sau, eine immer
 wieder
 raus aus Österreich!
 Sie Nachkriegsverbrecherin!*

Helmut und Waltraud
Müller

IMMOBILIEN

Verwaltung – Vermittlung
1090 Wien, Alserbachstr. 5/7
Tel. 34 72 76 und 31 56 60
wünschen allen Freunden,
Bekanntem und Kunden
alles Gute zu den
Feiertagen

Thomas P. Cavanaugh, Schriftsteller,
wünscht seinen Freunden ein gutes
Neues Jahr

Haarersatz und Perücken
vom Fachmann mit
jahrzehntelanger
Erfahrung



Internationales Perückenhaus
Rudolf Schiff
1010 Wien, Kärntner Str. 8
(beim Stephansplatz)
Tel. 0222/512 28 79
Mo.—Fr. 9—18h
Samstag 9—13h,
jeden 1. Samstag im Monat bis 17h

*wünscht allen Kunden ein
segensreiches neues Jahr*

לשנה טובה תכתבו

*Ein fröhliches Fest
wünscht auch heuer
Ihre Hausverwaltungs-
und Realitätenkanzlei*

Dkfm. Franz Tesar

*Wien XV,
Goldschlagstr. 50,
Tel. 95 95 57, 95 95 69*

Das erste Heft der Reihe
Augenzeugen berichten

ist erschienen.

Der Autor, Benedikt Friedman
aus Lemberg, erlebte den
Todesmarsch der ungarischen Juden
durch die Steiermark,
als polnischer Zwangsarbeiter getarnt.

Sein dramatischer Bericht
über Verlauf und Aufdeckung
der Verbrechen der Volkssturmlaute
erschien unter dem Titel

„Iwan, hau die Juden!“

Bestellungen:

Institut für Geschichte
der Juden in Österreich
Dr. Karl Renner-Promenade 22
A-3100 St. Pölten
Tel. 02742/67171/Kl.11,12
Preis: S 71,50

Joseph Canaan

Die Fronten in Israel verhärten sich

Die Radikalisierung des öffentlichen Lebens in Israel hat bereits besorgniserregende Ausmaße erreicht. Die weltanschaulichen Differenzen zwischen den politischen Parteien, die harten Debatten und die schnelle Politisierung aller Bereiche sind bester Beweis, daß es immer schwerer wird, den tiefen Graben zwischen Rechts und Links mit Hilfe einer Brücke des Konsenses und der Kompromisse zu meistern.

Die Differenzen zwischen den politischen und weltanschaulichen Strömungen kommen täglich kraß zum Ausdruck. Bestes Beispiel ist die erfolgreiche Revolte von drei Ministern im Likud mit Industrie- und Handelsminister Ariel Scharon an der Spitze mit dem Ziel, Premier und Parteichef Jitzhak Schamir wegen seiner Friedensinitiative für den Nahen Osten an die kurze Leine zu legen und seine politische Manövrierfähigkeit durch beschränkende Auflagen zu begrenzen. Obwohl sich der Likud als eine rechts von der Mitte orientierte Partei vorstellt, hat das revoltierende Ministertrio den Beweis dafür geliefert, daß es am rechten Flügel angesiedelt und bereits mit den Rechtsaußen der Techiapartei von Geula Cohen, „Mole-det“ von Rechawam Seevi und Kach von Rabbi Meir Kahane auf Tuchfühlung ist.

Mit dieser Aktion wollte Scharon die radikalen Parteien von rechts überholen und sich besonders den Scharfmachern, die in den besetzten arabischen Gebieten von Judäa, Samaria und Gaza wohnen, als politisches Sammelbecken und Orientierungsadresse anbieten.

Schamirs Friedensinitiative, mit demokratischen Wahlen für die in den besetzten Gebieten lebenden Palästinenser im Mittelpunkt, ist ein Versuch, den stockenden politischen Prozeß wieder in Bewegung zu bringen. Diesem Konzept konnte auch die Israel-Arbeiterpartei (IAP) als Koalitionspartner zustimmen, obwohl ihre Vertreter im Kabinett gravierende Zweifel haben, ob Schamirs Plan eine reale Erfolgchance habe. Nach den Vorstellungen der politischen Schattierungen von der Mitte rechts ist Eretz Israel ein integraler Teil des jüdischen Staates zwischen dem Mittelmeer und dem Jordanfluß. Hinsichtlich dieser Grenzziehung könne es keine territorialen Kompromisse geben. Die große arabische Minderheit, die in den Gebieten lebt, hat kein Selbstbestimmungsrecht und nur die Wahl zwischen Auswanderung oder Zustimmung zu einem Autonomiestatus, wie er in den Camp David-Verträgen verankert ist. Jerusalem bleibt für ewig eine vereinigte Stadt, in der alle religiösen Strömungen und Bekenntnisse Kultfreiheit genießen.

Die Gründung neuer Siedlungen sowie der Ausbau und die Aufstockung bereits bestehender Siedlungen selbst in arabischen Ballungsgebieten, wie die Städte Nablus, Ramalla, Jenin und Gaza, erhalten einen hohen Stellen-

wert, auch wenn die dafür notwendigen Investitionen zu Lasten anderer Ausgaben und Projekte gehen sollten. Das jüdische Volk in seiner historischen Heimat hat nicht nur einen grundsätzlichen Anspruch auf alle Teile von Eretz Israel, sondern auch das Recht, sich in allen Regionen des Landes anzusiedeln.

Auf diese Grundthesen stützen sich die weltanschaulichen Konzepte und politischen Programme der rechts ausgerichteten Parteien und Gruppen. Die Techiapartei befürwortet eine beschleunigte Besiedlungspolitik, selbst zum Preis einer knallharten Konfrontation mit den U.S.A. Sie tritt für eine kompromißlose Niederwerfung der Revolte der Palästinenser ein und vertritt einen scharfen Kurs gegen linke Kreise, die zu politischen Kompromissen und territorialen Verzichten bereit sind. Was die Techia nur andeutet, spricht die Moledet von Rechawam Seevi klar und deutlich aus. Sie plädiert für einen Transfer nach bulgarischem Vorbild, d. h. der dort stattfindenden Abschiebung der türkischen Minderheit, die sich nicht assimilieren will.

Das heißt im Klartext: Sollten die in den besetzten Gebieten lebenden Palästinenser nicht bereit sein, den jüdischen Staat anzuerkennen und sich ihm zu unterwerfen, ist selbst eine zwangsweise Auswanderung zu befürworten aus der Erkenntnis heraus, daß für Juden und Araber in diesem Land eine friedliche Koexistenz nicht zu verwirklichen ist. Die außerparlamentarische Kach-Bewegung von Meir Kahane ist noch keinesfalls der extreme Rechtsaußen auf der politischen Landkarte. Die Polarisierung der politischen Szene und ihre beschleunigte Radikalisierung lassen extrem politische Gruppen und Verbindungen wie Pilze nach dem Regen aus dem Boden schießen.

Israels jüdischer Charakter

Während die Parteien und Bewegungen vom Likud nach rechts jeden Kompromiß, der zu einer Teilung von Eretz Israel führen könnte, grundsätzlich ablehnen, befürwortet die links orientierte Politlandschaft Verzichte auf gewisse Teile des Landes, besonders derjenigen, die von einer homogenen arabischen Bevölkerung bewohnt werden. Die Konzepte reichen hier von territorialen Kompromissen und dem Grundsatz „Gebiete für Frieden“ bis zur vorbehaltlosen Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Palästinenser und ihres Anspruches auf die Gründung eines selbständigen Staates zwischen Israel und dem Königreich Jordanien. Wie der Likud auf dem rechten Flügel, so ist die IAP auf dem linken Flügel die stärkste und einflußreichste Gruppierung. Sie widersetzt sich dem

Konzept der pauschalen Ablehnung jedes Kompromisses mit den Arabern und der Einverleibung von 1,8 Millionen arabischer Menschen. Sie befürwortet eine politische Regelung, die den jüdischen Charakter Israels gewährleistet. Diese Regelung beruht auf dem Grundsatz von „Gebiete für Frieden“ mit gewissen territorialen Einschränkungen, die keine Rückkehr zu den Grenzen vor 1967 erlauben. Das heißt explizit, daß Israel im Rahmen einer politischen Nahostregelung die Festlegung von Sicherheitsgrenzen im Osten und die Ablehnung eines Palästinenserstaates fordern würde. Jerusalem ist und bleibt die ewige und ungeteilte Hauptstadt Israels, obwohl arabische Bewohner, die jordanische Bürger sind, das Recht erhalten, an den von Israel vorgeschlagenen Wahlen zum Auftakt einer politischen Regelung teilzunehmen. Die Einstellung der Revolte gegen Israel in den besetzten Gebieten ist keine Voraussetzung für Verhandlungen mit den Palästinensern und für Vorbereitungen von Wahlen. In der fünfjährigen Übergangsperiode wird Israel den Palästinensern politische Rechte einräumen. Mit dem Beginn der Verhandlungen zwischen Israel und den Palästinensern wird jede Besiedlungstätigkeit sofort eingestellt. Die IAP lehnt die Schaffung eines binationalen Staates durch Einverleibung von 1,8 Millionen Arabern grundsätzlich ab und warnt vor den demographischen Gefahren angesichts der hohen Geburtenrate im arabischen Sektor.

Deutlicher Rechtsruck beim israelischen Wahlvolk

Mit gewissen Korrekturen, Ergänzungen und erweiternden Interpretationen schließen sich Mapam, die Bürgerrechtspartei Raz und die linksliberale Schinui-Partei diesen Konzepten an. Die weltanschaulichen Differenzen betreffen vorwiegend wirtschaftliche und soziale Aspekte. Die kommunistische Partei und die beiden arabischen Fraktionen in der Knesset befürworten ohne Vorbehalt die Gründung eines selbständigen Palästinenserstaates in den besetzten Gebieten und sehen in den von der Koalition vorgeschlagenen Wahlen einen ersten Schritt in diese Richtung.

Sowohl die Parlamentswahlen im November 1988 als auch die Kommunalwahlen im Februar dieses Jahres ließen einen deutlichen Rechtstrend im israelischen Wahlvolk erkennen. Besonders die Revolte der Palästinenser

führte zu einer Radikalisierung der jüdischen Bevölkerung, verbunden mit erheblichen Wahleinbußen der nach links tendierenden Parteien, die als Verräter, Nestbeschmutzer, PLO-Sympathisanten, Defaitisten und Deserteure beschimpft werden. Die National-Religiöse Partei hat sich dem Rechtsdrall angeschlossen und versucht durch Überholmanöver, ihre politische Existenz zu rechtfertigen. Obwohl die orthodoxen Parteien Aguda und Schas am rechten politischen Flügel angesiedelt sind, sind sie zu gewissen politischen Kompromissen mit den Arabern bereit, unter Ignorierung der halachischen Weisung, die Verzicht auf Teile des Heiligen Landes untersagt. Für Aguda und Schas spielen politische Überlegungen lediglich eine untergeordnete Rolle. Die religiöse Fraktion Degel-Hatora liegt außenpolitisch auf der IAP-Linie und ist zu weitreichenden Kompromissen im Rahmen einer Friedensregelung bereit.

Der kontinuierliche Rechtsruck in Israel, die Radikalisierung des politischen Lebens und die Wahleinbußen der links ausgerichteten Parteien haben nicht nur außen- und sicherheitspolitische Hintergründe. Nicht zu übersehen sind auch gravierende demographische Einflüsse. Die sephardisch-orientalische Bevölkerung in Israel stellt bereits mehr als 60% der Wählerschaft, während der Anteil der Aschkenasen mit europäischem oder angelsächsischem Hintergrund schrumpft. Die Mehrzahl der Juden, die aus Nordafrika, Ägypten, dem Irak und anderen orientalischen Ländern stammen, tendiert nach rechts mit der Begründung, sie hätten schließlich unter arabischer Herrschaft gelebt, kennten die Mentalität der Araber und wüßten, wie man mit diesen umzugehen habe. Das rechte Lager in Israel hat auch durch Einwanderung aus der UdSSR und anderen kommunistischen Ländern erheblichen Auftrieb erhalten. Die Einwanderer aus Osteuropa haben nur wenig Sympathien für die linke Politszene, die sozialistische Parolen verkündet. Auch die wenigen Immigranten aus Süd- und Nordamerika gehen zu den linken Parteien auf Distanz. Die zahlreichen Befragungen und demoskopischen Erhebungen bestätigen den ausgeprägten Rechtsdrall im politischen Leben des jüdischen Staates.

Zum Autor: Joseph Canaan, Korrespondent angesehener Zeitungen in aller Welt, lebt in Israel.

IHR LÖWENANTEIL SICHERHEIT.



Der Schutz des Löwen. Von der Nr. 1

לשנה טובה תכתבו

**GOLD UHREN
JUWELEN**

S. JABLONKA
1060 Wien, Mariahilfer Straße 53
Tel. 587 17 03

wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr

Die schönen Spiele des Lebens ...

Ein Tag voll guter Laune endet mit einigen unterhaltsamen Stunden im Casino. Schon im En-

man seine Eintritts-Jetons bei Roulette, Baccara oder dem Austria Jackpot-Spielautomaten.



Von Riesenspaß bis Karo-As

DR. P. TITNER & BATES

tree wartet die erste Überraschung: Für S 170,-Eintritt erhält man Spiel-Jetons im Wert von S 200,-.



Von Montag bis Sonntag Österreichs 11 Casinos erwarten Sie täglich von nachmittags bis in den frühen Morgen.

11x in Österreich:

Baden · Badgastein · Bregenz · Graz · Kitzbühel · Kleinwalsertal · Linz · Salzburg · Seefeld · Velden · Wien.

CASINOS AUSTRIA
Machen Sie Ihr Spiel

Das Spiel: Black Jack
Mit nur 2 Karten, die „21“ ergeben, hat man schon das beste Ergebnis, Black Jack, erreicht. Ein „7er-Drilling“ bringt eine Prämie in der Höhe des Einsatzes. Zusätzlich überreicht die Direktion des Casinos eine kleine Aufmerksamkeit. Oder vielleicht vervielfältigt

WIENER MESSEN

Tendenz steigend



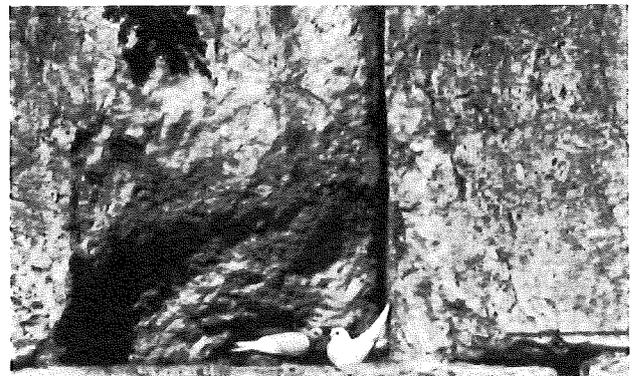
Geldanlage ist Vertrauenssache.

Wir bieten für Ihre Veranlagungswünsche: fachkundige Beratung, Diskretion, Sicherheit und Aufgeschlossenheit. Gerade deshalb sind Sie bei uns richtig aufgehoben.

Besuchen Sie uns bitte. Wir beraten Sie gerne in allen finanziellen Angelegenheiten.



ZENTRALSPARKASSE



Hätte ich Flügel wie eine Taube, dann flöge ich fort... (Psalm 55,7)

Ich würde zu meinen Quellen fliegen und das Land sehen, in dem Milch und Honig fließen. Ich würde mit meinen Verwandten feiern. Und ich würde an der Klage-mauer um Frieden beten. Für die vielen, die keine Flügel haben:

EL AL fliegt drei- bis viermal wöchentlich nach Israel. Mit einem Bord-Service wie im besten koscheren Restaurant.

EL AL bucht gratis Ihr Wunsch-Hotel in Israel und garantiert Ihnen einen Leihwagen zum weitaus günstigsten Tarif.

Schöne Feiertage wünschen

EL AL ISRAEL AIRLINES LTD.
Wir fliegen unter einem guten Stern.

Schalom Ben-Chorin

An Abraham

Ehrwürdiger Vater Abraham,
so redet man Dich seit rund dreitausend Jahren an, obwohl Du selbst noch viel weiter in graue Vorzeit zurückreichst, in Urväter-Tage.

Du wurdest mit Lob überhäuft: vom Midrasch, der hebräischen Legende, über den Apostel Paulus im Römerbrief, bis zum Koran, wo Du als Ibrahim, der Freund Gottes, Challil Allah fungierst, bis in die spätesten Tage reicht Deine Stilisierung. Ich denke nur an die großartige Lobrede auf Abraham des Dänen Søren Kierkegaard in seinem Buch „Furcht und Zittern“. Da wirst Du als der Matador des Absurden, als der Ritter des Glaubens gefeiert — und das will ich durchaus gelten lassen

Und in unserer Zeit hat Dir Gerhard von Rad sein schönes Büchlein „Das Opfer des Abraham“ gewidmet, mit Bildern und Zeichnungen von Rembrandt, durch die Dein Antlitz sich uns unvergeßlich geformt hat.

Bei soviel Lob wagt es nun der aufmüpfige Urenkel, ein wenig Entmythologisierung vorzunehmen und auch die Schattenseiten Deines Charakters sichtbar zu machen.

O Vater Abraham, gerade dadurch wirst Du mir besonders lieb, denn Du wirst faßlich. Wärest Du nur der Vater des Glaubens und der Gläubigen, würdest Du in unerreichbare Höhen entrücken, so aber ist nicht nur der fromme Augenaufschlag, sondern auch eine Schlitzäugigkeit an Dir zu bemerken, die so unbedenklich nicht scheint.

Da müssen wir zunächst, großer Vater, an Dein Verhältnis zu den Frauen denken. Ein Kavalier warst Du nicht, eher ein Pantoffelheld, aber auch — ich zögere fast es niederzuschreiben — zeitweilig ein Zuhälter.

Wohl bist Du, auf das Geheiß Gottes, in das unbekannte Land gezogen, und dieses Vertrauen schlechthin, dieser Dein Glaube, wurde Dir zur Gerechtigkeit angerechnet.

Aber Du warst ein rechter Nomade und zogest weiter nach Ägypten hinab. Da wurde Dir bange vor den geilen Männlein, die es auf Deine schöne Sara absehen könnten.

So rätst Du ihr: „Sage doch, meine Schwester bist du“ (Gen. 12,13). Es kommt, wie es kommen mußte. Dein hübsches Weibchen wird in den Harem des Pharao übernommen, was sich am ganzen Hofe offenbar bei den Männern lähmend auswirkte. Dem Pharao geht ein Licht auf. Du wirst zum Hofe zitiert. Deine Frau wird Dir dankend retourniert, und mit dem lapidaren „Nimm und geh“ (Gen. 12,19) bist Du samt Deinem Ehegespons entlassen.

Die Sache hat sich gelohnt. Sara brachte Honorare ein, und daher wird der Trick wiederholt, diesmal mit Abimelech, dem König der Philister. Auch ihm erklärst Du in Bezug auf Deine Frau: „Meine Schwester ist sie“ (Gen. 20,2), und Sara stimmt ein: „Er ist mein Bruder“ (Gen. 20,5).

Durch Gottes gütiges Walten wird auch im Falle Abimelech das Äußerste vermieden. Du erklärst dann dem König der Philister, daß Sara die Tochter Deines Vaters Terach, aber nicht Deiner Mutter ist, also Deine Halbschwester (Gen. 10,12). Das würden wir heute als Inzest ansehen, aber in Urväter Tagen war man da großzügiger; noch zu Zeiten des Königs David, wie aus der Liebesgeschichte der Halbgeschwister Amnon und Tamar hervorgeht.

Mit Wohlbehagen, Vater Abraham, wird (Gen. 20,14) bezeichnet, daß Dir Deine schöne Sara nun zum zweiten Mal mit großem Gewinn wiedergegeben wird.

Sie war offenbar sehr schön, die Mutter Sara, die so lange nicht Mutter werden konnte.

Da bot sich die Ägypterin Hagar (Gen. 16) als angenehme Lösung dar. Sara empfiehlt sie dem Abraham, so erzählt es uns Mose oder der Elohist, aber ich traue dem Bericht nicht so ganz.

Ich muß da immer an Leo Tolstoi denken, der hinter der drallen Magd her war, bis es die Baronin nicht mehr so ganz verhindern konnte.

Wie dem auch sei, bei Hagar klappte alles, und sie schenkte Dir Deinen Erstgeborenen, den Ismael. Der wurde der Stammvater der Araber, von Jugend an frech.

Als es endlich bei Deiner Sara so weit war, und sie Dir den Sohn der Verheißung, den Isaak, gebar, unseren Stammvater der Juden, kam es zum Konflikt.

Der freche Ismael verspottete den jüngeren Isaak. Ich bin sicher, daß da zum ersten Mal der Spitzname Itzig gefallen ist. Da wurde Deine ursprünglich so tolerante Sara sauer und verlangte, daß Du die liebe Hagar mitsamt ihrem Balg in die Wüste schicken solltest (Gen. 21,9ff.).

Jetzt hättest Du ein Mann sein sollen — und warst ein Waschlappen. Statt Sara zurechtzuweisen, jagtest Du Deine Bettgenossin Hagar mit ihrem Ismael in die Wüste, wo sie dem Verdursten ausgesetzt waren. Es war Dir leid, um Hagar und um den kleinen Jungen, aber wo eine eifersüchtige Ehefrau offenbar zur Furie wurde, willigte sogar Gott, der Herr, ein: „Alles, was Sara sagt, das sollst Du tun“.

Abraham, hat Gott das wirklich zu Dir gesagt? Oder hast Du vielleicht nur gemeint, daß auch Gott, der Herr, nicht mehr der Gerechte und Gütige bleiben kann, wenn eine Sara hemmungslos tobt?

Ich weiß es nicht, aber ich weiß, daß wir bis heute an Deinem Fehlgriff zu leiden haben, Urvater Abraham. Der Konflikt zwischen Ismael und Isaak ist im Laufe der Jahrtausende nicht abgeklungen ... *cherchez la femme*.

Sara hatte gelacht, als die drei Männer, die wohl verkappte Engel waren, Dir und ihr die späte Geburt des Isaak verheißen haben. Ihr ging es nicht mehr nach der Weiber Weise, und sie resümierte resignierend in Bezug

auf Dich „Und mein Herr ist alt“ (Gen. 18,12).

Da hat sie sich aber gewaltig geirrt, Du starker Abraham. Du hast Deiner Sara ein großartiges Begräbnis arrangiert in der Höhle Machpela zu Hebron. Dieses Mausoleum, in das Du selbst, Deine Söhne Isaak und Jakob, und deren Frauen, mit Ausnahme der Rahel, eingegangen sind, ist bis heute ein Gegenstand der Rivalität, zwischen Israelis und Arabern, Juden und Muslimen ... Ein Zeitraffer ist unablässig in der Geschichte des Heiligen Landes am Werke und bringt Dich uns täglich nahe.

Du beweintest Deine Tote, aber vielleicht wurde Dir auch leichter ums Herz, denn Sara war schwierig.

Jetzt aber kam ein neuer Frühling herauf, das späte Glück — es hieß Ketura, Deine zweite legitime Ehefrau.

Die Legende meint, es sei nochmals Hagar gewesen, sozusagen unter Pseudonym.

Das glaube ich ganz und gar nicht. Ketura war sicher jung und frisch. Ihr Name bedeutet so etwas wie Wohlgeruch, Räucherwerk. In ihrem Duft wurdest auch Du noch einmal jung. Sechs Söhne entsprangen dieser Zweitehe. (Da hätte Sara gestaunt). Es kommt aber noch besser, ehrwürdiger Spätzünder. Jetzt, auf Deine alten Tage, lesen wir noch von Deinen Nebenfrauen, neben der fabelhaften Ketura (Gen. 25,6). Von diesen Kebsweibern hattest Du abermals Kinder. Sie wurden alle abgefunden und in das Morgenland entlassen, um freie Bahn für Isaak zu schaffen. Und dann starbst Du, mit hundertfünfundsiebzig Jahren — uns allen gewünscht. Deinem Lieblingssohn Isaak hast Du das Rezept der Schwester statt der Ehefrau, bei den Philistern, hinterlassen. In Gerar wiederholt sich die Komödie. Isaak sagt zu Abimelech II., daß Rebekka seine Schwester sei. Da gibt es nicht einmal die Ausrede mit der Halbschwester. So ist es, wenn die Epigonen den Meister nachahmen (Gen. 26,7).

Vater Abraham, da habe ich nun etwas an Deinem goldenen Heiligenschein gekratzt, aber das tut Deiner Größe nicht Abbruch. Du glaubtest, vertrautest Gott, und das wurde Dir zur Gerechtigkeit angerechnet. Dieser Ausgleichsfaktor war dringend nötig, denn ein Gerechter warst Du nicht.

Aber gerade das tröstet den späten Enkel. Er versucht,

Dir im Glauben nachzueifern, wohl wissend, daß er von der Gerechtigkeit weit entfernt ist.

Du hast erstaunliche Proben Deines Glaubens geliefert, den Auszug ins unbekanntes Land, und die Bereitschaft, den geliebten Sohn zu opfern. In diesen Stadien Deines Lebens bist Du weit über Dich selbst hinausgewachsen. Da stehst Du im Licht der Erwählung. Gäbe es nicht auch den Schatten Deiner menschlichen Unzulänglichkeit, wärest Du nicht unser Vater, sondern ein unerreichbares Symbol.

So aber bist Du beides, der Mensch mit seinem Widerspruch. Übrigens glaube ich, daß die Geschichte von der Bindung Isaaks (es war nur eine Bindung, keine Opferung) an verkehrter Stelle steht. Sie müßte eigentlich vor dem Sakrament der Beschneidung erzählt werden, denn dieses tritt doch offenbar anstelle des Sohnesopfers. Ein Stückchen Vorhaut als Lösegeld für den ganzen Sohn. Vielleicht teilst Du mir gelegentlich mit, ob ich da auf der rechten Spur bin.

Wir wohnen so weit nicht auseinander: Du in Hebron, ich in Jerusalem, wo Du einstmals zur ersten ökumenischen Begegnung der Religionsgeschichte mit Melchisedek, dem Priesterkönig von Salem, zusammengetroffen bist (Gen. 14,18ff.). Er war Priester des höchsten Gottes, Du warst der Entdecker des einen, wahren und lebendigen Gottes. Das ist Dein Ruhm durch alle Zeiten, Vater Abraham. Den soll Dir niemand streitig machen, auch nicht Dein aufmüpfiger Urenkel, der dich in Liebe und Verehrung voll Verständnis grüßt.

* * *

Zum Autor: Prof. Dr. h. c. Schalom Ben-Chorin, geb. 1913 in München, studierte Germanistik und Vergleichende Religionswissenschaft; seit 1935 lebt er in Jerusalem als Schriftsteller, Publizist und Dozent. Verfasser vieler Bücher über Judentum und Christentum, darunter „Jüdischer Glaube“, „Jüdische Ethik“ oder „Ich lebe in Jerusalem“. Professor h. c. 1985; Träger der Buber-Rosenzweig-Medaille und anderer Auszeichnungen. Dr. theol. h. c. München 1988.

LAURA BIAGIOTTI, GATINEAU, SISLEY, MILLET, JUVENA,
SOTHYS, MARIA GALLAND usw.

CELLSAN[®]
INSTITUT

Lentini

Schlankheitsinstitut

•Cellulite-Behandlung•Tiefenwärme•Laser•
Spezielle Behandlung für Gesicht und Körper•Model. Maria Galland
1120 Wien, Hetzendorfer Str. 155
Mo. u. Fr. 9—18h, Di., Mi., Do. v. 9—20h, Samstag von 9—12h
Vorankmeldung 84 37 83

Der Bezirksvorsteher-Stv.
von Wien-Liesing,
Josef Walter Lohmann,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern alles Gute
zum neuen Jahr
5750

Aus Anlaß des Jahreswechsels entbietet die
Österreichische Volkspartei allen ihren
jüdischen Freunden die herzlichsten und
besten Wünsche.



Dipl. Ing. Josef Riegler
Bundesparteiobmann

Mag. Helmut Kukacka
Generalsekretär

Die ÖVP



WELTWEIT VIA LONDON

BRITISH AIRWAYS

1010 Wien, Kärtner Ring 10
Telephon 65 76 91

Die bevorzugte Fluglinie

Liebe Freunde des DAVID!

Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht, was die Herstellung unserer Zeitung, die Ihnen gratis zu- geht, eigentlich kostet? Mit viel Idealismus machen wir für Sie den DAVID. Helfen Sie uns, die enorm gestie- genen Druckkosten aufzubringen! Fördern bitte auch Sie durch eine Spende Ihre Zeitung und deren Ziele!

Mit dem besten Dank für Ihre Unterstützung
die Redaktion

לשנה טובה תכתבו

FENOCHEMIE GesmbH

Chemische Produkte

1150 Wien, Kranzgasse 9

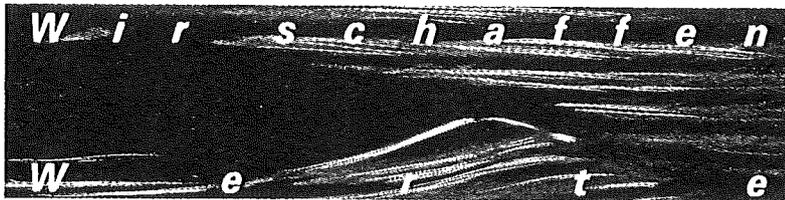
Familie FRIEDLÄNDER

wünscht allen Kunden und
Freunden ein glückliches
neues Jahr

**Wir versichern
Denker...**

...und Lenker

**WIENER
STÄDTISCHE**

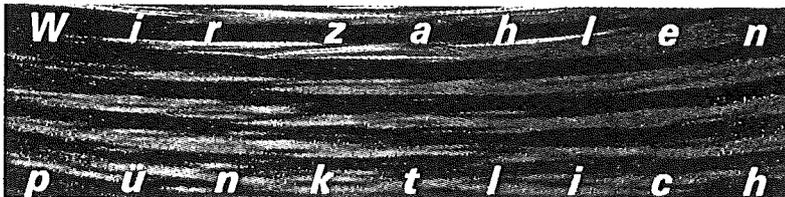


Sehr geehrte Damen und Herren Aktionäre! Die Verbund-Aktie behauptet sich gut an der Wiener Börse. Bis zur Jahresmitte war ein Kursgewinn von 15% zu verzeichnen. Die erste Dividende für die Verbund-Aktie wurde Anfang Juli 1989 ausgeschüttet. Zum 30. 6. 1989 legte die

Verbundgesellschaft Zwischenbilanz. Der Cash-flow errechnete sich ohne Rücklagenbewegung mit 1.047,5 Mio. S und die Ertragsentwicklung läßt aus derzeitiger Sicht für das laufende Geschäftsjahr mit etwa 600 Mio. S ein merklich besseres Ergebnis als 1988 erwarten.

Wenn Sie ausführlichere Informationen wünschen, senden wir Ihnen unseren Aktionärsbrief Nr. 3 zu. Wenden Sie sich bitte an die Verbundgesellschaft, 1011 Wien, Postfach 67 oder rufen Sie uns an: 0660/444 zum Ortstarif.

Wir leben im
Verbund



LANDES JUGEND REFERAT SALZBURG

Internationaler Jugendaustausch zwischen dem Israelischen Städtebund und dem Land Salzburg

Über Vermittlung des israelischen Städtebundes reist zu den Osterferien eine Salzburger Jugenddelegation zu einem 10tägigen Besuchsprogramm nach Israel.

Im August besuchen israelische Jugendliche das Land Salzburg.

Interessierte Salzburger Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren können sich an das Landesjugendreferat Salzburg unter der Telefonnummer 0662/8042-2688 (Herr Hans Pongrubner) wenden.

Wien - Peking: 5 Stunden schneller!

Wien - Peking via Kopenhagen. Wir fliegen jeden Dienstag.
In gut 12 Stunden sind Sie am Ziel.
Tokio und Bangkok sind weitere, besonders schnelle,
SAS Verbindungen nach Südostasien.

SAS EuroClass via Kopenhagen.

SAS
The Businessman's Airline

Lyrik

Brigitte Wiedl Trauriger Vergleich

Die „Sache“ mit der Umwelt
kommt mir vor
wie das mit den Juden in der Nazizeit —

Im Nachhinein
will NIEMAND
daran schuld gewesen sein,
wenn alles tot ist ...

Zur Autorin: Brigitte Wiedl, Lyrikerin und Redaktionsmitglied des „Österr. Literaturforums“, lebt in Krems.

* * *

David Axmann At the Jewish Cemetery

Here is your grave.
Behind it in green magnificence
there's the dead park of the dead.
My suffering lies here.
The summer wind cools my desire
for joy; I'm very quiet
and listen to the silence of your God.

Zum Autor: David Axmann lebt als Autor und Herausgeber in Wien. Die Übersetzung besorgte Herbert Kuhner.

* * *

Stella Rotenberg Ungewissen Ursprungs

Ich bin unbekannt in jedem Land.
In jedem Lande bin ich unbenannt.
Ist keiner da, der mich beim Namen nennt,
ist keiner da, der meinen Namen kennt.

Ich bin unbestätigte Vergangenheit.
Ich lebe. Doch ist keiner, nah noch weit,
der bezeugen kann, daß ich entsprungen war
wie andre Menschen einem Menschenpaar.

Ohne Heimat

Wir sitzen auf Stühlen, die nicht unser sind.
Wir essen von Tellern, die nicht unser sind.
Wir sprechen die Sprachen, die nicht unser sind.

Unser ist: Der Staub und der Steg.
Unser ist: Das Wandern und der Weg.
Unser ist das Leben, das keinen Keim hat.

Wir haben keine Heimat.

Zur Autorin: Stella Rotenberg, in Wien geboren, lebt seit 1939 im englischen Leeds. Zahlreiche Veröffentlichungen im In- und Ausland.

* * *

Gisela Funken Juda

Zu dem Chagallfenster in Jerusalem

Glutrot
Klingt das alte Lied
Dunkelrot
Ist der alte Tod
Vergossenes Blut
Kostbarer als Rubin
Jahrtausende überleben
In deinem Auge
Dunkler schimmernd als Wein
Flammenrot ist dein Sieg

Zur Autorin: Gisela Funken, geb. 1923 in Berlin, lebt in Heinsberg (BRD); zahlreiche Veröffentlichungen im In- und Ausland.

* * *

Herbert Kuhner Das Letzte Abendmahl heute

Sich den Kopf zerbrechen
den einzigen Nicht-Judas
am Tisch zu finden.

Zum Autor: Herbert Kuhner, Remigrant, Autor, Herausgeber und Übersetzer, lebt in Wien.

WIE

sehr sind die E-Werke am
Energiesparen interessiert?



Eine von vielen Fragen an die E-Wirtschaft. Als Stromkunde haben Sie ein Recht auf ausführliche Antworten. Die Antwort auf diese und viele weitere Fragen finden Sie in der Broschüre „Warum?“ Wir senden sie Ihnen gerne kostenlos zu. Schreiben Sie an die E-Werke Österreichs, Brahmplatz 3, A-1041 Wien.

Ihr E-Werk

לשנה טובה תכתבו

**FIRMA GALLUX-
STROSBERG**

1020 Wien, Engerthstraße 189
Telefon 26 66 95

wünscht allen Freunden und Bekannten ein glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Firma DIANA-Sanitär

1020 Wien, Gredlerstraße 2
Tel. 26 13 76

wünscht allen Kunden, Freunden und Verwandten ein schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

LAZAR KAHAN

Import – Großhandel
Kaffee, Tee, Kolonial- und Süßwaren,
Lebens- und Genußmittel

UND FAMILIE

wünschen allen Kunden, Verwandten und Freunden ein glückliches neues Jahr

Buchbesprechungen

Fritz Heymann: Tod oder Taufe. Jüdischer Verlag bei Athenäum, Frankfurt 1988, 180 S.

Fritz Heymann, ein leider beinahe vergessener Autor, dem es zwar gelang, aus Hitlerdeutschland nach Holland zu flüchten, den aber das grausame Schicksal dennoch ereilte, hielt in den Jahren seines niederländischen Exils fünf Vorträge über die Geschichte der Marranen. Diese Vorträge liegen nun in Buchform vor und sind eine ungewöhnlich spannende Lektüre.

Die Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal, die fürchterliche, beinahe drei Jahrhunderte andauernde Inquisition, die Weiterwanderung der Vertriebenen nach Nordafrika und in die Türkei, nach Holland, Hamburg und England, und innerhalb dieses breiten Rahmens die beinahe mysteriöse Existenz einer einflußreichen Gruppe, der Marranen, die zwar das Christentum anzunehmen gezwungen waren, aber dennoch ihr ursprüngliches Judentum nicht gänzlich verleugnen mochten — all dies bildet eines der aufregendsten Kapitel jüdischer Geschichte. Selbstverständlich gab es auch vor Heymann ausgezeichnete Auseinandersetzungen mit diesem Thema, wie die breiten Raum einnehmenden Schilderungen in der Jüdischen Geschichte sowohl Grets als auch Dubnows, sowie ein sehr gutes Buch von Valeriu Marcu, das ebenfalls im Exil der dreißiger Jahre erschien. Das Thema war also wohl bekannt. Heymann versucht dennoch, der wechselvollen Geschichte der Marranen eine aktuelle Deutung zu geben, aus dem Erlebnis seiner Generation heraus, als die Juden in Deutschland jäh aus ihrem Traum einer Assimilierung gerissen wurden. Zwar bestreitet der Verfasser nicht, daß der Großteil der Marranen den Weg zum Judentum zurückfand, aber im Gegensatz zu anderen Historikern behauptet er, dies sei erst hundert Jahre nach ihrer Austreibung geschehen, also erst in der zweiten, dritten und vierten Generation nach der Zwangstaufe. Insofern tritt er der bis dahin vorherrschenden Ansicht entgegen. Stark unterstreicht Heymann die wirtschaftlichen Querverbindungen der Marranen untereinander, die mit außergewöhnlichem Geschick und Gebühr ihre Talente zum Gemein- und Eigennutzen zu wenden wußten. Eine Reihe bislang unbekannter Einzelheiten wirft ein neues Licht auf viele Fragen, die bis dahin das Dunkel der Vergangenheit verdeckte.

Das Buch hascht nicht nach billiger Popularität, sucht keine Gemeinplätze, ist in knappem und klarem Stil geschrieben. Es bringt auf lebendigste Weise eine fast vergessene Vergangenheit in Erinnerung und wirkt auch heute noch aktuell und zeitgemäß.

Reuven Assor

Auf dem Weg. Eine Anthologie deutschsprachiger Literatur in Israel. Hrsg. von Meir M. Faerber mit einem

Geleitwort von Siegfried Lenz. Bleicher-Verlag, Gerlingen 1989, 397 S.

Mit Interesse hat man auf diese 2. Anthologie von Texten deutschsprachiger Schriftsteller aus Israel gewartet, die nun, wiederum von Meir Faerber, dem Vorsitzenden des Verbandes deutschsprachiger Schriftsteller in Israel, betreut, ein buntes Spektrum von Essays, Erzählungen, Kurzprosa, dramatischen Szenen und Gedichten von 36 Autoren repräsentiert, darunter Schalom Ben-Chorin, Lola Landau, Aurel Schalev, Benno Fruchtmann oder Tilly Boesche-Zacharov.

In diesem Buch kommen Autoren zu Wort, die alle einmal im deutschsprachigen Raum, in der deutschen Sprachheimat zu Hause waren und dieser deutschen Sprache über alle Fährnisse hinweg treu geblieben sind. Ein lebendiges Beispiel dafür, daß Heimatsprache und Sprachheimat nicht unbedingt identisch sein müssen.

Diese gelungene Anthologie ist auch ein weiteres Zeichen dafür, daß diese Autoren nach wie vor in enger Verbindung zu ihrer Sprachheimat stehen. Nur bedauerlich, daß im Israel von heute kaum noch junge deutschsprachige Autoren nachkommen, die dieses fruchtbare Erbe bewahren und weiterführen können.

Die Bandbreite an Autoren, Stilarten und Themen ist ein Garant dafür, daß jeder Leser dieses Buch mit Gewinn in die Hand nehmen wird.

Die Aussage dieser Anthologie, in der 36 Autoren vertreten sind, läßt sich bei aller Vielschichtigkeit auf die Formulierung Hanna Blitzers einengen: „Ich blättere in dem Album Zeit ...“. Für den Leser im deutschen Sprachraum eine Reise in die Zeit, in ein literarisches Abenteuer.

Johannes Diethart

* * *

Bettina Simon: Jiddische Sprachgeschichte. Versuch einer neuen Grundlegung. Athenäum-Verlag, Frankfurt 1988.

Bettina Simons sprachgeschichtliche Untersuchung ist aus einer Habilitationsschrift hervorgegangen, die von der Humboldt-Universität zu Berlin/DDR angenommen und preisgekrönt worden ist. Die Verfasserin ist Sprachwissenschaftlerin und bringt in ihre Studie die Erfahrungen ein, die aus den linguistischen Spezialgebieten stammen, auf denen sie bereits publiziert hat: Sprachgeschichte, Fachsprachen- und Fremdwortforschung, vor allem aber konfrontative Linguistik. Durch Methodenkombination gelangt sie zu überzeugenden Ergebnissen.

Nichtlinguisten könnten befürchten, keinen Zugang zu diesem Buch zu finden, der Text ist jedoch bewußt nicht

mit Uneingeweihten unverständlicher Fachterminologie überfrachtet worden. Deshalb liest sich die Darstellung auch für interessierte Laien durchaus spannend und verständlich.

Das Anliegen der Autorin ist eine Positionsbestimmung des sogenannten Judendeutschen, d. h. der Sprache der Juden im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zur Emanzipationszeit, im Vergleich mit dem jeweils zeitgenössischen Deutsch und im Vergleich mit dem Jiddischen, der Sprache der zum Großteil ausgerotteten osteuropäischen Judenheit. Ist Judendeutsch als Varietät des Deutschen oder des Jiddischen aufzufassen? Eine Antwort auf diese Frage soll durch Textvergleiche gefunden werden: Das erstmalig 1543/44 in Augsburg mit hebräischen Lettern gedruckte Schmuclbuch — eine epische Paraphrase des biblischen Buches Samuel in Nibelungenstrophen — wird verglichen mit der oberdeutschen Umsetzung aus dem 16. Jahrhundert, die mit lateinischen Buchstaben für ein christliches Publikum gedruckt wurde. Beim zweiten Textvergleich wird der umgekehrte Weg beschritten: Die Memoiren des Aaron Isaak, der 1730 in Treuenbrietzen in der Mark Brandenburg geboren wurde und 1816 in Stockholm starb, werden einer modernen ostjiddischen Version gegenübergestellt, die als Übersetzung aus einer Sprache, einer Sonderform des Deutschen, in eine andere, eben das Jiddische, zu qualifizieren ist. Schtif hatte seine, in gutem jiddischen Stil verfaßte, Übersetzung 1922 in Berlin publiziert, weil er den kulturgeschichtlich außerordentlich wichtigen Text den Juden Osteuropas zugänglich machen wollte.

Dazu bemerkt die Autorin, daß sie Aarons Memoiren neu edieren wolle, was sehr zu begrüßen ist, da ältere Editionen kaum mehr greifbar sind und nicht mehr den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen genügen.

Bei den konfrontativen Textuntersuchungen geht die Verfasserin in sprachwissenschaftlich legitimer Weise von morphosyntaktischen Strukturen aus, ohne dabei Wortschatz und Wortbildung zu vernachlässigen. Das steht in wohlthuendem Gegensatz zu Sprachbeschreibungen von Dilettanten, die ausschließlich den Wortschatz, somit den labilsten Teil des Sprachsystems, ins Auge fassen und daher das Jiddische als „Mischsprache“ bezeichnen.

Den beiden Textvergleichen, die den Kern des Buches bilden, ist ein umfangreiches Theorie-Kapitel „Jiddisch im Ensemble der Judensprachen“ vorangestellt, in dem die Autorin sich polemisch mit den gegenwärtig gängigen Grundpositionen auseinandersetzt: Sie kann glaubhaft beweisen, daß Judendeutsch ein deutscher Soziolekt und Jiddisch eine selbständige Einzelsprache ist.

Fachwelt und interessierte Laien sind dankbar für dieses Buch, das künftiger Forschung neue Wege weist.

Patricia Steines

Harry Sichrovsky: „Mein Urahn — der Bahnbrecher“. Mit e. Vorwort v. Brigitte Hamann, Braumüller-Verlag. Wien 1988, 232 S.

Harry Sichrovsky erzählt die Geschichte seines Urgroßvaters, des Mitbegründers der ersten Dampfeisenbahn in Österreich, der auch ein feinsinniger Literat und Freund Grillparzers war: Heinrich Sichrovsky war führender Vertreter der jüdischen Gemeinde in Wien, 1948 „kaisertrauer Revolutionär“ und wurde 1866 — kurz vor seinem Tod — in der Ritterstand erhoben.

In jungen Jahren hatte S. aus zahlreichen Auslandsreisen, die er in Begleitung seines mit ihm eng befreundeten Chefs, Samuel Biedermann, unternommen hatte, lebhaft Eindrücke „von dem im Gegensatz zum alten Österreich um ein Bedeutendes vorgeschrittenen europäischen Staaten in seine Vaterstadt“ Wien mitgebracht: So stand es in einem Nachruf der „Presse“ vom 18. Juli 1866, der besonders S. „liebenswürdige Seiten des Wieners ohne dessen sprichwörtlich gewordene Leichtfertigkeit“ sowie seinen „mit strengem Pflichtgefühl“ und einer „Bestimmtheit des Wollens“ gepaarten „fröhlichen Sinn“ lobend hervorhob. „Stets arbeitend, stets uneigennützig“ sei er „die „vornehmste Kraft unter den Mitbegründern der Kaiser Ferdinands-Nordbahn“ gewesen, der er durch Jahrzehnte als Generalsekretär „in allen Wechselfällen der Revolution und des Krieges“ vorgestanden hatte.

S. hatte auf einer Englandreise das „achte Weltwunder“ — eine Fahrt mit der dampfbetriebenen Eisenbahn von Manchester nach Liverpool — erlebt. Nach seiner Rückkehr nach Österreich setzte er alle Hebel in Bewegung, um das „revolutionäre“ Verkehrsmittel auch hier einzuführen. Ein solcher Plan mußte im Metternichschen Österreich naturgemäß auf erheblichen Widerstand stoßen, aber S. kompetente Unbeirrbarkeit führte letztlich doch zum Ziel: Im November 1837 wurde die „Kaiser Ferdinands-Nordbahn“ auf einer 26-minütigen Fahrt von Floridsdorf nach Deutsch-Wagram in Betrieb genommen.

Für seine zahlreichen Verdienste wurde S. einen Tag vor seinem Tod von Kaiser Franz Joseph in der Ritterstand erhoben. Das Gesetz, das alle Österreicher — also auch die Juden — zu gleichberechtigten Staatsbürgern machen sollte, hat der verdiente Eisenbahnpionier jedoch nicht mehr miterlebt. Viel später — als die Nationalsozialisten in Österreich die Macht ergriffen hatten — setzte für einen Enkel S. — den St. Antoner Bauingenieur und bekannten Fremdenverkehrspionier Rudolf Gomperz — ein Martyrium ein, das der Tiroler Dramatiker Felix Mitterer 1987 in seinem Stück „Kein schöner Land“ dramatisierte: Gomperz ging schließlich denselben Weg wie Harry Sichrovskys Mutter und Schwester — er beschloß sein Leben im Zuge der nationalsozialistischen „Endlösung“ in Minsk.

In Gomperz' Haus in St. Anton war eine „große, sehr fein gearbeitete silberne Lokomotive“ aufgestellt, die dort „wie ein guter Schutzgeist“ über der Familie „gethront“ habe. Heute steht sie in einem „respektablen“ St. Antoner Bürgerhaus, dessen Bewohner denjenigen Kreisen angehören, die „nichts gewußt haben und auch heute noch nichts wissen, nichts gesehen haben und noch immer nichts sehen ...“

Silvana Konieczny-Origlia

AK

Viel Erfolg und ein glückliches neues Jahr

wünscht die

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

*Buchhandlung
Österreichisches
Katholisches*



BIBELWERK

*Bibelausgaben — Hinführung zur Bibel
Judaica (Kultgegenstände, Medien)
Literatur zum christlich-jüdischen Dialog*

*1010 Wien, Singerstraße 7, Tel. 512 59 05
512 59 83*

alpha

FRAUEN FÜR DIE ZUKUNFT

- alpha Ist ein Anfang
- alpha Ist Veränderung
- alpha Ist Neugierde wecken
- alpha Ist Anregung und Entspannung
- alpha Ist Herausforderung
- alpha Ist ein Weg aus der Sprachlosigkeit
- alpha Ist Einstieg statt Ausstieg
- alpha Ist sich-trauen-lernen
- alpha Ist Ort der gegenseitigen Förderung und Forderung
- alpha Ist Spielraum für gemeinsame Entdeckungsreisen
- alpha Ist sich-auch-beta-sagen-trauen
- alpha Ist Treffpunkt für engagierte Frauen
- alpha Ist einfach anders ...

*wir helfen uns
zu alpha*

1010 WIEN · STUBENBASTEI 12
TELEFON (0222) 513 48 00

OFFSETDRUCK
KOPIE
PLANDRUCK
LICHTPAUSE
FARBKOPIE

KOPITU

**WIR DRUCKEN
ZU IHREM ERFOLG BEI.**

ZENTRALE: WIEDNER HAUPTSTR. 8-10 1040 WIEN TEL.: 56 33 16, 58801/5859

Es kommt. Ohne Rauch. Ohne Rückstände. Es kommt überall hin. Sauber und wirtschaftlich.



Namens des Wiener ÖAAB,
der Gemeinschaft der Arbeit-
nehmer in der Volkspartei,
wünscht Ihnen ein gutes
und erfolgreiches neues Jahr



Dr. Walter Schwimmer
Abgeordneter zum Nationalrat
Wiener ÖAAB-Landesobmann

Anlässlich des Neujahrsfestes 5750 entbiete ich Ihnen im eigenen Namen und namens der Wiener Volkspartei die besten Wünsche. Mögen Sie das Neue Jahr in Zuversicht und Hoffnung beginnen. Möge die uns allen gebotene Wachsamkeit stets mit dem Vertrauen auf eine gute, gemeinsame Zukunft aller Menschen, die in unserer Stadt und in unserem Land leben, verbunden sein.

Bundesminister Dr. Erhard Busek
Obmann der Wiener Volkspartei



Die Leopoldstädter Volkspartei wünscht allen jüdischen Mitbürgern ein glückliches und erfolgreiches Jahr 5750

Abgeordneter zum Nationalrat
Dr. Walter Schwimmer



Die ÖVP.

Landtagsabgeordneter Gemeinderat
Jovan Cvetkovic

und Bezirksvorsteher-Stellvertreter
Mag. Franz Stabler

לשנה טובה תכתבו

Familien A. Papa

Süßwaren-, Nahrungs- und Genußmittelgroßhandel
Import-Export

A-1020 Wien, Ferdinandstr. 15, Tel. 214 34 38, 214 54 58,

wünschen allen Bekannten, Kunden und Freunden

ein gutes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו



FELLE · RAUHWAREN ·
MASSANFERTIGUNG
M. KRAUTHAMER
1010 WIEN · SALZTORGASSE 6-8
TEL.: 63 94 91/63 58 42

WÜNSCHT ALLEN VERWANDTEN,
FREUNDEN UND BEKANNTEN EIN
GLÜCKLICHES NEUES JAHR

Die Bezirksvorstehung
Alsergrund wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
alles Gute zum Jahres-
wechsel 5749/5750

לשנה טובה תכתבו

L. MOLDOVAN

wünscht

ein

schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו



OR-DIAMANT HDLS.GES.M.B.H.
BELKIN GES.m.b.H.

Boutique: A-1010 Wien, Bognergasse 7
Tel. 535 59 28

Büro: A-1010 Wien, Kramergasse 3



לשנה טובה תכתבו

Silberschmuck, Kunstdrucke, Rahmungen,
Geschenkartikel und Souvenirs
entbietet Glückwünsche zum neuen Jahr allen Kunden und Freunden

Tel. 587 41 66

With compliments

SZENKOVITS

DESIGNERSTOFFE. MODE. SPORTSWEAR.

WIEN 1, HABSBURGERGASSE 6

TEL. 533 70 84 DW 74

FEVIETRON

UHRENHANDEL

FEIG & CO. OHG

1020 Wien, Mexikoplatz 21
Telefon 24 14 34

wünscht allen Freunden, Kunden
und Bekannten ein glückliches
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

MARKUS MANASTER

1030 Wien, Barmherzigengasse 21

wünscht allen Freunden und Bekannten
im In- und Ausland ein gesundes, glückliches
und erfolgreiches neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו

SCHREIBER Ges.m.b.H. Steinmetz-Betrieb

Sämtliche Natur- und Kunststeinarbeiten, Inschriften,
Renovierungen
Telefon 76 11 09

1110 Wien, Simmeringer Hauptstraße 246

wünscht allen Verwandten, Bekannten und Kunden ein glückliches
neues Jahr

VIENNA International

VIENNA

A-1031 Wien

Modecenterstraße 22,

Block A 1/EG.

Tel. 78 85 03 • Telex: 132 859

לשנה טובה תכתבו

Markus Dauber
und Familie

1010 Wien, Singerstraße 27

wünscht allen Freunden und Bekann-
ten im In- und Ausland ein glückliches
neues Jahr

STATE OF ISRAEL BONDS

WÜNSCHT
ALLEN JÜDISCHEN MITBÜRGERN
EIN
SCHÖNES NEUJAHRSFEST

לשנה טובה תכתבו

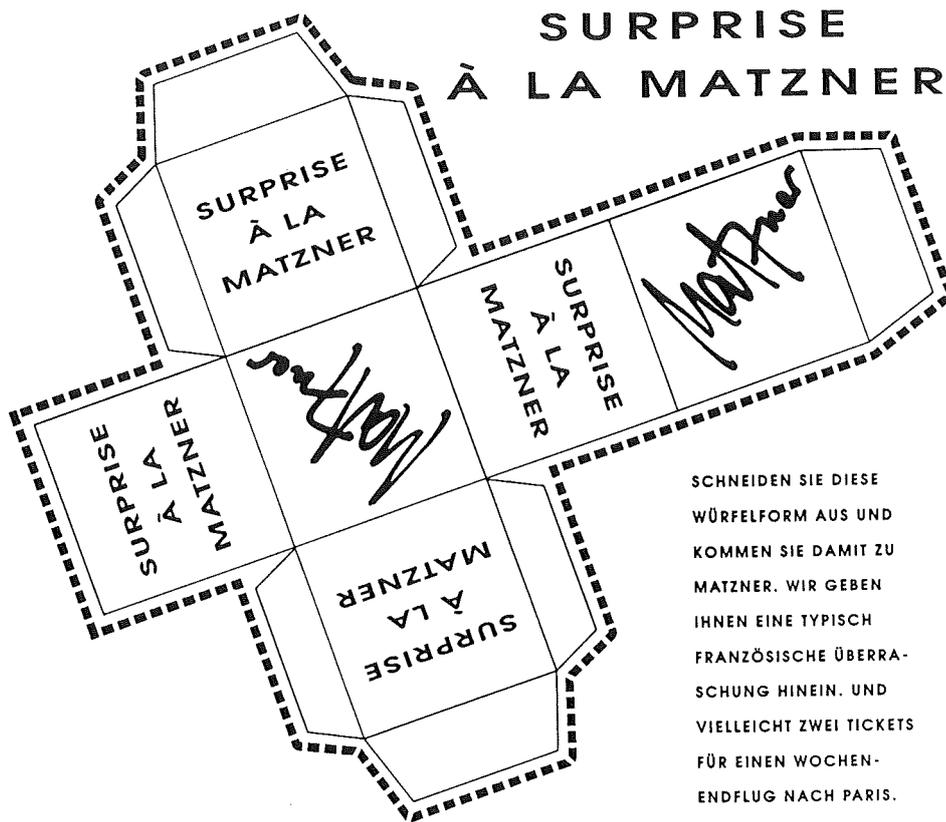


UNITED MIZRAHI BANK
(SWITZERLAND) LTD

Löwenstraße 1 · POB 811 · 8021 Zürich
Telephone 0501/211 95 28 · Telex 812 837

Cables MIZRAHBANK

wünscht alles Gute zum neuen Jahr



SCHNEIDEN SIE DIESE WÜRFELFORM AUS UND KOMMEN SIE DAMIT ZU MATZNER. WIR GEBEN IHNEN EINE TYPISCH FRANZÖSISCHE ÜBERRASCHUNG HINEIN. UND VIELLEICHT ZWEI TICKETS FÜR EINEN WOCHEN-ENDFLUG NACH PARIS.



erfolgreich
dynamisch
ZUKUNFTSSICHER

...mit dem
BAWAG-
Erfolgsprogramm



131x in Österreich
BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT

” ח ”

JÜDISCHE
BUCHHANDLUNG CHAJ

Mo, Mi, Do	13.30-18.00 Uhr
geöffnet Di	13.30-20.00 Uhr
Fr	13.30-15.30 Uhr

- ☆ Jüdische Bücher
- ☆ Religiöse Literatur
- ☆ Glückwunschkarten
- ☆ Jiddische Platten und Kassetten
- ☆ Mesusot, Klipot
Hebräisch-Kurse, ISRAEL-Reiseführer und Bildbände
- ☆ Diverse Judaica
- ☆ Deutschsprachige Zeitschriften
aus Österr., USA, Schweiz, BRD
- ☆ Papeterie, Spiele u.v.m...

Wien 2, Lessinggasse 5
(beim Chajes-Gymnasium)

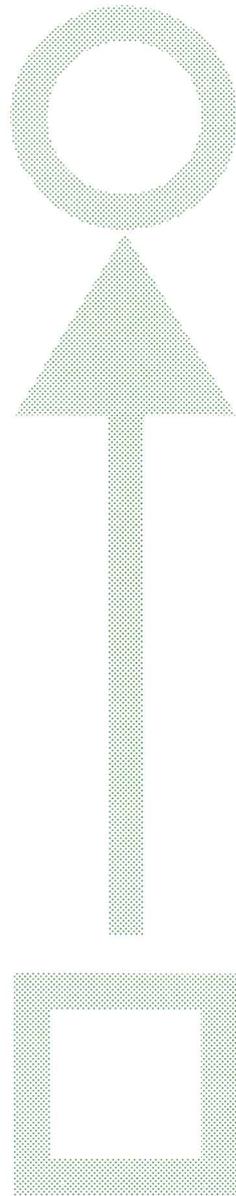
” ח ”

Tel. 35 03 44
ab 21. Oktober: 216 46 21

” ח ”

UNTERNEHMERLAND STEIERMARK

Als Land der Vielfalt und als geistiges und kulturelles Zentrum mit großer verpflichtender Tradition ist die Steiermark über ihre Grenzen hinaus bekannt.
Das Unternehmerland Steiermark weist ebenfalls zahlreiche Vorzüge auf.



- ◆ Innovative Wirtschaftsgesinnung
- ◆ Öffentliche und private Forschungseinrichtungen
- ◆ Hochqualifiziertes Arbeitskräftepotential
- ◆ Einsatzfreudige, dynamische und kreative Mitarbeiter
- ◆ Vollaufgeschlossene Ansiedlungsflächen
- ◆ Attraktives Förderinstrumentarium

Kurzum:
Investieren in der Steiermark lohnt sich !

Ihr Partner in allen Belangen:



Amt der Steiermärkischen Landesregierung
FACHABTEILUNG FÜR WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG
8010 Graz, Salzamtgasse 3, Tel. 0316/877 31 21 (31 22)

1954



1954